

Nr. 64
In den Katakomben von Siga
von Ernst Vlcek

Vorwort:

Auf Terra, den Welten des Solaren Imperiums und den Stützpunkten der USO schreibt man Anfang Juli des Jahres 2841.

Dieses 29. Jahrhundert ist eine Zeit in der die solare Menschheit oder die Menschheit von den Welten der ersten Siedlungswelle wieder nach den Sternen greift und sich weiter im All ausbreitet.

Es ist eine Zeit der großen Erfolge und großen Leistungen—es ist aber auch eine Zeit der Gefahren und eine Zeit, in der Rückschläge nicht auf sich warten lassen.

Ein solcher Rückschlag für die solare Menschheit trat ein, als Nathan, die lunare Biopositronik, falsche Programme und Daten zu liefern begann.

Nathan, auf dessen reibungsloses Funktionieren die ganze solare und zum Teil auch die extrasolare Wirtschaft und Versorgung angewiesen sind, richtete durch seine Fehlleistungen, die auf Sabotage zurückzuführen waren, unermesslichen Schaden an.

*Jetzt, da die Saboteure aus Nathan vertrieben sind, arbeitet das Mondgehirn wieder einwandfrei, und die Saboteure, die sich ihrer Gefangennahme entziehen konnten, werden von den USO-Spezialisten verfolgt. Die Spur führt von der "Nacht der Vulkane" zu den **KATAKOMBEN VON SIGA** ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

Atlas—Der Lordadmiral "protestiert" gegen die Tätigkeit der UHB

Ronald Tekener—Der Smiler zeigt Verhandlungsbereitschaft mit seinen Gegnern

Professor Flind Centraty—Sinclair M. Kennon in der Maske eines Waffensuchers

Lemy Danger, Corto Padillo, Imsch Pyco und Kalass Otrinot—Tekeners und Kennons Begleiter

Zeten Caonk—Kommandant von "Siga-Zero"

Etta Stillot—Eine mörderische Ertruserin

1.

"Meine Herren, darf ich Ihnen Professor Flind Centraty vorstellen", sagte Ronald Tekener beim Betreten des Konferenzraumes und deutete auf den Mann an seiner Seite.

Er war ungefähr gleich groß wie Tekener, besaß jedoch annähernd den doppelten Körperumfang. Er besaß große, plump wirkende Hände, deren Rücken dicht behaart waren. Sein fleischiges Gesicht, mit den wulstigen Lippen, den wäßrigen, in Fettpolster eingebetteten Augen wurde von einem wirren, schmutzig-gelben Haarkranz gekrönt.

Er murmelte eine unverständliche Begrüßung und nickte dem Terraner und den fünf Siganesen zu.

Tekener lächelte belustigt, als er dem fragenden Blick des terranischen Botschafters von Siga, Myong Katio, begegnete und fuhr fort: "Ich sagte Ihnen

bereits, daß mein Partner mit dem Kurierschiff Siga verlassen hat, das vor zwei Tagen landete. Er mußte einen anderen dringenden Fall der UHB übernehmen. Aber ich habe Ihnen verschwiegen, daß mit dem gleichen Schiff Professor Flind Centraty angekommen ist. Er gehört zu meiner *Unabhängigen Hilfsinstitution für Bedrängte*. Er hat eine ezialistische Ausbildung genossen und ist ein Spezialist auf dem Gebiete der Suche und der Entschärfung von Abecehy-Waffen."

General Markha Hol, Sigageborener und Chef der sogenannten Toleranztruppe der siganesischen Spezialpolizei, fand als erster die Sprache wieder.

"Es kann sein, daß ich mir durch meine Unwissenheit eine Blöße gebe,—aber was sind Abecehy-Waffen?" fragte er über seine Verstärkeranlage.

"Es handelt sich um eine Abkürzung, die heute kaum mehr gebräuchlich ist", antwortete Professor Centraty an Tekeners Stelle. "Sie steht für Atom-, Bakterien-, Chemische und Hyperenergetische Waffen."

Tekener schloß an: "Professor Centraty hat eigene Methoden entwickelt, um solche Waffen mit nahezu hundertprozentiger Sicherheit aufspüren zu können. Ich habe ihn von Satisfy angefordert, als durch den Ultra-Khoon bekannt wurde, daß Siga von einer unbekannten Vernichtungswaffe bedroht wird. Das war eine vorbeugende Maßnahme von mir. Wir wissen zwar immer noch nicht, ob diese Vernichtungswaffe überhaupt existiert, und wenn, ob sie auf Siga deponiert wurde, oder ob man von ertrusischer Seite an einen Angriff aus dem All denkt. Wenn jedoch diese Vernichtungswaffe auf Siga versteckt wurde, dann wird Professor Centraty sie finden!"

"Sind Sie da nicht zu optimistisch, Tekener?" meinte General Markha Hol. "Die Bombe, oder worum es sich auch immer handelt, kann sich an jedem Punkt der Oberfläche Sigas befinden. Darf ich fragen, wo Sie zu suchen beginnen wollen, Professor? Oder haben Sie schon einen Ansatzpunkt gefunden?"

"Als Abecehy-Waffen-Sucher habe ich meine speziellen Methoden und Hilfsmittel, über die ich aber verständlicherweise nicht sprechen möchte", entgegnete Professor Centraty würdevoll. "Glauben Sie nicht, ich hätte die zwei Tage während meiner Anwesenheit in Port Siga mit Nichtstun vertrödelte. Ganz im Gegenteil. Ich habe in Teks Apartment, das er freundlicherweise mit mir teilt, eine Reihe entscheidender Vorbereitungen getroffen. Verlassen Sie sich darauf, ich werde die Vernichtungswaffe finden—wenn eine solche existiert."

"Sieh an", sagte Captain Kalass Otriot, der Posibi-Modellierer in Lemy Dangers USO-Team, feixend. "Aus Ihrer Anrede höre ich heraus, daß ihre Beziehungen zu Ronald Tekener weit mehr als nur beruflicher Natur sind."

Es stimmt, wir sind alte Freunde", erklärte der Ezialist. "Stellt das etwa meine Qualifikation in Frage?"

"Keineswegs—eher ist das Gegenteil der Fall", mischte sich Lemy Danger ein. "Aber Ihr Auftauchen unter mysteriösen Umständen und jetzt noch die Tatsache, daß Sie mit Ronald Tekener eng befreundet sind, läßt einige interessante Rückschlüsse zu."

Bevor Professor Centraty noch etwas entgegnen konnte, sagte Tekener:

"Genug des Versteckspiels. Sie und Ihre Leute, Lemy, haben richtig kombiniert.

Mein Partner hat Siga nie mit dem Kurierschiff verlassen, und ebensowenig ist ein Spezialist für das Auffinden von Abecehy-Waffen eingetroffen.”

“Soll das heißen, daß ...”, stammelte Botschafter Myong Kaito, der gleichzeitig ein Oberst der Solaren Abwehr war.

“Jawohl, ich bin es”, sagte Siricclair M. Kennon alias Professor Flind Centraty, ohne diesmal seine Stimme zu verstellen. “Da Sie mich nicht erkannt haben, glaube ich, daß meine Maske perfekt

“Aber wozu das alles?” wunderte sich General Markha Hol. “Warum haben Sie für uns dieses Täuschungsmanöver inszeniert?”

Tekener winkte ab. “Das war nur ein Test”. Tatsächlich soll die Gegenseite getäuscht werden. Wenn es sich herumspricht, daß ein Fachmann für das Auffinden von Abecehy-Waffen auf Siga eingesetzt werden soll, dann könnte das unseren Gegner aus der Reserve locken. Er wird nervös werden und ...”

“... auf den Knopf drücken, der die Bombe auslöst”, vollendete General Markha Hol den Satz.

“Diese Bemerkung fasse ich als humoristische Einlage auf”, sagte Tekener trocken und merkte, wie der winzige Chef der siganesischen Geheimpolizei zusammenzuckte. “Bevor unser Gegner den Kopf verliert, wird er zuerst versuchen, seinen ärgsten Widersacher auszuschalten, ihn also entweder töten oder entführen wollen. Ihre Aufgabe dabei wäre, Professor Flind Centratys Anwesenheit auf Siga über die Massenmedien groß herauszustellen. Das zu erreichen, kann Ihnen wegen Ihrer ausgezeichneten Beziehungen zur Regierung nicht schwerfallen, General Hol. Würden Sie das tun?”

“Sie verlangen viel von mir”, meinte der Siganese, “Abgesehen von allem anderen, stellen Sie dieses Ansuchen als Privatmann. Sie verstehen, was ich meine?”

Tekener nickte. “Es behagt Ihnen nicht, daß ich vom Chef der *Sigalor Computer Exact Company*, also von einem Privatunternehmen, mit diesem Fall beauftragt wurde. Aber habe ich bisher nicht gut mit der Toleranzgruppe zusammengearbeitet und nicht immer im Interesse Sigas gehandelt? Sie haben es nie zu bereuen brauchen, daß sie der UHB besondere Vollmachten zubilligten. Welche Bedenken haben Sie sonst noch?”

“In Regierungskreisen ist man beunruhigt”, sagte General Markha Hol. “Die Ereignisse in der Toykischen Wildnis und das Wirken des Ultra-Khoon sind in die Öffentlichkeit durchgesickert. Unter der Bevölkerung herrscht tiefste Bestürzung. Die offiziell abgegebenen Erklärungen haben die Lage verschlimmert. Ich weiß, das war nicht beabsichtigt, aber jedenfalls hat sich dadurch die Unruhe unter der Bevölkerung vergrößert. Wenn nun statt eines Dementis die Erklärung folgt, daß ein bekannter Bombensucher auf Siga eingetroffen ist, könnte es zu einem Chaos führen. Wir würden damit alle Gerüchte bestätigen.”

“Das ist ein Argument”, stimmte Tekener zu. “Eine Bekanntmachung über die Massenmedien läßt sich also nicht durchführen. Aber wie wäre es mit Flüsterpropaganda? Wenn man sich in den Kreisen der Eingeweihten zuraunt, daß ein Abecehy-Waffensucher auf Siga eingetroffen ist, dann kommt das nicht in die Öffentlichkeit, aber unser Gegner wird davon erfahren. Und mehr wollen wir nicht erreichen. Das könnten auch Sie verantworten, General Hol.”

Der Chef der siganesischen Spezialpolizei zögerte.

“Würden Sie ja sagen, wenn ich Sie darum ersuche?” sagte Botschafter Myong

Kaito.

“Es wäre alles viel einfacher, wenn die UHB nicht von einem Privatunternehmen mit der Bearbeitung des Falles beauftragt worden wäre, sondern von offizieller Stelle”, antwortete General Markha Hol.

“Was ist denn plötzlich in Sie gefahren, General, daß Sie diesem nebensächlichen Punkt solche Beachtung beimessen?” wunderte sich Tekener.

“Es ließe sich immer noch machen, daß Sie von nun an für einen anderen Auftraggeber arbeiten”, meinte der General.

“Fällt mir überhaupt nicht ein!” erklärte Tekener.

Markha Hol seufzte vernehmlich.

“Ich hoffe, Sie ändern Ihre Absicht noch, Tekener. In wenigen Stunden wird nämlich die Regierung über das planetare Televisionsnetz die UHB offiziell damit beauftragen, diesen Fall für sie zu Ende zu führen. Das wollte ich Ihnen noch sagen. Seien Sie sich also der Ihnen zuteil werdenden Ehre bewußt und bereiten Sie eine entsprechende Antwort vor.”

“Tekeners Gesichtsausdruck verhärtete sich.

“Es gehört zu den Prinzipien der UHB, daß sie sich nie auf politisches Glatteis begibt. Ich wahre als Privatmann die Interessen von Privatleuten, das habe ich bisher so gehalten und bin gut damit gefahren. Und ich denke nicht daran, für die Regierung irgendeiner Welt zu arbeiten. Siga bildet darin k- eine Ausnahme.”

“Sagen Sie nicht, das sei Ihr letztes Wort”, meinte General Markha Hol. “Es bleiben noch einige Stunden für Sie, die richtige Entscheidung zu treffen.”

Nachdem er diesen Appell an Tekener gerichtet hatte, verabschiedete sich der Chef der siganesischen Spezialpolizei und verließ seinen Platz auf dem Konferenztisch. Er schaltete sein Rückenaggregat ein und flog zum Ausgang. Als er die Tür erreichte, die einen eigens auf Siganesen abgestimmten Öffnungsmechanismus besaß und die sich automatisch öffnete, blieb er in ihr für einige Sekunden in der Schwebelage.

“Entscheiden Sie sich richtig, Tekener”, sagte er abschließend über seine Verstärkeranlage, dann flog er endgültig ab.

Nachdem die Tür wieder ins Schloß gefallen war, fluchte Tekener.

“Verdammt, die UHB kann sich von der siganesischen Regierung nicht beauftragen lassen. Oberst Kaito, dieser Irrsinn muß verhindert werden! Wenn die Siganesen erst offiziell an mich herangetreten sind, dann ist unsere so mühsam aufrechterhaltene Tarnung beim Teufel.”

“Ich werde mein Möglichstes versuchen”, versprach der terranische Botschafter, von dessen Funktion als Oberst der Solaren Abwehr nur wenige Eingeweihte wußten.

2.

Der Fall hatte zum zweitenmal eine überraschende Wendung genommen, und Atlan fragte sich, ob man nun auf der richtigen Spur der Drahtzieher war.

Die erste Überraschung war gewesen, daß Siganesen für die falschen “Exportdaten” und “Exportprogramme” Nathans verantwortlich waren. Nachdem die siganesischen Saboteure in ihrem Versteck im lebenden Zellplasma Nathans ausgehoben worden waren, stand es für die USO außer Zweifel, daß der Gegner seine

Einsätze von Siga aus lenkte. Eine Verschwörung der Siganesen?

Alles schien darauf hinzuweisen. Aber die Auswertung der letzten Ereignisse zeigte, daß von Siga eine eindeutige Verbindung zu Ertrus bestand.

Atlan ging die Berichte noch einmal durch.

Es war ein Siganese gewesen, der seine Artgenossen mittels seiner hypnosuggestiven Fähigkeiten zu den Sabotageakten auf Luna zwang. Unter der Tarnbezeichnung "Ultra-Khoon" hatte der Parabio-Konstrukteur Boltscha Regur von seinem Stützpunkt in der Toykischen Wildnis des Kontinents Mystro die Unternehmungen geleitet. Als ihm dann von dem siganesischen USO-Team Danger-Padillo-Pyco-Otrinot und Tekener und Kennon das Handwerk gelegt wurde, berichtete er sterbend, daß man ihn gezwungen hatte, diese Verbrechen zu begehen.

Wenn der Ultra-Khoon die Wahrheit gesagt hatte—und daran zweifelte Atlan nicht—, dann war ihm gar keine andere Wahl geblieben. Denn hätte er sich geweigert, die Befehle seiner Hintermänner auszuführen, dann mußte er befürchten, daß die Drohung, den gesamten Planeten Siga in die Luft zu sprengen, wahr gemacht worden wäre. Der Ertruser Goltur Maras, der den Ultra-Khoon erpreßte, hatte behauptet, daß eine entsprechende Vernichtungswaffe bereitstehe.

Aus der Fülle der vorliegenden Daten ließen sich für die USO zwei wichtige Folgerungen ableiten:

1. Die erwähnte Vernichtungswaffe existierte—und bedrohte weiterhin die Existenz Sigas und seiner Bewohner.

2. Die Machenschaften des Ertrusers Goltur Maras schienen zu beweisen, daß die Machtgruppe des vor noch nicht allzu langer Zeit gegründeten *Carsualschen Bundes* hinter den Attacken gegen das Solare Imperium steckte.

Aus diesen beiden Punkten ergaben sich eine Reihe von Fragen und Rückschlüssen. Es war anzunehmen, daß der Ertruser Goltur Maras nicht allein in das System von Gladors Stern gekommen war, dessen zweiter Planet Siga war. Wo verbargen sich die anderen Ertruser?

Die Arbeit der UHB und des vierköpfigen Siganesenteams konnte erst beendet sein, wenn diese Frage beantwortet war.

Aber eine andere Frage zu klären war noch viel wichtiger, denn das Schicksal eines ganzen Planeten hing davon ab. Wo befand sich die Vernichtungswaffe, und wie sollte sie wirksam werden? War auf der Oberfläche von Siga eine Bombe versteckt, oder beabsichtigten die Ertruser einen Vernichtungsschlag aus dem All?

Atlan hatte sämtliche Beiboote und Robotsonden auf Erkundungsflüge geschickt, um die anderen drei unbewohnten Welten und den Raum des Systems zu untersuchen. Bisher hatten weder die Beiboote noch die Robotsonden irgend etwas Verdächtiges entdeckt.

Nicht einmal der stille Wunsch Atlans, ein Raumschiff der Ertruser aufzustöbern, war in Erfüllung gegangen—von einer Vernichtungswaffe fand sich keine Spur. Atlan ließ die Beiboote und Robotsonden weitersuchen, während er mit der *IMPERATOR* in einem halben Lichtjahr Entfernung von Siga in Warteposition ging.

Er konnte nichts anderes tun als abwarten. Er war im Augenblick zur Untätigkeit verdammt—etwas, das mehr an seinen Nerven zerrte als jeder Kampf auf Leben und Tod.

Irgendwo tickte die Bombe ...

Deshalb war der Arkonide beinahe froh, als er von Port Siga einen chiffrierten, zerhackten und gerafften Funkspruch erhielt—wenngleich es sich um eine Hiobsbotschaft handelte.

Die Nachricht hatte folgenden Inhalt:

DIE REGIERUNG VON SIGA BEABSICHTIGT DIE UHB OFFIZIELL MIT DER BEHANDLUNG DER ANGELAUFENEN PROBLEME ZU BEAUFTRAGEN“ DAS MUSS AUS BEKANNTEN GRÜNDEN VERHINDERT WERDEN. ERBITTEN SCHÜTZENHILFE.

Der Funkspruch war anonym abgeschickt worden, aber Atlan war klar, daß nur Tekener oder Kennon der Absender sein konnte.

Der Chef der USO zerknüllte die Folie und warf sie ärgerlich fort.

“Wahnsinn!” stieß er hervor. “Da bauen wir in jahrzehntelanger Kleinarbeit eine wirkungsvolle Tarnorganisation auf, und dann kommen diese Wichtelmänner von Siga mit ihrem übersteigerten Ehrenkodex und drohen alles zunichte zu machen.”

Sicher, Tekener konnte das Angebot der Regierung von Siga auch ablehnen, indem er sich auf die Prinzipien der UHB berief. Aber das hätte dann unweigerlich seine Ausweisung zur Folge.

Atlan trug seinem Adjutanten auf:

“Setzen Sie sich sofort mit der Regierung von Siga in Verbindung, und schaffen Sie mir jenen Mann ans Visiphon, der für diese Schnapsidee verantwortlich ist. Wenn Sie ihn erreicht haben, stellen Sie das Gespräch auf meinen Tischapparat durch.”

*

“Antar Naghiron”, stellte sich der Siganese vor, der auf dem Bildschirm des Visiphons erschien. Er besaß bereits eine leicht violett gefärbte Haut, und sein ehemals pechschwarzes Haar war von vielen goldfarbenen Strähnen durchzogen. An dem Größenverhältnis zur Einrichtung, die im Hintergrund zu sehen war, schätzte Atlan, daß er nicht kleiner als 25 Zentimeter war.

“Was kann ich für den Lordadmiral der USO tun?” fragte er.

“Sie können sich selbst und Ihrer Heimat einen großen Gefallen erweisen, Antar Naghiron”, fuhr Atlan den Siganesen an. Er wählte absichtlich diesen Tonfall, obwohl er sonst im Umgang mit Siganesen grundsätzlich freundlich und zuvorkommend war. Er schätzte den Mut, die Aufrichtigkeit und Freundlichkeit dieser Terraabkömmlinge, die durch einen noch nicht ganz erforschten Vorgang einen Verkleinerungsprozeß durchmachten.

Atlan verspürte mit dem Siganesen Mitleid, als er sah, wie er unter seinen heftigen Worten zusammenzuckte. Aber im Sinne der Sache mußte er seiner Rolle treu bleiben.

Erfuhr fort: “Ich habe soeben aus Port Siga die Nachricht erhalten, daß die Siganesen auf die Hilfe der USO verzichten wollen und das Schicksal ihrer Welt einer Privatorganisation mit zweifelhaftem Ruf anvertrauen wollen. Ist diese Information richtig, Antar Naghiron?”

Der Siganese schluckte, sein Gesicht bekam einen verzweifelten Ausdruck.

“Hier liegt ein verhängnisvolles Mißverständnis vor, Lordadmiral Atlan. Wir waren nie so sehr wie in diesen Tagen auf die Unterstützung der USO angewiesen. Aber es

stimmt, daß wir beabsichtigen, uns auch offiziell an die *Unabhängige Hilfsinstitution für Bedrängte* zu wenden. Ronald Tekener hat sich mit seinem Partner in der Toykischen Wildnis um Siga verdient gemacht. Wir wollten, sozusagen als Anerkennung und Honorierung seiner Verdienste, die UHB ganz förmlich darum ersuchen, die Interessen Sigas weiterhin zu wahren.”

“Diese Handlungsweise kommt einem Mißtrauensantrag gegen die USO gleich”, entgegnete Atlan scharf.

“Nein, das ist nicht beabsichtigt”, versicherte Antar Naghiron schnell. “Wir denken im Gegenteil daran, daß die USO mit der UHB zusammenarbeiten könnte.”

Atlan mußte ein Schmunzeln unterdrücken, als er mit beißender Ironie fortfuhr:

“Was haben Sie sich dabei nur gedacht, Antar Naghiron! Sie müßten doch eigentlich wissen, daß die UHB die Institution eines profitgierigen und skrupellosen Abenteurers ist. Ronald Tekener ist das Schicksal Ihrer Welt egal. Wenn er den Siganesen dennoch einen Dienst erwiesen hat, dann nur, weil es sich zufällig ergeben hat und sich mit den Interessen seines privaten Auftraggebers gedeckt hat. Ich warne Sie, Antar Naghiron, verkaufen Sie Siga nicht an die UHB. Das könnte schwerwiegende Folgen nach sich ziehen!”

“Wenn Sie meinen, Lordadmiral ...”, sagte der Siganese kleinlaut.

“Jawohl, und ich meine es mit Nachdruck”, erklärte Atlan. “Lassen Sie die Finger von der UHB. Solange Ronald Tekener und seine sogenannten *Kosmischen Bedrängtenhelfer* nicht gegen die siganesischen Gesetze verstoßen, dann haben Sie keine Handhabe gegen sie. Ich kann auch nicht verlangen, daß Sie sie ausweisen, solange sie Ihrer Heimat mehr nützen als schaden. Aber ich kann verlangen, daß-Sie sich offiziell von der UHB distanzieren. Habe ich mich, da klar genug ausgedrückt?”

“Jawohl, selbstverständlich, Sir”, stotterte der Siganese. Dann lächelte er schwach. “Dennoch bin ich froh, daß ich Ronald Tekener nicht von Siga ausweisen muß und ihm—in Grenzen, versteht sich—Handlungsfreiheit geben kann. Unter uns gesagt, Sir, ich verspreche mir einiges von seinem Einsatz.”

Nachdem die Verbindung unterbrochen war, murmelte Atlan:

“Ich verspreche mir auch einiges von ihm.”

Und wenn er es sich recht überlegte, so konnte auch dieses Gespräch einige Vorteile einbringen. Vielleicht hatte es der Gegner abgehört und brachte nun Ronald Tekener und Sinclair M. Kennon noch weniger mit der USO in Zusammenhang. Das war eine gute Reklame für die UHB.

Atlan lehnte sich in seinem Sitz zurück. Für ihn begann jetzt wieder das lange Warten.

3.

“Ich wußte doch, daß du als Professor Centraty erfolgreich sein würdest, Ken”, meinte Tekener. “Die Anwesenheit des Abecehy-Waffensuchers ist erst seit vierundzwanzig Stunden bekannt, und schon hat die Gegenseite reagiert.”

Tekener schwenkte die Folie des Funkschreibers, die er vor wenigen Minuten von Botschafter Myong Kaito erhalten hatte.

Kalass Otriot, der 134 Jahre alte und 15,82 Zentimeter große PosibiModellierer

aus Lemy Dangers Team, kam gerade in den abhörsicheren Konferenzraum geflogen. Seine drei Kameraden, Lemy Danger, Imsch Pyco und Corto Padillo, lungerten auf der für sie riesigen Plattform des Tisches herum, ihnen gegenüber saß Kennon in einem Sessel.

Tekener kam zum Tisch und zeigte den drei Siganesen das Funkschreiben. Als Kalass Otriot neben ihnen landete, konnte er gerade noch einen Blick auf die Folie werfen; bevor Tekener sie zurückzog.

Darauf stand:

Heute, am 6. Juli 2841, um 16 Uhr Ortszeit, kommt in der Mynesischen Farnwein-Kultur eine Chemische Waffe zum Einsatz.

Unterzeichnet war das Schreiben mit "Ein Freund".

"Und Sie glauben, daß diese anonyme Nachricht mit der Anwesenheit von Professor Centraty zusammenhängt?" erkundigte sich Lemy Danger.

"Daran kann wohl kein Zweifel bestehen", meinte Tekener.

Er wollte offensichtlich noch etwas hinzufügen, aber noch bevor er dazu kam, ergriff Kalass Otriot das Wort.

"Entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche", sagte er schnell. "Aber Markha Hol ist in Port Siga eingetroffen und befindet sich auf dem Weg hierher."

"Wissen Sie, aus welchem Grund er gekommen ist?" fragte Tekener.

"Das war leider nicht zu erfahren", antwortete Otriot.

Kennon seufzte. "Wir werden es bald wissen. Hoffentlich versucht er nicht wieder, uns für die siganesische Regierung zu gewinnen."

Kennons Befürchtungen trafen nicht zu, wie sich bald darauf herausstellte.

General Markha Hol flog durch die "Siganesen-Klappe" der Tür in den Konferenzraum ein, gesellte sich zu Lemy Dangen und sein Team auf den Tisch und kam sofort auf den Grund seines Besuchs zu sprechen.

"Tut mir leid, daß es sich die Regierung anders überlegt hat und die Hilfe des UHB doch *nicht offiziell* in Anspruch nimmt", sagte er zu Tekener, der spürbar aufatmete. "Man hat von dieser Maßnahme Abstand genommen, um politische Verwicklungen zu vermeiden. Ihr Auftraggeber ist also nach wie vor Horlut Capocen von der SCEC. Aber die Regierung möchte Sie—inoffiziell, versteht sich—weitestgehend in Ihrer Arbeit unterstützen. Deshalb habe ich die Befugnis bekommen, Ihnen absolute Handlungsfreiheit zu gewähren und Ihnen Generalvollmachten zuzubilligen. Das heißt mit anderen Worten, daß sie sich wie bisher überall auf Siga frei bewegen können und daß ihnen meine Toleranztruppe unumschränkt zur Verfügung steht."

"Dieses Angebot ehrt uns", sagte Tekener knapp. Nachdem er sich der Zweideutigkeit dieser Äußerung bewußt wurde, fügte er schnell hinzu: "Selbstverständlich nehmen wir es an. Wenn ich Sie recht verstanden habe, General Hol, so steht es uns zu, über Sie die Einsätze der Toleranztruppe zu lei

"Zumindest, was in den Bereich der Bombendrohung fällt", schränkte der Chef der siganesischen Geheimpolizei ein.

"Mehr verlangen wir auch nicht", sagte Tekener. Er zeigte General Hol das Funkschreiben. "Was halten Sie davon? Es ist die Niederschrift eines anonymen Anrufs, der vor einer halben Stunde in Port Siga eingetroffen ist."

Der Siganese las die kurze Nachricht zweimal, bevor er dazu Stellung nahm.

"Anonyme Warnungen sind mit Vorsicht zu genießen", meinte er. "Aber in

diesem Fall dürfen wir sie nicht in den Wind schlagen. Die Mynesische Plantage ist die größte Farnwein-Kultur auf Siga. Sie umspannt ein Gebiet, das so groß ist wie Port Siga, und es sind dort ständig an die tausend Siganesen beschäftigt. Ich werde sofort alle zur Verfügung stehenden Leute in dieses Gebiet beordern, um die erforderlichen Maßnahmen zu treffen."

"Das habe ich befürchtet"; stellte Tekener fest. "Uns wäre es lieber, wenn sich die Toleranztruppe von der Mynesischen Farnwein-Kultur fernhalten würde."

"Glauben Sie, daß es sich nur um einen blinden Alarm handelt?" fragte General Hol.

"Das keineswegs", entgegnete Tekener. "Ich bin sogar überzeugt, daß um 16 Uhr eine Chemische Vernichtungswaffe zum Einsatz kommen soll. Wenn nun Ihre Leute zu Hunderten auftauchen, werden die Saboteure allerdings frühzeitig gewarnt werden und das Weite suchen."

"Wenn schon! Aber wir hätten die Plantage gerettet."

"Wir wollen aber mehr als nur das", sagte Tekener mit ausdruckslosem Gesicht. "Uns geht es auch darum, die Hintermänner, die hinter diesen Anschlägen stecken, zu entlarven. Außerdem bin ich der Meinung, daß unser Gegner diesen Sabotageakt als Test für Professor Centratty inszeniert."

"Das verstehe ich nicht", bekannte General Hol.

"Dabei ist es ganz einfach", sagte Kennon seufzend. Er wandte sein fleischiges Gesicht dem Siganesen zu und blickte mitleidig auf ihn hinunter.

"Es muß sich inzwischen bis zu unserem Gegner herumgesprochen haben", fuhr er fort, 'daß ein gewisser Flind Centratty auf Siga eingetroffen ist, der angeblich unter Anwendung neuartiger Methoden jede Art von Vernichtungswaffen aufspüren kann. Das wird bei unserem Gegner einerseits Skepsis, andererseits jedoch auch Besorgnis erweckt haben. Er wird sich überzeugen wollen, was Wahres an den Behauptungen ist. Also bereitet man einen Sabotageakt vor und sieht zu, daß der Abecehy-Sucher davon informiert wird.'

"Sie glauben, daß der Anschlag nur verübt wird, um Ihre Fähigkeiten zu prüfen?" wunderte sich der General.

"Natürlich", bestätigte Kennon. "Der anonyme Anruf macht das deutlich. Der Gegner will Professor Centratty testen—also tue ich ihm den Gefallen und stelle mich als Testperson zur Verfügung. Ich werde den Einsatz der Chemischen Waffe verhindern und mich dadurch zum Erbfeind unseres Gegners machen. Während er dann seine Kräfte auf Centratty konzentrieren wird, können wir die Spuren zu seinem Versteck zurückverfolgen."

"Nur aus diesem Grund haben wir die Existenz eines Abecehy-Suchers erfunden", fügte Tekener hinzu.

"Das schon, aber—trauen Sie sich auch zu, die Chemische Waffe zu entdecken und ihren Einsatz zu verhindern?" erkundigte sich General Hol skeptisch.

"Allein wird mir das nicht gelingen", gab Kennon zu. "Aber wir sind ein bereits gut eingespieltes Team. Die vier siganesischen USO-Spezialisten werden in verborgenen mit SpezialSuchgeräten arbeiten, während es den Anschein hat, daß ich mich nur auf mein Abecehy-Pendel verlasse."

General Hofs Augen wurden so groß, daß sein Erstaunen nicht einmal Kennon und Tekener entging.

“Entschuldigen Sie meine Unwissenheit-aber was ist ein Abecehy-Pendel?”

Kennon holte einen armdicken, dreißig Zentimeter langen Stab hervor, der mit Kontrolllichtern, Skalen und Tasten bespickt war.

“Damit orte ich Abecehy-Waffen”, erklärte Kennon. Er verzog die wulstigen Lippen zu einem Grinsen. “Allerdings sagt Professor Centraty in seiner Fachsprache dazu nicht *orten*, sondern *auspendeln*.”

“Das klingt mir sehr nach Hokuspokus”, meinte General Hol.

“Das ist es auch”, stimmte Kennon zu ... Dieses Abecehy-Pendel mit seinen eindrucksvollen Lämpchen, Skalen und Tasten ist nichts als eine Attrappe. Aber es wird den Gegner beeindrucken und ihm als Wunderwaffe erscheinen.”

“Aber wenn es dem Gegner in die Hände fällt, sind Sie entlarvt”, gab General Hol zu bedenken.

“Das ist nicht zu befürchten”, widersprach Kennon. “Denn in dem Stab ist eine Bombe eingebaut. Sie wird bei unsachgemäßer Bedienung, schon wenn man eine x-beliebige Taste drückt, oder bei Demontage gezündet, und der ganze Zauber löst sich in Nichts auf.”

Der Chef der siganesischen Geheimpolizei seufzte vernehmlich.

“Wenn das nur gutgeht.”

“Das wird sich in spätestens”—Tekener blickte auf seine Uhr—“drei Stunden herausstellen.”

“Und wenn Sie versagen, dann kostet das tausend Siganesenleben, ganz zu schweigen von den Milliardenverlusten, die durch die Zerstörung der Plantage entstehen”, sagte General Hol.

“Es werden nur die Siganesen oder die Farnweinkulturen gefährdet sein”, warf Kalass Otriot ein. “Vergessen Sie nicht, daß es sich um eine Chemische Waffe handelt, die höchstwahrscheinlich entweder Lebewesen oder Pflanzen angreift.”

“Sie pflegen eine seltsame Art von Humor, Otriot”, stellte General Hol indigniert fest. Dann wandte er sich wieder Tekener zu. “Jedenfalls würde mir wohler sein, wenn ich meine Leute in der Plantage wußte. Wo wollen Sie auf dem annähernd vierhundert Quadratkilometer großen Gebiet zu suchen anfangen? Wonach wollen Sie eigentlich suchen? Selbst mit den besten Ortungsgeräten kann es Tage dauern, bis Sie die Plantage durchgekämmt haben. Ihnen stehen aber nur drei Stunden zur Verfügung.”

“Das alles haben wir bedacht”, sagte Tekener ernst. “Wir würden bestimmt nicht auf eigene Faust handeln, wenn wir chancenlos wären. Aber der Anschlag auf die Plantage kann nicht von langer Hand vorbereitet gewesen sein. Der Gegner hat sich erst im letzten Augenblick dazu entschlossen, er muß also, ebenso wie wir, improvisieren” Der Faktor einer lückenlosen Tarnung fällt demnach weg. Das ist unser großes Plus. Dazu kommt noch, daß wir die Unterstützung der Plantagenarbeiter haben.”

“Trotzdem ...”, versuchte der Chef der siganesischen Geheimpolizei einen letzten Einwand.

Tekener unterbrach ihn.

“Wir verlieren hier nur wertvolle Zeit. Sie haben uns Generalvollmachten und die Unterstützung der Toleranztruppe zugesichert, General. Im Augenblick helfen Sie uns jedoch am besten, wenn Sie Ihre Leute aus dieser Aktion heraushalten. Können Sie mir das garantieren?”

General Markha Hol sah ein, daß ihm nichts anderes übrigblieb, als nachzugeben.

4.

Kalass Otriot kannte die Mynesische Farnwein-Kultur von früher. Er war vor Jahrzehnten, lange bevor er nach Quinto-Center gegangen und USOSpezialist geworden war, einmal hier gewesen.

Als er nun zusammen mit seinen drei Teamgefährten über den endlos scheinenden Farnwald dahinflog, da schien es ihm, als hätte sich seit damals nichts verändert. Auch die Arbeitsmethoden waren gleichgeblieben.

Heute wie damals wurden die Farnstengel angeschnitten, der dünnflüssige Pflanzensaft tropfte in einen Trichter, wurde in die Auffangbehälter und von dort in die Sammelfässer des subplanetaren Weinkellers geleitet.

Gemessen an der riesenhaften Ausdehnung der Plantage und der für siganesische Begriffe gigantischen Höhe der Farngewächse von 100 Zentimetern war der Ertrag gering. Trotz des wissenschaftlich betriebenen Zuchtverfahrens war es nicht gelungen, die Farnweinproduktion einer Pflanze über einen halben Liter pro Jahr zu steigern. Und das war auch der Grund dafür, warum sich die Exportpläne der Siganesen nicht verwirklichen ließen. Der Genuß des Farnweins kam einem Siganesen teuer genug, obwohl er ihn höchstens in Fingerhutmengen genoß. Wollte dagegen ein Terraner seinen Durst mit siganesischem Farnwein stillen, dann kostete ihm das ein Vermögen ...

Kalass Otriot kehrte in die Gegenwart zurück.

“Millon scheint Wort gehalten zu haben”, ließ sich Lemy Danger über Sprechfunk hören. “Oder hat jemand von euch einen der Sehweber entdeckt?”

Otriot blickte auf das Kombi-Gerät seines Kampfanzeuges. Es zeigte keinerlei Energieemission an.

“Ich kann keinen Flugkörper in der Luft ausmachen”, sagte Otriot.

Padillo und Pyco verneinten ebenfalls.

“Warum sollte Million sein Versprechen denn nicht halten?” fragte Padillo.

“Er könnte immerhin beeinflusst sein”, meinte Lemy Danger.

Millon war der Direktor der Farnwein-Kultur. Lemy Danger hatte ihn ersucht, alle Arbeitsmaschinen für die nächsten vier Stunden aus dem Farnwald zurückzuziehen. Der Direktor hatte sich zuerst geweigert, weil die Farnkultur zur Zeit von einer Insektenplage heimgesucht wurde und alle verfügbaren Schweber für die Streuung von Insektiziden eingesetzt werden mußten. Aber als er den Grund für die von Lemy Danger verlangte Maßnahme erfuhr, erklärte er sich sofort dazu bereit und schwor gleichzeitig, kein Sterbenswort davon weiterzuerzählen.

Lemy Danger setzte sich über Sprechfunk mit Tekener in Verbindung.

“Die Plantage ist geräumt”, berichtete er. “Wir können wie besprochen vorgehen. Peilen Sie sich auf uns ein. Bei einem Ortungserfolg erhalten Sie von uns das vereinbarte Rufsignal. Bis dahin—Funkstille.”

“Okay, Funkstille”, bestätigte Tekener, dann war die Verbindung wieder unterbrochen.

Ein weiterer Funkkontakt war zu risikoreich, da die Gefahr bestand, daß der Gegner die Gespräche abhörte. Die vier Siganesen, die in Abständen von zehn Meter dicht über den Farnwald dahinflogen, unterhielten sich mittels MikroSprechgeräten, deren Reichweite über dreißig Meter nicht hinausging.

“Tekener und Centraty werden jetzt also starten”, rief sich Imsch Pyco ins Gedächtnis. “Ich finde, daß sie damit ein großes Wagnis eingehen. Denn obgleich sie Kampfanzüge tragen, könnten sie in einem konzentrierten Strahlenbeschuß umkommen. Sie bieten dem Gegner ausgezeichnete Zielscheiben.”

“Es ist unwahrscheinlich, daß der Gegner schwere Waffen auf die Plantage geschmuggelt hat”, erwiderte Lemy Dangen. “Und wenn doch, dann sind es nicht genug, um sie über das ganze Gelände zu verteilen. Ich bin überzeugt, daß der Gegner seine Kräfte im Zentrum der Plantage, also bei den Verwaltungsgebäuden, konzentriert hat. Von dort wird wahrscheinlich auch der Anschlag mit den Chemischen Waffen ausgehen. Deshalb suchen wir zuerst dort nach Verdächtigen.”

“Hoffentlich müssen Tekener und Kennon nicht notlanden”, ließ sich der wortkarge Corto Padillo mit sorgenvoller Stimme hören. “Sie würden die Pflanzen niedertrampeln und in der Farnkultur beträchtlichen Schaden anrichten.”

“Ich möchte von jetzt an den Namen von Tekeners Partner nicht mehr hören.”, sagte Lemy Danger streng.

“Ich wußte gar nicht, daß unser stiller Padillo ein Liebhaber des Farnweins ist”, meldete sich Imsch Pyco. Der Kybomatheloge war nach Lemy Danger mit seinen 146 Jahren der Zweitälteste des Teams. Er war lebhafter als der um 17 Jahre jüngere Padillo und sprudelte förmlich über vor Ideen, die er nicht für sich behalten konnte.

“Wer sagt, daß ich dem Farnwein zuspreche?” erkundigte sich Corto Padillo, der Mikro-Installateur, der auf seinem Gebiet Imsch Pyco an Tüchtigkeit nicht nachstand.

“Das schließe ich aus Ihrer Sorge um die Farnkultur”, antwortete Pyco.

“Wenn Tekener und Centraty einige Farne knicken, ist das nicht so schlimm”, mischte sich Kalass Otrintot ein. “Aber wenn Tekener den Weinkeller entdeckt, dann kommt es zu einer Katastrophe. Man sagt, daß er der trinkfesteste Terraner dieses Jahrtausends ist.”

“Konzentrieren wir uns jetzt wieder auf unsere Aufgabe”, unterbrach Lemy Danger die Unterhaltung. “Wir sind nur noch fünfhundert Meter von den Verwaltungsgebäuden entfernt. Schalten wir jetzt unsere Deflektorschirme ein.”

Nacheinander schienen sich die vier winzigen Punkte, die mit hoher Geschwindigkeit über den Farnwald dahinflogen, in Nichts aufzulösen.

“Jetzt sind wir zwar unsichtbar, aber mit den entsprechenden Geräten sind wir noch leichter als zuvor zu orten”, gab Kalass Otrintot zu bedenken.

“Das dürfte gar kein so großes Risiko sein”, meinte Lemy Danger. “Vergessen wir nicht, daß sich der Feind auf Tekener und Centraty konzentriert. Mit Gegenspielern unserer Größenordnung wird man kaum rechnen. Stimmt jetzt die Peilgeräte aufeinander ein und schließt auf. Wir landen gemeinsam am Rande der Farnkultur.”

*

Kalass Otrintot setzte als letzter auf dem Boden auf.

Vor ihnen breitete sich ein Platz aus, der eine Seitenlänge von fünfzig Metern

hatte. Zwei Drittel der Fläche waren als Landefeld für die über zweihundert plantageneigenen Sehweber gedacht, die in langen Reihen nebeneinander standen. Dahinter erhoben sich die Verwaltungsgebäude, die Lager- und Gerätehäuser und die Unterkünfte. Keiner der Bauten besaß mehr als drei Etagen und keiner war höher als einen Meter.

Otrinot erblickte zwischen den Sehwebern einige Swoon in Mechanikermonturen. Die Swoon waren durchschnittlich dreißig Zentimeter große Wesen, die trotz der annähernden "Gurkenform" ihrer Körper biologisch als humanoid galten. Schon vor Jahrhunderten waren 20 000 von ihnen nach Siga ausgewandert und hatten hier eine zweite Heimat gefunden. Sie dankten es den Siganesen, daß sie ihnen Asyl gewährten, indem sie ihre Kenntnisse der Mikrotechnik an sie weitergaben. Genau besehen war also die in der ganzen Galaxis vielgerühmte siganesische Mikrotechnik ein Erbe der Swoon, das die Siganesen nur vervollkommen hatten.

Siganesen und Swoon lebten in friedlicher Koexistenz zusammen und arbeiteten in allen Lebensbereichen Hand in Hand.

"Was mag hinter der Geschäftigkeit der Swoon stecken?" wunderte sich Otrinot. Er hatte, wie die anderen, den Helm . des Kampfanzeuges zurückgeklappt; das brachte den Vorteil mit sich, daß sie sich ohne Hilfe der Sprechfunkgeräte miteinander unterhalten konnten.

"Wahrscheinlich nehmen sie die Gelegenheit nur wahr, um die Sehweber auf technische Mängel überprüfen zu können", meinte Lemy Danger. "Es besteht kein Grund dazu, ausgerechnet die Swoon zu verdächtigen. Weiter,"

Als Otrinot auf dem Ortungsbildschirm seines ArmbandKombinationsgerätes feststellte, daß sich seine Kameraden in Bewegung setzten, folgte er ihnen. Er überprüfte noch einmal seinen Deflektorgenerator und verminderte seine Kapazität auf ein Maß, daß bei geringstem Energieverbrauch der volle Unsichtbarkeitseffekt gegeben war. Er tat dies, um die Ortungsgefahr zu verringern.

Sie kamen ganz nahe an einem Swoon vorbei, der an einem Schweber die Düsen überprüfte, aus denen das Insektizid ausgestoßen werden sollte. Als sie sich fünf Meter von dem Swoon entfernt hatten, blieb Lemy Danger plötzlich stehen.

"Ich glaube, ich habe die Lösung gefunden", raunte er seinen Kameraden zu. "Wir haben uns immer gefragt, wie unser Gegner den chemischen Giftstoff unauffällig in die Atmosphäre zu mischen gedenkt. Wir haben die phantastischsten Möglichkeiten erwogen, aber auf das Naheliegendste sind wir nicht gekommen."

Während Padillo und Otrinot gespannt auf Lemy Dangers weitere Ausführungen warteten, sagte Imsch Pyco mit sich überschlagender Stimme:

"Doch, ich habe mir beim Anblick der Schweberflotte sofort gedacht, was es geschlagen hat, wollte aber nur eine günstige Gelegenheit abwarten, um meine Idee vorzutragen."

"Worum geht es?" erkundigte sich Otrinot ungeduldig.

"Ganz einfach", erklärte Lemy banger. "Was muß für unseren Gegner näherliegen, als an einem Schweber die Tanks mit dem Insektizid gegen solche zu vertauschen, die einen chemischen Giftstoff enthalten, der sich auch auf höherstehende Lebewesen tödlich auswirkt."

"Das wäre eine Möglichkeit", gab Otrinot zu und ärgerte sich, daß er nicht selbst auf diesen Gedanken gekommen war.

“Wir haben noch zwei Stunden zur Verfügung”, fuhr Lemy Dünger fort. “Diese Zeit müßte ausreichen, um die zweihundert Schweber zu überprüfen. Padillo, Sie übernehmen die Fahrzeuge des Westsektors. Pyco übernimmt den Nordsektor. Otriot geht nach Osten, und ich untersuche die Schweber im südlichen Abschnitt. Wer den präparierten Schweber entdeckt, gibt das Alarmsignal für Tekener und Centraty. Bleibt unsere Suche ergebnislos, so treffen wir uns vor dem Haupttrakt des Verwaltungsgebäudes.”

Die vier Siganesen schwärmten aus. Otriot, wandte sich nach Osten. Er holte das handliche chemiphsikalische Analysegerät aus einer Tasche seines Kampfanzeuges und machte sich über den nächsten Schweber her. Er führte das Analysegerät in eine der Düsen ein, öffnete das Ventil und entnahm eine winzige Probe. Ein Blick auf die Skala des Glasröhrchens zeigte ihm, daß sich in den Tanks ein für Menschen und andere höhere Lebensformen unschädliches Insektizid befand.

Fünfzehn Schweber hatte er auf diese Art bereits untersucht, als er plötzlich Zeuge eines Zwischenfalles wurde.

Ein swoonscher Mechaniker kam auf seinen kurzen Stummelbeinen bei seinem Rundgang zu einem Schweber, der größer war als die anderen und auch durch seine äußere Form aus ihnen herausstach. Er war nicht hundertfünfzig, sondern zweihundert Zentimeter lang, besaß größere Gastanks, jedoch kleinere Düsen.

Der Swoon hielt die Antigravplattform mit den Werkzeugen, die er vor sich hergeschoben hatte, an und besah sich den Schweber, der offensichtlich nicht Eigentum der Plantage war.

Otriot, der im Schutze seines Deflektorschirms in zwei Meter Entfernung stand, verwünschte den übereifrigen Swoon, weil er selbst den verdächtigen Schweber untersuchen wollte.

Er überlegte schon, ob er den Mechaniker paralysieren sollte, um nicht wertvolle Zeit mit Warten zu vergeuden, da öffnete sich der Einstieg des zwei Meter langen Flugkörpers, und ein Siganese in einem Kampfanzug stieg heraus.

Der Swoon wich überrascht einen Schritt zurück.

“Was tun Sie hier?” fragte er nach einer Schrecksekunde. “Sie wissen doch, daß Befehl an alle Mannschaften gegeben wurde, die Rollbahn zu verlassen und sich in die Gemeinschaftsräume zurückzuziehen.”

“Natürlich haben wir den Aufruf des Direktors gehört’, entgegnete der Siganese im Kampfanzug spöttisch. “Wir sind schließlich nicht schwerhörig. Aber das galt uns nicht. Wir haben andere Order erhalten. Spezialeinsatz, verstehen Sie? Deshalb sind wir an Bord unseres Schwebers geblieben.”

“Sie sind nicht allein?” fragte der Swoon mißtrauisch.

Der Siganese zeigte ein spöttisches Lächeln. “Nein, denn dann würde ich mich sicherlich langweilen. Wollen Sie nicht an Bord kommen und uns Gesellschaft leisten?”

Der Swoon hatte seine Werkzeugplattform wieder eingeschaltet und wich nun langsam immer weiter zurück.

“Ich werde dem Direktor Meldung machen müssen”, sagte er. “Sie sind hier fremd, ebenso gehört der Schweber nicht auf die Plantage. Und warum tragen Sie überhaupt einen Kampfanzug?”

“Ich sagte schon, daß wir für einen Spezialauftrag vorgesehen sind”, meinte der Siganese ruhig. “Kommen Sie an Bord, dann werde ich Ihnen alles erklären.”

Otrinot hatte sich selbst schon gefragt, warum der Siganese an Bord des Schwebers einen Kampfanzug trug. Für ihn stand es fest, daß er hier die gesuchten Gegner vor sich hatte—er-brauchte die übergroßen Tanks nicht zu untersuchen, um zu wissen, daß darin statt des Insektizids die Chemische Vernichtungswaffe komprimiert war. Aber irgendwie fand er, daß ein Siganese in einem Kampfanzug nicht in das Bild paßte, das sie sich gemacht hatten.

“Kommen Sie schon”, bedrängte der Siganese den Swoon.

“Nein”, lehnte der Swoon ab. “Ich werde ...”

Weiter kam er nicht. Hinter ihm war ein zweiter Siganese in einem Kampfanzug aufgetaucht, dessen Kommen nicht einmal Otrinot bemerkt hatte, und schlug ihn nieder.

Otrinot gab augenblicklich das vereinbarte Alarmsignal:

Danach überstürzten sich die Ereignisse.

Der Siganese, der im Ausstieg des Schwebers stand, rief dem anderen, der den Swoon niedergeschlagen hatte, zu:

“Wo warst du nur so lange, Andot! Wir haben Tekener und den AbecehySucher schon vor Minuten geortet. Noch irren sie ziellos über dem Farnwald umher. Aber wenn es stimmt, was man über diesen Centraty sagt, dann kann es nicht mehr lange dauern, bis sie unseren Schweber entdecken.”

“Ich war in der Funkzentrale”, antwortete der Siganese, der mit Andot angesprochen worden war.

“Hast du etwas herausgefunden?” fragte der andere.

“Die sind ahnungslos”, antwortete Andot. “Der Direktor der Plantage scheint seine Leute zurückgerufen zu haben, ohne zu wissen, warum.”

Aus dem Schweber drang eine gedämpfte Stimme von einer dritten Person. Der Siganese im Ausstieg hatte sich umgedreht. Als er sich wieder Andot zuwandte, lag Bestürzung auf seinem Gesicht.

“Lorry hat einen gerafften Funkimpuls aufgefangen”, berichtete er ... Wahrscheinlich hat ihn der Swoon abgegeben, bevor er das Bewußtsein verlor. Jetzt heißt es weg von hier! Tekener und Centraty haben ebenfalls ihren Kurs geändert und fliegen in unsere Richtung.”

“Dann muß es stimmen, daß Centraty ein Abecehy-Suchgerät hat”, meinte Andot.

Der andere Siganese sprang aus der Schleuse auf das Landefeld. Hinter ihm tauchten vier weitere auf, die alle Kampfanzüge trugen.

“Das ist jetzt nicht mehr wichtig”, sagte einer der aus dem Schweber kommenden Siganesen. “Welche Suchgeräte dieser Centraty auch immer entwickelt hat, er wird sich nicht mehr lange an seinen Erfindungen erfreuen.”

“Los, weg vom Schweber; bevor -die beiden hier sind!”

Otrinot, der die Szene im Schutze des Deflektorfeldes beobachtet hatte, fiel es plötzlich wie Schuppen von den Augen. Er wußte, warum die Siganesen Kampfanzüge trugen.

Sie hatten nie die Absicht gehabt, die Plantage mit chemischen Giftstoffen zu verseuchen—der Schweber mit den Gastanks war nur der Köder einer Falle.

Der Gegner hatte es auf Tekener und Kennon abgesehen.

Die sechs Siganesen schalteten ihre Rückenaggregate ein und stiegen hintereinander auf. Otrinot folgte ihnen, ohne lange zu überlegen. Wo blieben nur Lemy

Danger und die anderen” Hatten sie das Alarmsignal nicht gehört? Als Otriot auf den Ortungsbildschirm an seinem Handgelenk blickte, entspannte er sich. Außer den sechs Gegnern waren darauf noch drei Objekte zu sehen, die sich aus verschiedenen Richtungen näherten. Und als Otriot die Reichweite des Ortungsgerätes vergrößerte, stellte er fest, daß Tekener und Kennon nur noch vierhundert Meter in östlicher Richtung entfernt waren.

Aber sie näherten sich mit ziemlich hoher Geschwindigkeit und hatten die Schutzschirme ihrer Kampfanzüge nicht eingeschaltet. Merkten sie nicht, daß sie ihren Gegnern geradewegs in die Arme flogen?

Otriot begann zu schwitzen. Was sollte er tun? Ohne Warnung auf die sechs Siganesen schießen? Dazu konnte er sich nicht überwinden. Er glaubte nämlich nicht, daß sie dieses Attentat aus freien Stücken begingen. Bestimmt wurden sie dazu hypnosuggestiv gezwungen.

Er steckte den Strahler weg und holte den Paralysator hervor.

“Tekener? Schutzschirm einschalten?”

Die Warnung kam wie von selbst über Otriotics Lippen. Aber er bereute seine Handlung nicht.

“Verrat!” ertönte es in seinen Kopfhörern.

“Schießt die Bomben ab?” kam gleich darauf der Befehl von einem der sechs beeinflussten Siganesen.,

Auf dem Bildschirm des Ortungsgerätes sah Otriot, wie sie fächerförmig ausschwärmten. Gleichzeitig erstrahlten die beiden Punkte, die Tekener und Kennon darstellten, in gleißender Helle. Sie hätten ihre Schutzschirme eingeschaltet?

Gerade noch zur rechten Zeit, denn in diesem Augenblick kam es im Luftraum um sie zu sechs rasch aufeinanderfolgenden Explosionen. Tekener und Kennon wurden von den Explosionswellen erfaßt und durch die Luft gewirbelt. Aber soweit Otriot erkennen konnte, hielten ihre Schutzschirme den freiwerdenden Energien stand.

Er nahm den nächsten der sechs Siganesen, die nun in zielloser Flucht davonflogen, aufs Korn und schoß einen konzentrierten Paralysestrahl auf ihn ab. Der Körper des Getroffenen zuckte einige Male, dann hing er schlaff in den Riemen des Rückentornisters.

Otriot glaubte im ersten Augenblick, daß er nicht getroffen hatte, weil der Gegner weiterflog. Doch dann erkannte er, daß er den Flug nicht mehr, kontrollierte, sondern geradewegs auf den Farnwald zuschoß. Otriot erhöhte die Geschwindigkeit und kam gerade; noch zurecht, um den Getroffenen einen Meter. über dem Farnwald abzufangen und sein Rückenaggregat auszuschalten.

Er schaltete sein Antigravaggregat ein, um das Gewicht seines Gefangenen nicht zu spüren, und flog mit ihm in Richtung der Verwaltungsgebäude. Dort angekommen, erfuhr er von seinen Kameraden, daß Tekener und Kennon zwar unverletzt waren, die anderen fünf Attentäter jedoch hatten flüchten können.

“Vielleicht erfahren wir von dem einen, was wir wissen möchten”, sagte Otriot und deutete auf den Paralysierten. “Seinen Namen kenne ich bereits. Die anderen nannten ihn Andot.”

Kalass Otriot, der zusammen- mit Corto Padillo ausgeschickt worden war, den Gefangenen zum Verhör abzuholen, kam bereits nach wenigen Minuten wieder zurück.

Er war allein.

“Andot ist tot”, sagte er atemlos.

“Tot?” wiederholte Tekener ungläubig:

“Ja”, bestätigte Otriot. “Er starb offenbar eines unnatürlichen Todes.”

“Wie konnte es nur dazu kommen”, rief Tekener ärgerlich. “Für jeden Unbefugten ist es praktisch unmöglich, unbemerkt in Port Siga- einzudringen. Und Andot war noch dazu hermetisch von der Umwelt abgeschlossen; seine Zelle wurde doppelt abgesichert.

“Demnach kann nur Selbstmord vorliegen”, sagte Lemy Danger ruhig.

“Das scheint die einzige Erklärung zu. sein, wenngleich auch sie unwahrscheinlich klingt”, meinte Tekener: “Andot wurde genauestens untersucht, bevor wir ihn in die Zelle steckten. Er hätte nichts bei sich” womit er sich das Leben hätte nehmen können.”

“Wahrscheinlich trug er das Selbstmordinstrument in sich”, erklärte Kennon, der noch immer die Maske Professor Flind Centratys trug. “Wir haben ihn eben nicht genau genug untersucht.”

“Weiß man schon mehr über die Todesursache?”- erkundigte sich Tekener bei Kalass Otriot.

“Im Augenblick noch nicht, aber wir werden bald Genaueres wissen”; antwortete der Posibi-Modellierer. “Ezechiel überwacht die Überstellung des Toten in die Medizinische Abteilung. Er wird sich sofort melden, wenn das erste Obduktionsergebnis vorliegt.”

“In Ordnung.” Tekener machte einen nicht gerade glücklichen Eindruck. Er hatte sich viel von dem Verhör des siganesischen Gefangenen versprochen.

Daraus wurde nun nichts mehr.

“Ich möchte mich an der Untersuchung des Toten beteiligen”, meldete sich Kennon.

Tekener warf ihm einen überraschten Blick zu.

“Glaubst du, etwas finden zu können, was den Ärzten entgeht?”

“Ich habe nicht vor, ihnen dreinzupfuschen”, entgegnete Kennon, “sondern möchte lediglich seinen Kampfanzug und seine Kleider einer mikroskopischen Untersuchung unterziehen. Vielleicht findet sich auf diese Weise irgendein Hinweis.”

Tekener nickte zustimmend.

“Das wäre immerhin einen Versuch wert.” ‘

“Begleiten Sie mich, Captain Otriot?” bat Kennon den siganesischen Posibi-Modellierer. “Ihre Hilfe wäre mir bestimmt von Nutzen.”

Die beiden ungleichen USOSpezialisten hatten den Raum kaum verlassen, als Botschafter Myong Kaito hereingestürmt kam. Der fast hundert Jahre alte Chinese, der sonst die Ruhe selbst war, wirkte ungewöhnlich aufgeregt.

Er schwenkte ein Diagramm in der Hand, und seine Stimme überschlug sich beinahe, als er sagte:

“Ein siganesischer Wachkreuzer hat vom All aus eine Strukturwelle angemessen. Der Hyperraum wurde so geringfügig erschüttert, daß die hochempfindlichen . Geräte die hyperstrukturelle Erschütterung gerade noch ausmachen konnten. Tekener, irgend

jemand hat einen Transmittersprung durchgeführt und versucht, ihn geheimzuhalten!"

"Auf Siga werden ständig Transmittersprünge durchgeführt", meinte Tekener unbeeindruckt. "Wie wollen Sie wissen, daß diese Strukturwelle von einem Geheimtransmitter stammt?"

Myong Kaito lächelte sein geheimnisvolles asiatisches Lächeln. Seine Erregung war bereits wieder abgeklungen, als er antwortete:

"Erstens hat der siganesische Wachkreuzer den Punkt ziemlich genau angepeilt, von dem die Hyperwellen ausgingen. In einem Umkreis von einigen hundert Kilometern dürfte es dort keinen Materietransmitter geben. Zweitens wurde herausgefunden, daß bei dem Transmittersprung offenbar neuentwickelte Dämpfungseinheiten eingesetzt wurden, die die freiwerdenden Energien auf ein Minimum herabsetzten. Diese Vorsichtsmaßnahme war es vor allem, die den Kommandanten des Wachkreuzers stutzig machte und ihn veranlaßte, sein Ortungsergebnis an die Toleranztruppe zu melden. Es steht ganz eindeutig fest, daß ein Geheimtransmitter eingesetzt wurde."

Tekener hatte Myong Kaitos Ausführungen mit steigendem Interesse zugehört. Jetzt sagte er:

"Womöglich handelt es sich tatsächlich um einen wertvollen Hinweis. Von wo kamen die Strukturerschütterungen?"

"Vom Nordkontinent Hasparcon", antwortete Myong Kaito.

"Das ist eine präzise Angabe", spottete Tekener.

Der terranische Botschafter hatte Tekeners Bemerkung geflissentlich überhört. Er ging zu der großen Schautafel an der Breitseite des Raumes und drückte einige Tasten. Sofort erhellte sich die milchige Projektionswand, und die geographische Darstellung eines Kontinents, der ungefähr die Größe von Nordamerika besaß, war in einem Maßstab von 1:3 Millionen zu sehen.

Tekener kam interessiert näher.

Kaito ergriff einen Leucht-Zeigestab und wies auf einen Punkt an der östlichen Küste des Kontinents:

"Hier liegt Mirettil, die Hauptstadt von Hasparcon", erklärte er dazu. "Sie hat 38 Millionen Einwohner und ist der bedeutendste Handelsplatz und der kulturelle Mittelpunkt des Kontinents." Er warf einen kurzen Blick auf das Diagramm in seiner Hand, dann ließ er den Zeigestab zur Mitte der Landkarte wandern. "Hier, im Herzen des Kontinents, im Norden begrenzt von den Binnenmeeren und in den drei anderen Himmelsrichtungen von Wäldern und Steppen umgeben, befindet sich das Ahnen-Massiv. Es handelt sich dabei um eine Gebirgskette, die sich fast zweitausend Kilometer von Osten nach Westen quer über den Kontinent erstreckt."

Er drückte zwei weitere Tasten, und ein Ausschnitt des Kontinents Hasparcon erschien in einem Maßstab von 1:100 000.

"Das hier ist das Ahnen-Massiv", erklärte Botschafter Haito weiter und beschrieb mit dem Zeigestab ein Oval über die halbe Schautafel. "Bergriesen mit einer Höhe von fünftausend Metern sind hier keine Seltenheit. Das ganze Gebiet ist praktisch unbewohnt, wenn man von einigen Einsiedlern absieht, die sich aus der Zivilisation zurückgezogen haben. Es ist eine Wildnis, so unberührt wie am Tage der Schöpfung. Hier ist die Natur noch so unverändert wie zu jener Zeit, bevor terranische Siedler nach Siga gekommen waren."

"Ihre Schilderungen über dieses Stück paradiesische Natur haben mich so stark

beeindruckt“, meinte Tekener spöttisch, „daß ich mir überlege, ob ich das idyllische Eremitendasein nicht meinem aufreibenden Beruf vorziehen sollte.“

“Das täte mir leid“, entgegnete Kaito trocken. “Zumal ich mit meiner Schilderung nichts anderes wollte, als Ihnen veranschaulichen, wie ungewöhnlich die gemachte Entdeckung war. Denn die hyperenergetischen Strukturerschütterungen kamen direkt aus dieser Wildnis! Das Zentrum der Energieemission lag in der Nähe des Gipfels des fünftausenddreihundert Meter hohen Mount Elemor.“

Er deutete mit dem Zeigestab auf einen der südlichen Ausläufer des Gebirgsmassivs.

Tekener starrte auf den Punkt der Landkarte, auf den Kaitos Zeigestab wies.

“Das würde bedeuten, daß in etwa fünftausend Meter Höhe ein Geheimtransmitter untergebracht ist“, murmelte er in Gedanken. “Halten Sie das für möglich?“

“Ich muß zugeben, daß ich es anfangs für unwahrscheinlich hielt“, sagte Kaito. “Aber die Experten stimmten mich um. Sie schafften Unterlagen über die Vergangenheit Sigas herbei, aus denen hervorgeht, daß in diesem Gebiet des Ahnen-Massivs ein siganesischer Bergstamm lebt, der sich Elemors Kinder nennt. Diese degenerierten Siganesen, die überhaupt keinen Kontakt mit der Zivilisation haben, wären für die Ertruser, falls diese dort eine Geheimstation eingerichtet haben, leicht zu beeinflussende Sklaven.“

“Elemors Kinder?“ wiederholte Tekener verwundert. “Ich habe noch nie von ihnen gehört. Ja, ich wußte nicht einmal, daß es wild lebende Siganesen gibt, die in die Primitivität zurückgefallen sind.“

*

“Das wissen die wenigsten Terraner“, meinte Botschafter Kaito lächelnd. “Denn die Siganesen schweigen darüber—wie sie überhaupt nicht gerne von ihrer Vergangenheit sprechen.“

“Die Existenz von Elemors Kindern ist nicht bewiesen“, mischte sich Lemy Danger ein. “Man hat Expeditionen ausgesandt, das Gebiet um den Mount Elemor aus der Luft beobachtet und dergleichen Nachforschungen angestellt. Aber noch niemand hat diesen sagenhaften Bergstamm gefunden. Es handelt sich nur um ein Gerücht.“

“Wie kam dieses Gerücht zustande?“ wollte Tekener wissen.

“Um die Zusammenhänge zu erklären, müßte ich weit in die Vergangenheit zurückgreifen“, sagte Lemy Danger unbehaglich. “Die Überlieferung von Lapidou Elemor und seinen Leuten, die in die Berge flüchteten, stammt noch aus der Siedlerzeit Sigas.“

“Wenn es Ihnen keine Umstände bereitet, würde ich gerne mehr darüber erfahren, Oberst“, sagte Tekener. “Die Sache beginnt mich zu interessieren.“

“Botschafter Kaito meint, daß wir Siganesen nicht gerne über unsere Vergangenheit sprechen“, begann Lemy Danger. “Das ist kein Geheimnis, und Sie wissen auch, warum das so ist, Tek. Wir stammen von Terranern ab, die als Siedler nach Siga kamen und hier eine geheimnisvolle Verwandlung durchmachten. Die Siedler selbst veränderten sich nicht, aber ihre Nachfahren machten einen Schrumpfungsprozeß durch. Jede Generation wurde kleiner als die vorangegangene.“

Er machte eine kurze Pause, dann fuhr er fort:

“Das alles ist hinlänglich bekannt und bildete den Grundstock für unzählige wissenschaftliche Untersuchungen. Bisher konnte jedoch noch nicht herausgefunden werden, wodurch der Verkleinerungsprozeß verursacht wurde. Die heute allgemein gültige Theorie ist die, daß eine spezifische Strahlungskomponente von Gladors Stern dafür verantwortlich ist. Die Siedler, die plötzlich erkennen mußten, daß ihre Nachkommen von unglaublich kleinem Wuchs waren, hatten aber auch noch eine zweite Theorie. In den Unterlagen heißt es, daß Lampidou Elemor nicht die Sonne, sondern den Planeten selbst für die geheimnisvolle Strahlung verantwortlich machte.

Wie dem auch ist, jedenfalls waren sich die Siedler darin einig, daß eine Flucht von Siga den Verkleinerungsprozeß gestoppt hätte. Jedoch war ein Verlassen des Planeten nicht mehr möglich. Denn die Triebwerke des Kolonistenraumschiffes waren ausgebrannt, und von Terra kam keine Hilfe. Die Verbindung zur Mutterwelt war abgerissen, und mit einem zufällig nach Siga kommenden Raumschiff konnte nicht gerechnet werden—schließlich stand am Beginn des 21. Jahrhunderts die Raumschiffahrt noch in den Kinderschuhen, und die Verbindungen waren mangelhaft.

Die Siedler versuchten verzweifelt, selbst Abhilfe zu schaffen, indem sie unter der Oberfläche Zuflucht suchten. Sie fanden auf dem Nordlandkontinent, dem heutigen Hasparcon, in zweitausend Meter Tiefe natürliche Hohlräume und bauten sie zu Schutzbunkern aus. Da die Hohlräume weltverzweigt waren und bis unter ein fünftausend Meter hohes Bergmassiv reichten, hofften die Siedler, daß sie durch die Felsmassen vor der Sonnenstrahlung geschützt seien. Bei dem Gebirge handelt es sich um das Ahnen-Massiv, das nach unseren Vorfahren so benannt wurde.

Wie schon erwähnt, glaubte Lampidou Elemor nicht an die Theorie von der verhängnisvollen Wirkung der Sonnenstrahlung, sondern glaubte, daß der Verkleinerungsprozeß durch eine Strahlung verursacht wurde, die von Siga selbst ausging. Er glaubte, daß man den Verkleinerungsprozeß nur stoppen könne, wenn man in den höchsten Höhen und nicht in der Tiefe Zuflucht suche. Deshalb scharte er einige Leute um sich und zog sich mit ihnen auf einen Berggipfel zurück. Er wurde nach ihm Mount Elemor benannt. Das ist authentisch. Nachforschungen haben jedoch ergeben, daß von Lampidou Elemors Leuten mit größter Wahrscheinlichkeit keiner überlebt hat. Es ist also mehr als zweifelhaft, daß es einen wilden Bergstamm von Siganesen gibt, der sich Elemors Kinder nennt.

Habe ich Sie jetzt überzeugt, Tek?”

Tekener nickte gedankenverloren.

“Ja”, murmelte er. “Ich glaube nicht mehr an die Existenz von Elemors Kindern. Aber Sie haben mich auf etwas anderes hingewiesen, das die Lösung unseres Problems sein könnte ...”

Tekener schreckte hoch, als Kennon alias Professor Centraty eintrat.

“Ich habe eine interessante Entdeckung gemacht”, rief er. “Das Ergebnis der Obduktion ist dagegen völlig unbedeutend.”

“Sage uns zuerst, was die Obduktion ergeben hat”, verlangte Tekener.

“Andot hatte in der Herzgegend eine winzige Bombe eingepflanzt”, erklärte Kennon, “die er mittels Gedankenbefehl selbst zünden konnte. Es ist anzunehmen, daß er den posthypnotischen Befehl hatte, in einer ausgewogenen Situation Selbstmord zu begehen.”

“Und die andere Neuigkeit?” fragte Tekener.

“Ich habe herausgefunden, von wo Andot gekommen ist”, antwortete er. Als weder Tekener noch die anderen etwas dazu zu sagen hatten, fuhr er fort: “Ich habe die Ablagerungen an Andots Kampfanzug mikroskopisch untersucht. Zuerst stieß ich auf Staubpartikel und Sporenreste, die eindeutig aus der Mynesischen Farnwein-Kultur stammen. Darunter fanden sich jedoch Partikel von rötlicher Farbe und kristalliner Struktur, die nicht aus dem Farnwald stammen konnten. Ich nahm eine Positronik zu Hilfe, in der alle geographischen Daten Sigas gespeichert waren” Der Erfolg war überwältigender, als ich mir erwartet hätte. Die roten Kristalle sind äußerst selten und nur in zwei Gebieten auf Siga in größeren Mengen anzutreffen.”

“Spann uns nicht auf die Folter”, sagte Tekener ungehalten. “Woher stammen die Kristalle?”

“Aus dem Ahnen-Massiv”, antwortete Kennon: “Und zwar entweder aus einer Hochebene der nördlichen Ausläufer, oder aus dem Gebiet des Mount Elemor, der auf der Südseite liegt. Damit hat sich der Kreis eingeeengt, in dem wir nach der Station der Ertruser suchen müssen.”

Tekener zeigte sein unergründliches Lächeln.

“Die nördliche Hochebene kannst du ruhig wieder vergessen, Ken”, sagte er. Wir brauchen unsere Aufmerksamkeit nur noch auf den Mount Elemor zu konzentrieren.”

“Dann haben Sie Ihre Meinung geändert und glauben an die Existenz des mysteriösen Bergstammes?” erkundigte sich Botschafter Kaito.

“Warum sollten sich die Ertruser im Gebirge verstecken, obwohl sie unter der Planetenoberfläche sicherer wären?” fragte Tekener zurück. Er blickte zu Lemy Danger. “Ihre Ausführungen über die Schutzbunker der terranischen Siedler haben mich fasziniert, Oberst. Ich würde gerne mehr darüber erfahren.”

Lemy Danger starrte ihn aus seinen dunklen Augen leicht erschrocken an.

“Meinen Sie im Ernst, die Ertruser ...” Er schüttelte den Kopf. “Das kann ich mir nicht vorstellen. Die Uralt Katakomben der Erstsiedler sind für uns tabu. Niemand würde wagen, sie zu betreten. Es ist nicht einmal bekannt, wo sich die Eingänge befinden, denn sie wurden bereits vor Jahrhunderten zugemauert.”

Tekeners Lächeln vertiefte sich.

“Das alles spricht nicht gegen meine Vermutung, sondern bestärkt mich nur noch darin.”

6.

Tekener und Kennon befanden sich in der Funkzentrale von Port Siga, als ihnen das Eintreffen von General Markha Hol gemeldet wurde. Sie begaben sich sofort in das Büro des Botschafters, wo Myong Kaito zusammen mit dem Chef der siganesischen Geheimpolizei sie erwartete.

“Haben Sie die Pläne der Katakomben gebracht?” fragte Tekener statt einer Begrüßung.

Markha Hol, der sich auf dem Arbeitstisch des Botschafters ausnahm wie eine zur Zierde hingestellte Statuette, machte eine bedauernde Geste.

“Tut mir leid”, sagte er über die Verstärkeranlage. “Ich habe allen meinen Einfluß

geltend gemacht, konnte aber den Dienstweg nicht umgehen. Man hat mir erklärt, es könne noch Stunden dauern, bis man die uralten Unterlagen im Archiv aufgestöbert hat. Das kann stimmen, aber vielleicht scheut man sich im Ministerium auch nur, die Pläne über die Katakomben an Fremde auszuhändigen.”

“Hat uns die Regierung nicht volle Unterstützung zugesichert?” hielt Tekener dem Chef der Toleranztruppe vor. “Wie steht es nun damit? Sie wissen, wie dringend wir die Pläne benötigen, falls es sich herausstellt, daß in den Katakomben eine Geheimstation untergebracht ist.”

“Bisher haben wir noch keine Beweise dafür gefunden”, entgegnete Markha Hol. “Ich habe sofort nach dem Auftauchen der ersten Verdachtsmomente meine fähigsten Leute zum Mount Elemor geschickt. Obwohl sie die denkbar beste technische Ausrüstung bekommen haben, war es ihnen noch nicht möglich, befriedigende Ortungsergebnisse zu erzielen. Meine Hoffnung war, den Transmitter noch einmal anzupeilen. Aber daraus wurde nichts, weil keine weiteren Transmittersprünge mehr stattgefunden haben.”

“Wir wissen Bescheid”, sagte Tekener ungeduldig. “Lemy Danger und sein Team befindet sich schließlich ebenfalls am Mount Elemor. Er hat uns eben einen Bericht über den Stand der Untersuchungen geschickt. Die bisherigen Ergebnisse sind eher unbefriedigend, aber das war nicht anders zu erwarten. Wenn i n den Katakomben Maschinen laufen, dann liegt es auf der Hand, daß sie abgesichert werden, so daß sie nicht leicht zu orten sind. Irgendwann werden wir sie jedoch entdecken, und dann brauchen wir die Pläne der Katakomben, damit wir rasch und gezielt zuschlagen können.”

“Wenn es soweit ist, dann bekommen Sie die Pläne augenblicklich”, versicherte General Hol. “Dafür verbürge ich mich. Und glauben Sie nur nicht, daß ich die Angelegenheit nicht ernst genug nehme. Die Leute, die ich im AhnenMassiv zusammengezogen habe, sind nicht nur hervorragende Techniker und Wissenschaftler, sondern verstehen sich auch aufs Kämpfen. Wenn wir die Geheimstation erst gefunden haben, dann können wir jederzeit blitzschnell zuschlagen. Sie sehen, Ihre Bedenken, wir könnten nicht vorbereitet sein, sind unbegründet.”

Tekener seufzte und verdrehte demonstrativ die Augen.

“Zu meinen übrigen Sorgen kommt nun eine neue hinzu”, sagte er. “Wenn Sie versuchen, die Geheimstation mit einem Massenaufgebot und mit Gewalt zu stürmen, dann erreichen Sie nur eines—nämlich die Vernichtung von Siga. Oder nehmen Sie die Drohung des Ertrusers Goltur Maras, im Falle einer Niederlage den gesamten Planeten zu zerstören, etwa nicht ernst?”

Tekener konnte deutlich erkennen, wie sich General Hols Gesicht von lindgrün zu dunkelgrün verfärbte.

“Doch, wir nehmen diese Drohung ernst, sehr ernst sogar. Ich vergaß nur zu erwähnen, daß meine Spezialtruppen erst zum Einsatz kommen, wenn die Vernichtungswaffe entschärft ist.”

Tekener grinste.

“Sehr vernünftig. Und wer glauben Sie, wird die Vernichtungswaffe entschärfen? Natürlich die *Kosmischen Bedrängtenhelfer* der UHB. Mein Partner und ich. Aber wie sollen wir uns im Labyrinth der Katakomben zurechtfinden, wenn man uns nicht gestattet, in die Pläne Einsicht zu nehmen?”

“Sie werden Sie bekommen, wenn es feststeht, daß sich dort die Geheimstation einer fremden Macht befindet”, sagte Markha Hol steif.

Tekener machte eine Geste der Resignation.

Kennon, der bisher nur schweigsamer Zuhörer gewesen war, übernahm nun zum erstenmal das Wort.

“Es gibt nur zwei Möglichkeiten; warum uns die Regierung die Aushändigung der Katakombenpläne verweigert”, sagte er. “Entweder hat man sich im letzten Augenblick entschlossen, die uns zugesicherten Generalvollmachten nicht zu gewähren ...”

“Das ist es ganz gewiß nicht”, rief der Chef der Toleranztruppe dazwischen.

“... oder man scheut sich aus abergläubischer Furcht davor”, fuhr Kennon unbeirrbar fort. “Befürchtet die Regierung, daß wir die UraltKatakomben der Erstsiedler entweihen könnten?”

General Hol zögerte, dann sagte er:

“Sie drücken es falsch aus. Die Zurückhaltung der Regierung hat mit Aberglauben nichts zu tun.”

“Sagen Sie es rundheraus, General”, forderte Tekener den Siganesen auf. “Vielleicht verstehen wir dann, warum die Regierung lieber die totale Vernichtung von Siga in Kauf nimmt, als uns die Erlaubnis zum Betreten der Katakomben zu geben.”

“Sie mißverstehen die Situation”, sagte General Hol. “Sie besitzen immer noch volle Handlungsfreiheit und sämtliche Vollmachten. Die Regierung möchte mit der Herausgabe der Pläne nur warten, bis es hundertprozentig sicher ist, daß sich die vermutete Geheirnstation in den Katakomben befindet.”

“Das ist uns inzwischen klar geworden”, meinte Kennon. “Aber es muß uns unverständlich bleiben, warum die Regierung zögert.”

“Ich werde versuchen, Ihnen die Beweggründe zu erklären”, sagte der Chef der Toleranztruppe leise, “obwohl es keine exakte Definition dafür gibt. Vielleicht liegt es zu einem Teil daran, daß wir in den Katakomben die Gräber unserer Ahnen sehen. Vielleicht wollen wir diese Stätte in Ehren halten und meiden sie deshalb. Die Katakomben sind Sinnbild unserer einstigen körperlichen Größe, zeugen von dem zähen Lebenskampf unserer terranischen Vorfahren—sie sind der Tempel und das Asyl der Vergangenheit. Daß wir die Katakomben meiden, kann früher eine religiöse Bedeutung gehabt haben. Aber auch heute läßt es sich nicht vernunftmäßig erklären, sondern nur gefühlsmäßig. Was nützen Fortschritt und alle Aufgeschlossenheit gegenüber eingebürgerten Sitten und Gebräuchen? Warum legen Terraner Blumen auf die Gräber ihrer Toten? Ist das etwa vernünftig im Sinne des Wortes? Nein, es ist ein uralter Brauch, den viele pflegen, ohne sich darüber Gedanken zu machen. Ich würde es nicht wagen, in diesem Zusammenhang von Totenkult oder Aberglauben zu reden.”

Als General Markha Hol geendet hatte, herrschte eine Weile Schweigen.

“Tut mir leid, General”, sagte Kennon schließlich. “Ich wollte nicht Ihr sittliches Empfinden verletzen. Es war dumm, diese Frage überhaupt aufzuwerfen. Ich hätte mir selbst die richtige Antwort geben können.”

“Lassen wir das”, schlug General Markha Hol vor. “Wir müssen die Situation nüchtern betrachten. Wie die Dinge liegen, werden wir nicht umhin können, in die Katakomben vorzudringen—ob wir nun eine Geheimstation orten oder nicht.”

“Aber bevor wir das tun, brauchen wir zuerst die Pläne”, erinnerte Tekener.

“In spätestens einer Stunde haben Sie sie, verlassen Sie sich darauf”, erklärte

General Hol. "Ich werde sie Ihnen in einem Hypergramm übermitteln."

"Wenn wir im Besitz der Pläne sind, werden wir zum Nordlandkontinent aufbrechen", beschloß Tekener: "Wir wissen bereits seit vier Tagen von der Existenz einer Vernichtungswaffe und sind ihr noch um keinen Schritt nähergekommen."

"Wollen Sie wirklich auf eigene Faust handeln?" erkundigte sich der Chef der Toleranztruppe. "Sie können natürlich selbst entscheiden und das tun, was Sie für richtig halten. Ich habe Ihnen völlige Handlungsfreiheit garantiert und stehe zu meinem Wort. Aber ich würde doch vorschlagen, daß sie zumindest drei Dutzend meiner Männer bei diesem Unternehmen mitnehmen. Allein werden Sie den Stützpunkt kaum ausheben können, aber mit Unterstützung meiner Leute haben Sie zumindest eine Chance, sich gegen eine Übermacht solange behaupten zu können, bis Verstärkung eintrifft."

"Uns geht es gar nicht darum, den Stützpunkt auszuheben", sagte Kennon. "Wir wollen in erster Linie die Vernichtungswaffe finden und entschärfen. Und dabei haben zwei Männer bessere Chancen als eine ganze Kompanie."

"Ich fürchte, da haben Sie recht", mußte General Hol zugeben. "Wir dürfen den Gegner nicht dazu provozieren, die Vernichtungswaffe einzusetzen. Und das würden wir mit einem Großangriff ganz bestimmt tun."

"Dann bleibt es dabei, daß sie Ihre Leute einstweilen heraushalten", meinte Tekener abschließend.

General Markha Hol versicherte, daß er nichts unternehmen werde und versprach nochmals, die Pläne der Katakomben schnellstens per Hypergramm nach Port Siga zu schicken.

Als der Chef der Toleranztruppe geBangen war, sagte Oberst Myong Kaito:

Sie scheinen sehr zuversichtlich zu sein. Aber was werden Sie tun, wenn sich alles nur als blinder Alarm erweist und die vermutete Geheimstation nicht in den Katakomben untergebracht ist?"

"Dann müssen wir von vorne beginnen", antwortete Tekener lächelnd.

Aber das befürchte ich gar nicht. Immerhin wurden im Gebiet des Mount Elemor von einem Materie-Transmitter hervorgerufene Strukturerschütterungen angemessen.%

7.

Tekener und Kennon hatten mit Entsetzen abgelehnt, als ihnen Botschafter Myong Kaito ein Raumschiff für den Flug zum Ahnen-Massiv auf dem Nordkontinent Hasparcon anbot. Die Begründung für ihre Ablehnung war ganz einfach: Wenn in den Katakomben unter dem Gebirge tatsächlich die Geheimstation einer Fremdmacht existierte, dann würde man ein landendes Raumschiff sofort orten und sich den entsprechenden Reim darauf machen. Aus diesem Grunde bedienten sich die beiden USO-Spezialisten lediglich ihrer flugfähigen Kampfpanzüge.

Der vierstündige Flug in das Mittelland von Hasparcon war recht anstrengend, aber nicht ohne Reiz.

Als sie über dem Meer waren, das die beiden Kontinente voneinander trennte, kreuzten sie die Route einer Handelsflotte aus sieben Frachtern, die aus Richtung Mirettil kamen. Von den Schiffen war keines länger als fünfunddreißig Meter. Von der

Warte der Siganesen aus gesehen, handelte es sich zweifellos um riesige Frachter; im Vergleich zur Umwelt, den starken Winden und den mächtigen Wellenbergen, waren es jedoch nur Nußschalen. Die Schifffahrt war für die Siganesen selbst bei normalem Seegang ein risikovolles Unternehmen, aber wenn erst das Meer, so wie jetzt, von einem aufkommenden Sturm gepeitscht wurde, dann wurde sie zu einem Todeskommando für die winzigen Siganesen.

Tekener konnte nicht umhin, den Mut der Siganesen zu bewundern, mit dem sie den Kampf gegen die Elemente aufnahmen. Sie mußten sich in einer Welt behaupten, in -der fast nichts ihrem Größenverhältnis entsprach. Denn während die Nachkommen der terranischen Siedler immer kleiner wurden, behielt die Flora und Fauna von Siga ihre ursprüngliche Größe bei. Und nur das, was die Siganesen selbst schufen, konnten sie ihren Bedürfnissen anpassen.

In der Galaxis kannte man die Siganesen hauptsächlich als ausgezeichnete Mikrotechniker und man sprach ihnen persönlichen Mut, Ausdauer und ein ausgeprägtes Ehrgefühl zu. Aber nur wer selbst auf Siga gewesen war konnte annähernd verstehen, warum die Siganesen, die kleinsten Humanoiden des Universums, einen für Terraner seltsamen Ehrenkodex entwickelt hatten, warum sie eitel und stolz waren.

Tekener und Kennon sahen die sieben Handelsfrachter bald hinter den mächtigen Wellenbergen verschwinden. Sie näherten sich dem Kontinent Hasparcon. Als sie die Küste anflogen, beschrieben sie einen großen Bogen um die 38-Millionen-Stadt Mirettil und flogen von Südosten in das Landesinnere. Nach einer weiteren Stunde ununterbrochenen Fluges sahen sie am dunstigen Horizont die ersten Ausläufer des AhnenMassivs vor sich.

“Es grenzt beinahe an ein Wunder, daß wir den Flug ohne Zwischenfälle hinter uns gebracht haben”, sagte Tekener über die Sprechfunkanlage seines Kampfanzuges.

“Du hast es verschrien”, entgegnete Kennon.

Tekener erfuhr gleich darauf, was sein Freund meinte. Von Norden näherte sich in gleicher Höhe mit großer Geschwindigkeit ein Flugkörper; der sich bald darauf als fünfzehn Meter langer Passagiergleiter entpuppte.

Der Pilot hatte sie schon lange entdeckt, denn er ging mit seiner Maschine höher. Jedoch schien er erst in diesem Augenblick erkannt zu haben, um, was es sich bei den zwei vermeintlichen Flugkörpern handelte.-Jedenfalls überschüttete sie der Pilot mit einer Reihe von Funksprüchen. Gleichzeitig drehte der Passagiergleiter ab und flog eine Weile hinter Tekener und Kennon her. Tekener mußte grinsen, als’ er sich vorstellte, wie sich hundert oder mehr Siganesen die Nasen an den Bullaugen plattdrückten, um sich den seltenen Anblick zweier frei fliegender Terraner nicht entgehen zu lassen.

Tekener und Kennon gingen daraufhin tiefer und erhöhten gleichzeitig die Geschwindigkeit. Wenige Minuten darauf war der Passagiergleiter aus ihrem Blickfeld verschwunden.

“Das dort muß der Mount Elemor sein”, ließ sich Kennon in Tekeners Kopfhörern vernehmen. “Es wird Zeit, daß wir uns mit Lemy Danger in Verbindung setzen, damit er uns durch Funkfeuer den Weg zeigt.”

Für Tekener hätte es keines besonderen Hinweises auf den Mount Elemor bedurft; der Bergriese, dessen Gipfel in einer Wolkenbank verschwand, erhob sich

majestätisch aus dem Felsmassiv heraus.

“Ich habe Kontakt zu Lemy Danger”, berichtete Kennon. “In höchstens einer Viertelstunde sind wir am Ziel.”

*

Tekener klappte den Helm seines Kampfanzuges zurück und grinste die vier Siganesen an, die in voller Ausrüstung ihm gegenüber auf einem Felsen standen.

“Haben Sie den Plan der Katakomben, Tek?” fragte Lemy Danger.

Tekener nickte und holte aus einer Tasche seines Kampfanzuges eine Folie. Er entfaltete sie zu ihrer Größe von ein mal ein Meter, breitete sie auf den Boden aus und beschwerte sie mit faust großen Steinen.

“Wie kommt ihr mit Hols Toleranztruppe zurecht?” erkundigte sich Kennon.

“Nicht anders als erwartet”, antwortete Lemy Danger.

Kalass Otriot fügte hinzu: “Sie unterstützen uns in jeder Beziehung. Aber sie sind zu neugierig. Es kostete uns Mühe, sie von diesem Sperrgebiet abzuhalten. Es ist Ihnen doch sicher recht, daß wir die Toleranztruppe von hier fernhalten, oder? Wir dachten uns, es sei besser, wenn Hols Männer nicht erfahren, daß die UHB mit uns USOSpezialisten so einträchtig zusammenarbeitet.”

“Genau meine Meinung”, stimmte Tekener zu. Er blickte sich stirnrunzelnd um. “Haben Sie dieses Gebiet aus einem bestimmten Grund für uns absperren lassen?”

“Wir vermuten hierin der Nähe einen Zugang zu den Katakomben”, erklärte Lemy Danger. “Messungen haben ergeben, daß von hier aus unter der Oberfläche ein Schacht direkt unter den Mount Elemor mündet. Die genaue Austrittsstelle wollten wir wegen der Toleranztruppe noch nicht markieren. Aber mit Hilfe des Plans werden wir sie auch ohne großen technischen Aufwand finden.”

“Haben die Untersuchungen auch noch andere Ergebnisse erbracht?” wollte Tekener wissen.

Lemy Danger sprang von dem Felsen auf die Folie, auf der dreidimensional Grund- und Aufriß und die nördliche Seitenansicht der Katakomben dargestellt war.

“Wir stehen hier”, sagte er und deutete mit seinem zierlichen Finger auf eine Stelle, die links vom Gipfel des Mount Elemor genau über einer gewundenen Linie lag. “Und das ist auch der Schacht, von dem ich gesprochen habe. An seinem Ende, das ist etwa hundert Meter nordöstlich von uns, muß der Zugang liegen. Es wird nicht schwerfallen, ihn freizulegen, denn er wurde nur mit einer zehn Meter dicken Betonschicht zugemauert. Vielleicht ist es aber nicht einmal nötig, die Betonmauer niederzureißen. Eine Reihe von engen Höhlen, die einst als Belüftungsschächte dienten, führen ebenfalls in die Katakomben. Sie sind auf dem Plan mit roten Punkten markiert. In Anbetracht dessen, daß in den Katakomben bestimmt ein Warnsystem existiert, ist es auch angebrachter, die Belüftungsschächte zu benutzen.”

“Hat sich ein Beweis für die Existenz der Geheimstation gefunden?” unterbrach Kennon die überraschend lange Rede des Siganesen.

“Wir haben Ortungsergebnisse, die nicht gerade als Beweise anzusehen sind, aber immerhin unsere Vermutungen erhärten”, antwortete Lemy Danger. “General Hols Leute haben die unwegsamen Schluchten und Hochplateaus des Ahnen-Massivs überflogen und unabhängig voneinander festgestellt, daß es, fünf Kilometer in

nördlicher Richtung von hier entfernt, eine radioaktive Strahlungsquelle gibt.”

Lemy Danger suchte auf dem Plan die von ihm bezeichnete Stelle und kreiste sie mit einem grünen Stift ein. Dazu erklärte er:

“Die Strahlungsquelle muß sich hier, in der Grotte *Tapers Ende* befinden. Es ist natürlich nicht gesagt, daß die radioaktive Strahlung von Hochleistungsmaschinen stammt. Es kann sich um natürliche Vorkommen handeln, oder auch umradioaktive Elemente, die die Erstsiedler dort zurückgelassen haben.”

“*Tapers Ende*—hat diese Bezeichnung eine besondere Bedeutung?” erkundigte sich Tekener.

“Mir ist nur bekannt, daß in dieser Grotte ein Gruppenführer namens Taper den Tod gefunden hat”, antwortete Lemy Danger. “Alle Bezeichnungen wie *Robals Geburt*, *Höhle der Sprechenden Steine*, *Feenort* und andere stehen in enger Beziehung mit irgendwelchen Ereignissen und Erlebnissen der Erstsiedler.”

Kennon hatte Lemy Danger, während er noch sprach, mit zwei Fingern bei den Hüften gepackt und ihn beiseite gestellt, um den Plan besser überblicken zu können.

“Wenn wir hier durch einen der Luftschächte eindringen”, meinte er nachdenklich, “müßten wir eine Strecke zurücklegen, die fünf Kilometer Luftlinie beträgt, tatsächlich wahrscheinlich aber viel länger ist. Die Katakomben sind ein wahres Labyrinth. Wenn die Höhlen und Gänge nicht groß genug sind, daß wir sie durchfliegen können, dann verlieren wir viel Zeit, bis wir zur Grotte *Tapers Ende* vordringen.”

“Ich glaube, der größte Teil der Katakomben, vor allem die nicht voll ausgebauten Randzonen, werden Sie fliegend bewältigen können”, sagte Lemy Danger. “Aber es gibt natürlich auch Regionen, die bereits für die Nachkommen der Erstsiedler eingerichtet sind und entsprechend geringe Ausmaße haben.”

“Darüber zu diskutieren, ist im Moment noch müßig”, mischte sich Tekener ein. Er wandte sich Kennon zu. “Ich glaube, der Zeitpunkt ist gekommen, sich mit Atlan in Verbindung zu setzen. Teile dem Arkoniden mit, wie die Dinge stehen. Soll er entscheiden, ob und wie wir vorgehen sollen.”

Kennon nickte zustimmend. Während er über das in seinen Robot-Körper eingebaute Funkgerät die entsprechende Nachricht abschickte, wandte sich Tekener wieder den vier siganesischen USO-Spezialisten zu.

“Haben Sie General Hols Leuten klargemacht, daß sie nichts anderes zu tun haben, als Daten zu sammeln und sich nicht in laufende Aktionen einmischen dürfen?” erkundigte er sich.

“Das haben wir geregelt”, erklärte Lemy Danger. “Außerdem hat sich auch General Hol über Funk gemeldet und mit Nachdruck erklärt, daß seine Leute nur auf seinen ausdrücklichen Befehl—oder wenn sie von der UHB den Auftrag dazu erhalten—handeln dürfen.”

“Der gute General Hol”, sagte Tekener zufrieden. Er blickte zu Kennon, der sich in diesem Augenblick wieder entspannte, und fragte: “Hast du Atlan erreicht? Wie lautet seine Antwort?”

“Er hat mir zu verstehen gegeben, daß er persönlich am Einsatzort zu erscheinen gedenkt”, sagte Kennon lakonisch.

“Was?” entfuhr es Tekener. “Er will herkommen? Aber das würde bedeuten, daß er mit einem Beiboot landet! Man würde ihn in der Katakombenstation orte. Das könnte unser ganzes Unternehmen gefährden. Hast du ihm das nicht zu erklären

versucht? Ist denn der Alte nicht ganz bei Trost?"

Tekener spürte einen leichten Luftzug im Genick, dann hörte er eine bekannte Stimme hinter sich sagen:

"Der *Alte* ist trotz seiner zehntausend Jährchen noch immer bei klarem Verstand. Glauben Sie mir auch so, oder muß ich Ihnen das schriftlich geben, Tekener?"

Tekener drehte sich langsam um.

Vor ihm stand Atlan. Tekener starrte ihn entgeistert an.

"Sir! Wie ..."

Tekener faßte sich schnell wieder, als er Atlans zwei Begleiter erblickte. Er konnte sich die Frage, wie Atlan hergekommen war, nun selbst beantworten.

Der Mann, der ganz außen stand, war John Marshall, Telepath und Chef des Mutantenkorps. Das Wesen, das zwischen Marshall und Atlan stand und Tekener spöttisch anblinzelte, war der Mausbiber Gucky; Telepath, Telekinet und—Teleporter.

8.

"Ich hätte mir denken können, daß Sie nicht das Risiko einer Raumschiffslandung eingehen wurden, Sir", sagte Tekener entschuldigend.

"Es freut mich jedenfalls, daß sie Ihre ursprüngliche Meinung über mich revidieren", meinte Atlan trocken. "Es ist nicht gerade ein erhebendes Gefühl, zu wissen, daß man von seinen Spitzenkräften für einen senilen Trottel gehalten wird."

"Ich konnte nicht wissen, daß sie zwei Mutanten an Bord der *IMPERATOR* haben", sagte Tekener etwas lahm. "Wir hätten ..."

"Bis vor einer halben Stunde waren Gucky und John Marshall auch noch nicht an Bord der *IMPERATOR*", erklärte Atlan. "Ich habe nur zufällig erfahren, daß sie auf dem Flug zu einem Einsatzort in die Nähe von Gladors Stern kommen, und sie gebeten, uns auszuhelpen."

"Es muß aber schnell gehen", warf Gucky ein. "Unsere Zeit ist knapp bemessen und reicht höchstens für eine oder zwei Heldentaten."

Tekener und Marshall schüttelten einander die Hände. Als er sich Kennon zuwandte und sich dieser als "Professor Flind Centraty" vorstellte, konnte Marshall seine Neugierde nicht bezähmen und drang in seine Gedanken ein.

Seine Gesichtszüge erhellten sich, als er den vermeintlichen Professor als Kennon identifizierte, den er von früheren Einsätzen her kannte.

"Eine perfekte Maske, Oberstleutnant", sagte er anerkennend.

Gucky begann schallend zu lachen.

"Ich hätte mir denken können, daß sich hinter diesem Unikum niemand anderer als Ken verbirgt", rief er belustigt. "Es hat sich schon herumgesprochen, daß Sinclair Kennon die undankbarsten Rollen zugeschanzt bekommt. Was für eine miese Type mußt du denn diesmal darstellen, Ken?"

Kennon sagte:

"So etwas wie einen Kannibalen. Ich ziehe vorlauten Ilts das Fell über die Ohren und brate sie am Spieß. Aber zu fette Ilts mag ich nicht, deshalb hast du nichts zu befürchten, Kleiner."

Gucky kniff sich in die Seite.

“Tatsächlich, ich habe Speckfalten!” meinte er. “Aber solange ich mich noch teleportieren kann, mache ich mir um mein Gewicht keine Sorgen.”

“Ich schlage vor, daß wir uns so lange Witze erzählen, bis wir vor Lachen umfallen, oder bis der Gegner die Vernichtungswaffe aktiviert”, sagte Atlan sarkastisch.

Gucky machte ein beleidigtes Gesicht.

“Du hast uns noch nicht einmal verraten, wozu du John und mich hergerufen hast. Sage schon, was wir tun sollen, damit wir es hinter uns bringen und uns in angenehmere Gesellschaft begeben können.”

Atlan wurde schlagartig ernst.

“Ich habe euch die Hintergründe bereits in Stichworten erklärt. Wir vermuten unter dem Gebirgsmassiv einen geheimen Stützpunkt, der aller Voraussicht nach von Ertrusern erbaut wurde. Aber mit Vermutungen allein können wir uns nicht zufriedengeben. Wir brauchen Gewißheit. Deshalb brauche ich eure Hilfe als Telepathen. Durchforstet die Katakomben nach Gedankenimpulsen!”

“Mehr verlangst du nicht von uns?” fragte Gucky enttäuscht.

“Mehr verlange ich nicht von euch”, bestätigte Atlan. “Wenn ihr eure Nachforschungen beendet habt, können wir zur IMPERATOR zurückkehren, und ihr seid entlassen.”

“Wo sollen wir nach Gedankenimpulsen forschen?” erkundigte sich John Marshall.

“Beginnen Sie in einer Tiefe von zweitausend Metern”, riet Tekener ihm, “und in einem Gebiet, das ungefähr fünf Kilometer nördlich von hier liegt.”

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, reichten Marshall und Gucky einander die Hände, um den für einen Gedankenblock nötigen körperlichen Kontakt herzustellen. Sie besaßen jeder für sich genügend parapsychische Kapazität, um unabhängig voneinander mit ihren telepathischen Fächern in eine Entfernung von fünf Kilometern und weiter vorzudringen. Aber durch den geistigen Zusammenschluß wurden ihre Fähigkeiten um ein Vielfaches verstärkt, so daß sie Gehirnimpulse rascher und präziser empfangen konnten.

Während die beiden Mutanten wie in Trance dastanden und mit ihren ParaSinnen in das Höhlensystem tief unter dem Ahnen-Massiv vordrangen, verhielten sich die anderen ruhig. Atlan, Tekener und Kennon wechselten rasche Blicke, dann blickten sie gespannt zu Gucky und Marshall. Die vier Siganesen hatten sich wieder auf den Felsen zurückgezogen, von wo sie die Reaktionen der Mutanten verfolgten.

In John Marshalls Gesicht begann ein Muskel zu zucken. Dann öffnete er die Augen, zwinkerte und holte tief Atem. Gucky ließ im gleichen Augenblick Marshalls Hand los und blickte sich nach Atlan um.

“Das wäre erledigt”, sagte der Mausbiber leichthin. “Und wegen so einer Lappalie hast du uns gerufen.”

“Was habt ihr herausgefunden?” fragte Atlan ungehalten.

“Das soll dir John berichten”, antwortete Gucky. “Ich finde es für unter meiner Würde, über solche Kleinigkeiten zu sprechen.”

Atlan wandte sich an den Chef des Mutantenkorps.

“John?”

“In dem ausgedehnten Höhlensystem unter dem Gebirge leben tatsächlich Menschen”, berichtete Marshall. “Ihre genaue Zahl konnten wir nicht feststellen, aber an

die fünfzig werden es schon sein. Es war uns trotz des Zusammenschlusses nicht möglich, zusammenhängende Gedankenketten herauszufiltern, so daß wir keine Informationen erhalten haben. Aber nach der Art der Gehirnimpulse zu schließen, müßte es sich um Ertruser handeln.”

“Also doch Ertruser”, sagte Atlan.

“Wir empfangen aber auch andere Gedankenimpulse”, mischte sich Gucky ein. “Sie wären um vieles schwächer als die der Ertruser, besaßen jedoch einen gleichwertigen und zum Teil höheren Intelligenzgrad. Ich würde sagen, daß es sich um Siganesen gehandelt hat.”

Atlan nickte. Dann erkundigte er sich:

“Wie war die allgemeine Denkweise beschaffen? Ich meine, Lebewesen stimmen die Art zu denken auf ihre Umgebung ab. Ein Lebewesen, das sich in der Wildnis aufhält, hat ganz andere Gedankenassoziationen, als wenn es sich inmitten der Zivilisation befindet.”

“Ich weiß schon, was du meinst”, erklärte Gucky. “Die Gedankenimpulse spiegelten keineswegs das Bild einer primitiven, verwilderten Umgebung wider. Im Gegenteil, ich hatte den Eindruck, daß sich die Menschen dort unten inmitten einer hochstehenden Technik bewegen. Ist das auch deine Meinung, John?”

“Unbedingt”, bestätigte Marshall. “Dort unten muß es gigantische Maschinen, leistungsstarke Kraftwerke und alle lebensnotwendige Einrichtungen geben- ja, selbst ein gewisser Luxus scheint vorhanden zu sein.”

“Damit dürfte bewiesen sein, daß wir die gesuchte Geheimstation gefunden haben”, stellte Atlan zufrieden fest. Er wandte sich an Tekener und Kennon. “Jetzt sind Sie beide an der Reihe. Sie wissen, was Sie zutun haben. Gehen Sie genau nach Einsatzplan vor. Ich werde dafür sorgen, daß General Markha Hol nicht mit seiner Toleranztruppe dazwischenfunkelt. Ihre vordringlichste Aufgabe ist es, die Vernichtungswaffe zu entschärfen, oder zumindest herauszufinden, wo sie deponiert ist und wie sie eingesetzt werden soll. Lemy Danger und sein Team werden Sie begleiten, sich jedoch stets unbemerkt im Hintergrund halten. Das wäre alles. Gucky, du kannst jetzt mit John und mir zur IMPERATOR zurückspringen.”

“Einen Moment noch”, sagte der Mausbiber. “Es widerstrebt mir, von hier zu verschwinden, ohne mich irgendwie nützlich gemacht zu haben. Einen Helden wie mich befriedigt es nicht, wenn er nur dazu gebraucht wird, in den Gedanken verbrecherischer Ertruser zu wühlen.”

Was würde dich dann befriedigen?” erkundigte sich Atlan.

“Zum Beispiel, wenn ich Tek und Ken den Abstieg in zweitausend Meter Tiefe ersparen könnte”, antwortete Gucky. “Für mich ist das ein Katzensprung, und den beiden würde das Zeit und Kraft sparen.”

Atlan warf Tekener einen fragenden Blick zu.

“Warum nicht”, meinte Tekener lächelnd. “Wenn Gucky nicht gerade an Mohrrüben denkt, hat er manchmal ganz brauchbare Ideen. Wir würden tatsächlich wertvolle Zeit gewinnen und gleichzeitig die Alarmanlagen umgehen, die die Ertruser bestimmt angebracht haben.”

“Und was wird aus uns?” erkundigte sich Kalass Otriot.

Gucky machte eine verächtliche Handbewegung.

“Ihr fallt nicht ins Gewicht”, sagte er. “Schließlich spüre ich es auch nicht, wenn

ich mit Flöhen. im Pelz teleportiere.“

“Habt ihr es gehört, Gucky hat Flöhe“, rief Otrintot in gespielter Entsetzen aus. “Hoffentlich sind Mausbiberflöhe nicht auf Siganesen übertragbar.“

“Meine Flöhe werden sich hüten, zu euch überzuwechseln. Die sind nämlich intelligent genug, um zu wissen, daß in einem siganesischen Kampfanzug für zwei kein Platz ist.“

Gucky teleportierte zuerst mit Tekener und den vier Siganesen, dann sprang er mit Kennon in die zweitausend Meter tiefen Katakomben hinunter und verabschiedete sich von dem Einsatzkommando.

9.

Tekener und Kennon befanden sich auf einer Plattform, die fünf Meter breit und zwanzig lang war. Die gegenüberliegende Felswand war an die hundert Meter entfernt, hing aber weiter oben über, so daß dort nur ein kaum zehn Meter breiter Spalt frei blieb.

Tekener versuchte, mit seinem Helmscheinwerfer den Spalt auszuleuchten, aber die zerklüfteten Felsen versperrten ihm den Weg. Als er zum Ende der Plattform ging und den Lichtstrahl des Scheinwerfers in die Tiefe richtete, spiegelte er sich einige hundert Meter tiefer in wild bewegtem Wasser. Das Rauschen des subplanetaren Flusses war hier oben nur schwach zu hören.

Rechts von ihnen verlief die Schlucht nach zweihundert Metern hinter einer Biegung. Links schlossen sich die Felsen und bildeten eine undurchdringliche Wand. Kennon hatte allerdings einige kleinere Durchlässe geortet, und Lemy Danger und seine drei Kameraden waren ausgeschickt worden, sie zu erforschen.

“Das hier sind noch nicht die eigentlichen Katakomben“, erklärte Tekener. “Der Stollen, den General Hofs Leute geortet haben, muß weiter westlich liegen.“

“Wenn Lemy Danger und die anderen zurückkommen, werden wir Genaueres wissen“, erwiderte Kennon. “Vielleicht ist es ganz gut so, daß Gucky mit uns in eine der östlichen Höhlen teleportiert ist. Schließlich ist es unsere Absicht, von den Ertrusern früher oder später entdeckt zu werden. Sie sollen glauben, daß wir ihnen in die Falle gegangen sind. Wenn nun Gucky mit uns die Sicherheitsanlagen übersprungen hätte, dann hätten uns die Ertruser bei einer Entdeckung womöglich sofort abgeknallt.“

“Ich weiß, daß es besser ist, wenn sie uns unterschätzen, statt uns zu fürchten“, meinte Tekener. “Aber mir wäre lieber, wenn Lemy und seine Kameraden schon zurück wären. Dann könnten wir endlich handeln.“

Sie mußten sich noch etwas mehr als eine Viertelstunde gedulden, bis die vier Siganesen von ihrem Erkundungsflug zurückkamen.

“Alle Durchlässe, die am unteren Ende der Schlucht nach Norden führen, münden nach hundertfünfzig Meter in eine langgestreckte Höhle“, berichtete Otrintot. “Von dem Fluß ist nichts mehr zu sehen.“

Als Corto Padillo zurückkam, erzählte er:

“Das scheint hier einst eine einzige Höhle gewesen zu sein, aber im Laufe der Zeit sind die Stalagmiten und Stalaktiten zusammengewachsen, bis sie lauter kleinere Höhlen bildeten. In der großen Höhle, von der Kalass berichtete, scheinen alle Wege zu enden. Aber der Schein trügt.“

“Ezechiel hat recht”, schloß Imsch Pyco an. Ich habe zwei faustgroße—siganesenfaustgroße—Verteiler entdeckt, die auf drahtlosem Wege zumindest zwei Dutzend Geräte mit Energie versorgen. Wir befinden uns auf der richtigen Spur, denn bei den Energieempfängern handelt es sich um modernste und einwandfrei funktionierende Ortungsanlagen und Kameras. Jeder Winkel der Höhle wird überwacht, und nur dem Umstand, daß wir von Anfang an äußerste Vorsicht walten ließen, haben wir es zu verdanken, daß man uns nicht entdeckte. In dieser Höhle befindet sich ganz sicher der Zugang zu den eigentlichen Katakomben. Aber wegen des dichten Abwehrnetzes war es uns nicht möglich, ihn auszuforschen.”

Lemy Danger, der eben erst eintraf und Pycos letzte Worte noch hörte, erklärte: “Ich habe den getarnten Zugang durch Fernanalyse entdeckt. Mir war bei oberflächlicher Ortung aufgefallen, daß der Fels der gegenüberliegenden Wand an einer Stelle eine größere Dichte aufwies. Diese Stelle ist kreisrund und durchmißt vier Meter—Maße, die der Größe eines Ertrusers gerecht werden. Schließlich fand ich heraus, daß der Fels auf der ganzen Fläche geschmolzen und nachträglich kunstgerecht behauen war. Danach war es für mich nicht mehr schwer, das Impulsschloß zu finden, durch das der getarnte Zugang abgesichert ist.”

“Das war gute Vorarbeit“, lobte Kennon. Er holte den dreißig Zentimeter langen Stab hervor, der recht eindrucksvoll aussah, jedoch nichts anderes als eine Attrappe war. Kennon verzog die wulstigen Lippen seiner Maske zu einem Grinsen, als er sagte: “Jetzt wird sich Professor Centratys AbecehyPendel erneut bewähren müssen. Mit diesem Wunderstab kann man nämlich nicht nur Vernichtungswaffen auspendeln, sondern auch praktisch jede Art von Energiequellen! Es wird eine eindrucksvolle Demonstration für die Ertruser sein, wenn sie mich dabei beobachten, wie ich mit dem AbecehyPendel das Impulsschloß entdecke.”

“Tragen Sie nur nicht zu dick auf, Ken”, ermahnte Kalass Otrinot.

“Keine Bange”, sagte Kennon, “die Ertruser werden nichts merken. Der Erfolg meiner Demonstration hängt allerdings von Lemy Dangers Geschicklichkeit ab. Sind Sie bereit, Lemy?”

Mit diesen Worten tat Kennon etwas, das jedem Uneingeweihten die Haare zu Berge hätte stehen lassen; Kennon öffnete vorne seinen Kampfanzug, schob in Bauchhöhe einen dicken Streifen Fleisches beiseite und öffnete eine metallene Klappe—und wo seine Eingeweide hätten sein müssen war eine Aushöhlung zu sehen, die mit einer Reihe von Mikrogeräten ausgerüstet war und Platz genug für zwei Siganesen bot.

Lemy Danger und Kaiass Otrinot sprangen mit einem mächtigen Satz in Kennons Bauchhöhle, Kennon schloß die Klappe, schob das Biomolplast darüber und ordnete seinen Kampfanzug.

Corto Padillo und Imsch Pyco fanden in den beiden ausladenden Seitentaschen von Tekeners Kampfanzug Platz. Tekener war klar, daß sie dort nicht für lange Zeit unentdeckt bleiben würden. Aber es genügte schon, wenn er sie auf diese Weise unbemerkt in die Katakomben schmuggeln konnte.

*

Während Kalass Otrinot seinen Kampfanzug geschlossen hatte und von seinen

eigenen Sauerstoffvorräten zehrte, nahm Lemy Danger seinen Helm ab, der ihm bei seinem Vorhaben nur hinderlich gewesen wäre.

Er wurde in der "Bauchhöhle" nicht nur von Kennon mit Sauerstoff versorgt, sondern konnte mittels eines Kommunikationshelms über Kennons Sehorgane die Außenwelt betrachten und mit seinem Gehirn in Sprechverbindung treten. Da diese Kommunikationsanlage gleich wirkungsvoll wie alle Robotfunktionen Kennons getarnt war, bestand die Gefahr einer Ortung nicht.

Lemy Danger sah durch Kennons Linsensystem, wie die Felsplattform unter ihnen hinwegglitt. Kennon hatte sein Antigravaggregat eingeschaltet und flog über die Schlucht zu den Durchlässen in der Felswand. Als sich Kennon kurz umblickte, sah Lemy Danger, daß Tekener in einem Abstand von vier Metern folgte. Dann war wieder die senkrechte Felswand vor ihm, von der ein Teil unter Kennons Helmscheinwerfer erstrahlte.

Kennon schwebte auf eine der Öffnungen zu, schaltete das Antigravaggregat ab und landete federnd auf dem Boden der Höhle. Lemy Danger spürte nichts von der Erschütterung beim Aufsprung, denn die Bauchhöhle war in eine Sicherheitszelle eingebettet, die einen eigenen Andruckabsorber, ein Antigravaggregat, eine Klimaanlage und eine Reihe weiterer ähnlicher Einrichtungen besaß.

In Lemy Dangers Blickfeld tauchte das sogenannte Abecehy-Pendel auf, als Kennon es auf die ineinander verwachsenen Steinsäulen richtete,

"Dieses Gebiet liegt noch außerhalb der Sicherheitszone", meldete er an Kennons Gehirn. "Die Alarm- und Beobachtungsanlagen beginnen erst in der großen Höhle,"

"Es schadet nichts, wenn ich mich in der Bedienung des Abecehy-Pendels übe", kam Kennons Antwort. "Schließlich möchte ich nicht, daß ich mich zu linkisch benehme, wenn mir die Ertruser über die Schulter sehen."

Nach wenigen Minuten ließ Kennon den engen, von Säulen begrenzten Durchlaß hinter sich und kam in die langgestreckte Höhle.

Lemy Danger hörte Tekener über Kennons Hörorgan sagen:

"Diese Höhle wurde künstlich erweitert, Professor. Sehen Sie die Bruchstellen an der Decke?"

"Die Bruchstellen sind noch ziemlich frisch—höchstens drei oder vier Jahre alt", antwortete Professor Flind Centraty.

Lemy Danger war überzeugt, daß die empfindlichen Mikrophone, die in der Höhle untergebracht waren, das Gespräch aufnehmen und weiterleiten würden. Tekener und Kennon hatten absichtlich ihre Helme zurückgeklappt, um sich akustisch unterhalten zu können und den Ertrusern ein Anpeilen ihrer Sprechfunkfrequenz zu ersparen."

"Ich bin sicher, daß sich hier irgendwo der Zugang zu den Katakomben befinden muß, Professor", sagte wieder Tekener.

"Wenn es hier ein energetisch versperrtes Schott oder etwas Ähnliches gibt, werde ich es mit dem AbecehyPendel finden", versicherte Professor Centraty im Brustton der Überzeugung. Kennon streckte den Stab aus und ließ ihn über die gegenüberliegende Wand gleiten. Lemy Danger war plötzlich, als blicke er durch ein Zielfernrohr, denn in Kennons Linsensystem wurde ein Fadenkreuz zwischengeschaltet.

"Der getarnte Zugang liegt weiter rechts", sagte Lemy Danger. Kennon ließ das

Abecehy-Pendel weiterwandern. "Noch weiter rechts ... Achtung! Sie sind schon ganz nahe. Noch ein Stück. Stop! Etwas höher ... Ja, jetzt haben Sie den Zugang genau im Fadenkreuz."

"Was ist, Professor?" erkundigte sich Tekener. "Haben Sie das Schott gefunden?"

"Sehen Sie nicht, daß das Pendel ausschlägt?" rief der Waffensucher mit Unmut in der Stimme. "Es handelt sich um ein kreisrundes, vier Meter durchmessendes Schott, das durch ein Impulsschloß gesichert ist."

"Grandios, Professor!" äußerte sich Tekener begeistert.

Tekener und Kennon durchquerten die Höhle im Schutze ihrer Deflektorschirme, obwohl sie ziemlich sicher waren, daß man sie schon längst Entdeckt hätte. Aber sie mußten den Anschein erwecken, daß sie keine Vorsichtsmaßnahme außer acht ließen. Einem mit allen Wassern gewaschenen Mann wie Tekener hätte niemand abgenommen, daß er blindlings in eine Falle tappte.

Kennon erreichte das getarnte Schott.

"Geschmolzener- Fels", konstatierte Tekener hinter ihm.

Kennon ließ wieder den Stab über die Wand gleiten, während ihm Lemy Danger Anweisungen gab, wo er nach dem Impulsschloß suchen sollte. Als eine wie ein Halbmond geformte Vertiefung im Fadenkreuz von Kennons 'nfrarotLinsensystem erschien, rief Danger:

"Das ist das Schloß."

Kennon wiederholte die gleichen Worte zu Tekener.

"Alles weitere überlassen Sie besser mir, Professor", verlangte Tekener. "Das Knacken von Schlössern jeder Art ist schließlich meine Spezialität."

Professor Centraty überließ dem Chef der UHB das Feld und wandte sich ab. Lemy Danger hörte Tekener an dem Schloß hantieren. Kaum eine Minute später ertönte ein kurzes Klicken, und Tekener sagte triumphierend:

"Das hätten wir. Kommen Sie, Professor, der Weg in die Katakomben ist frei."

10.

Etta Stillot streckte die Hände von sich und betrachtete sich in dem bis zur Decke reichenden Spiegel, während ihr der bis zu den Schultern reichende Bedienungsroboter das Korsett festzog.

Sie war von einmaliger Schönheit; 2,54 Meter groß und in den Schultern nur 1,89 Meter breit. Unter der glatten und samtweichen rotbraunen Haut hoben sich sanft die Muskelstränge ab. Ihr ebenmäßiges, breitflächiges Gesicht war wie aus Steingemeißelt. In ihren Händen, lang und schmal, wohnte die Kraft von Schraubstöcken. Sie strich damit über die kahlgeschorene Stelle oberhalb ihrer Schläfen, ließ die Finger über den Sichelkamm ihrer sandfarbenen Haare bis zu dem Zopf gleiten, der ihr über den Rücken fiel.

"Fester!" verlangte Etta. Der Roboter gehorchte und zog das Korsett so lange fest, bis ihr üppiger Busen flachgedrückt war.

"Ich muß schön sein für mein Rendezvous", sagte Etta träumerisch.

Sie betrachtete sich noch einmal im Spiegel, dann wandte sie sich ab und

schlüpfte in die Kniehose und in die enganliegende Bluse.

“Was sagen meine Augen?” fragte sie den Roboter.

“Deine Augen sagen, daß du verliebt bist, Etta”, antwortete der Bedienungsroboter.

Etta lachte glucksend und gab dem Roboter einen spielerischen Stoß, der jedoch stark genug war, um ihn von den Beinen zu heben und ihn quer durch den Raum zu schleudern.

Die Ertruserin verließ ihre Unterkunft. Als sie auf den Korridor hinaus kam, begegneten ihr zwei Ertruser aus der technischen Mannschaft. Sie hielten die Augen gesenkt und wagten nicht aufzusehen. Jeder in Siga-Zero wußte, daß sie mit Zeten Caonk eng befreundet war, und keiner von der Mannschaft wagte es deshalb, ihr zu nahe zu kommen. Wer sich den Zorn des Stützpunktkommandanten zuzog, war bereits so gut wie tot.

“Was seid ihr doch für ängstliche Knaben”, murmelte Etta abfällig. Ettas Einstellung zur ertrusischen Männerwelt war alles andere als negativ, aber sie verachtete diese kraftstrotzenden Kerle, die zu feige waren, sie auch nur anzusehen.

Nur einer war anders. Er war mutig genug, um Zeten Caonk seine Meinung zu sagen und ihr seine Gefühle zu gestehen: Marus Patruk. Allerdings hatte auch er sich nicht gegen den Kommandanten aufzulehnen gewagt, sondern die Flucht in die Katakomben bevorzugt.

Etta hatte sich mit ihm in der *Höhle der Sprechenden Steine* verabredet. Als sie das Ende des Korridors erreicht hatte, vergewisserte sie sich, daß sie nicht beobachtet wurde, dann huschte sie schnell in den Notschacht.

Sie kletterte auf der Eisenleiter bis in das unterste Geschoß der Station hinunter und verließ sie durch den Notausstieg. Sie hatte nichts als einen kleinen Handscheinwerfer mitgenommen, den sie nur kurz aufblitzen ließ, als sie die eiförmige Zelle von *Siga-Zero* hinter sich gelassen hatte und in das Höhlenlabyrinth vordrang.

Sie kannte den Weg zur *Höhle der Sprechenden Steine* auswendig, deshalb konnte sie auf den Scheinwerfer verzichten.

Sie begann zu laufen. Als könnte sie die Finsternis mit ihren Augen durchdringen, wich sie den Hindernissen geschickt aus, umrundete die Siganesensiedlung *Robals Geburt*, die die Erstsiedler für ihren zwergenhaften Nachwuchs erbaut hatten—und erreichte schließlich nach zehn Minuten ihr Ziel.

Jetzt schaltete sie ihren Handscheinwerfer ein. Der Lichtstrahl teilte die Dunkelheit und brach sich millionenfach in den kristallinen Wänden einer katedralenartigen Höhle. Die Kristalle widerspiegeln das Licht in allen Farben des Regenbogens, ja, es schien, als strahlten sie von sich aus.

Die *Höhle der Sprechenden Steine* war ein verzauberter Ort, der richtige Treffpunkt für Verliebte.

“Marus?” rief Etta verhalten. Der Schall brach sich an den Kristallen und wurde von ihnen in einem langanhaltenden Echo zurückgeworfen.

“Marus—Marus—Marus ...”, hallte es.

“Etta?”

Etta—Etta—Etta ...

Er erschien am anderen Ende der Höhle: fast so groß wie Etta, aber in den Schultern breiter, mit mächtigem Brustkorb.

“Bist du allein?” fragte er, und das Echo der Kristalle sang einen faszinierenden Kanon:

Bist du—allein—allein—allein—du allein—bist du—du—du—bist ...

“Wie wir es vereinbart haben, Marus.”

Sie kamen aufeinander zu. Etta mit tänzelnden, grazilen Bewegungen. Marus mit Riesensätzen. Als sie einander in die Arme fielen, hätte Marus sie beinahe umgerannt. Aber Etta stand sicher auf den Beinen.

“Ich komme mit der Schwerkraft” Kraft—Kraft—Kraft—komme mit—mit—mit—“einfach nicht zurecht”, sagte Marus. “Hast du mir einen Mikrogravitator mitgebracht?”

“Das war mir unmöglich”, antwortete Etta, noch bevor das Echo von Marus’ Worten verhallt war. Sie lächelte. “Aber mache dir deshalb keine Sorgen. Solange ich bei dir bin, werde ich dich festhalten, so daß dir die zu geringe Schwerkraft nichts anhaben kann.”

Der reflektierte Schall war zu einem unentwirrbaren Krescendo angeschwollen.

“Ich halte dieses Geplärre nicht mehr lange aus”, schrie Marus.

“Still, Liebling”, bat Etta. “Je mehr und lauter du sprichst, desto stärker vibrieren die Kristalle.”

“Flüchte mit mir, Etta. Warten wir nicht mehr länger.”

Sie lachte.

“Wohin sollen wir flüchten? Etwa auf die Oberfläche, zu den Siganesen? Nein, du mußt dich schon gedulden, bis es mir gelingt, den Materietransmitter entsprechend zu programmieren.”

Mit jedem Wort, das in der *Höhle der Sprechenden Steine* gesprochen wurde, verstärkte sich die Vibration der Kristalle, und die unwirklich anmutenden Klänge schwellen an.

Marus hielt sich die Ohren zu.

“Ich werde noch verrückt!” schrie er. “Die zu geringe Schwerkraft und dieser Lärm bringen mich noch um.”

Wie recht du hast, dachte Etta.

Laut sagte sie: “Halte dich bei mir fest. An meinem Herzen bist du geborgen.”

Sie umarmten einander leidenschaftlich, Und dann tat Etta etwas Seltsames: Sie begann aus voller Kehle zu singen.

“Etta!” schrie Marus verzweifelt und versuchte sich aus ihrer Umarmung zu befreien. Aber sie hielt ihn fest. Sie war stärker als er.

Die Kristalle begannen immer mehr zu schwingen, die Töne, die sie von sich gaben, wurden immer höher, verlagerten sich immer weiter in den Ultraschallbereich.

Und Etta sang!

Als die ersten Kristalle unter der Spannung, die die Vibrationen erzeugten, barsten, ließ sie Marus endlich los. Während sie sich aus der Höhle zurückzog, rannte Marus mit Riesenschritten in sie hinein. Die ungewohnt niedrige Schwerkraft von 1,12 Gravos ließ ihn unkontrollierbare Bewegungen ausführen, dazu kam noch der schmerzhaft Klang, der ihn bis tief ins Unterbewußtsein erschütterte, und die berstenden Kristalle—Marus war verloren.

Er segelte durch die Luft, prallte gegen eine Wand, wurde zurückgeschleudert und krachte auf den Boden. Noch während er sich erhob und das Gleichgewicht zu finden versuchte, löste sich von der Decke ein tonnenschwerer Kristall und begrub ihn

unter sich.

Sein Todesschrei vermischte mit dem Bersten und Krachen und dem Singen der Kristalle. Es würde noch Stunden dauern, bis der letzte Ton verklungen war.

Etta kehrte nach *Siga-Zero* zurück.

*

Zeten Caonk erwartete sie bereits in der Kommandozentrale.

“Wir bekommen Besuch”, sagte er. “Es handelt sich um einen alten Bekannten.”

Etta blickte auf den Bildschirm des Beobachtungsgerätes. Darauf zeichneten sich von einem grün leuchtenden Untergrund die Umrisse zweier humanoider Gestalten ab.

“Von wem sprichst du?” erkundigte sich Etta ohne großes Interesse.

“Von Ronald Tekener, dem Chef der UHB”, sagte Zeten Caonk. “In seiner Begleitung befindet sich dieser Professor Centraty, von dem man sich sagenhafte Dinge erzählt.”

“Oh”, machte Etta nur. Mit verändertem Tonfall fügte sie hinzu: “Ich komme gerade von Marus. Er kann keinen Schaden mehr anrichten”

“Das höre ich gerne”, meinte Zeten Caonk. Er deutete auf den Bildschirm. “Wenn die beiden auf Marus gestoßen wären, hätten sie sich womöglich mit ihm verbündet. Dann wäre es nicht so leicht gewesen, sie auszuschalten.”

“Marus war kein Verräter”, sagte Etta. “Ein Narr, ja, aber kein Verräter. Er wollte nichts anderes, als dich von deiner Position verdrängen.”

“Und er wollte die Bombe in seinen Besitz bringen, vergiß das nicht”, fügte Zeten Caonk hinzu.

“Aber nur, um dich damit zu erpressen. Aber lassen wir das, Marus bedeutet keine Gefahr mehr.”

Zeten Caonk warf ihr einen seltsamen Blick zu.

“Was bist du nur für ein kaltes Geschöpf”, sagte er. “Manchmal habe ich direkt Angst vor dir.”

Sie fuhr ihm in den sichelartigen Haarkamm und krallte sich so darin fest, daß er vor Schmerz das Gesicht verzog.

“Ich liebe es, wenn mich die Männer fürchten”, sagte sie.

“Lassen wir das.” Zeten Caonk wehrte sie ab. “Ich möchte jetzt nicht abgelenkt werden, damit ich unsere zwei Freunde nicht aus den Augen verliere.”

Etta stieß den Techniker an, der im Kontursessel neben ihm saß, und gab ihm so zu verstehen, daß er für sie Platz machen solle. Der Techniker zog sich wortlos zurück.

“Wo sind Tekener und Centraty jetzt?” fragte Etta.

“Sie sind zwei Kilometer in südlicher Richtung von Siga-Zero entfernt”, erklärte Zeten Caonk, “und durchfliegen gerade Feenort. Sie haben ihre Deflektorschirme eingeschaltet und sind op’i sch nicht auszumachen. Aber das spielt keine Rolle. Wir können ihren Weg hierher verfolgen.”

Etta schaltete sich mit ihrem Gerät in die laufende Ortung ein.

“Willst du sie ungehindert bis nach *Siga-Zero* vordringen lassen?” fragte sie.

“Warum nicht”, entgegnete Zeten Caonk. “Ich habe zehn Mann bereits abgestellt, um ihnen einen heißen Empfang zu bereiten. Allerdings sollten sie uns lebend in die

Hände fallen.”

“Centraty scheint ein fähiger Mann zu sein, meinte Etta nachdenklich. “Er führt Tekener geradewegs auf *Siga-Zero* zu. Aber es gefällt mir nicht, daß sie sich so sorglos geben. Sie könnten sich denken, daß wir die Katakomben gegen unerwünschte Eindringlinge absichern. Nein” Zeten, diese Sorglosigkeit gefällt mir ganz und gar nicht.”

Der Kommandant von *Siga-Zero* gab ein grölendes Lachen von sich.

“Sorglos?” wiederholte er belustigt ... Davon kann keine Rede sein. Die beiden wenden alle Kniffe an, um sich gegen jede Art von Ortung zu schützen. Sie tragen modernste terranische Kampfanzüge—nur deshalb wännen sie sich einigermaßen sicher und auch deshalb, weil es ihnen nicht gelungen ist, unsere Alarmanlage zu orten.”

Etta schaltete die optische Beobachtungsanlage von *Feenort* ein. Auf den dreißig handtellergroßen Monitoren waren verschiedene Abschnitte des Höhlenkomplexes zu sehen.

Feenort war nichts anderes, als eine von den Erstsiedlern erschaffene hydroponische Pflanzenkultur. Ihnen hatte die Hydroponik zweifellos dazu bedient, sich natürliche Nahrungsmittel zu beschaffen.

Als die Ertruser ihren Stützpunkt in den Katakomben erbauten, waren die Kunstsonnen schon längst erloschen, die hydroponischen Gärten verfallen. Sie hatten sie mit einem riesigen Kostenaufwand wieder erschaffen und weiter ausgebaut. Allerdings nicht, um den Anblick der Flora zu genießen oder um die Früchte zu ernten. Für sie waren die hydroponischen Gärten eine Sicherheitszone, in der Angreifer gegen fleischfressende Pflanzen, giftige Insekten und exotische Raubtiere zu kämpfen hatten. *Feenort* war in Wirklichkeit ein tödlicher Dschungel—und es war von *Siga-Zero* aus sogar möglich, die Tiere und Pflanzen durch Funkbefehle und andere Reize zu manipulieren.

“Mich würde es interessieren, wie Tekener und Centraty auf den Liebesrausch der Superkarnivore reagieren”, sagte Etta lächelnd.

“Laß diese Spielerei”, verlangte Zeten Caonk. “Die beiden werden ihre Schutzschirme einschalten, sobald ihnen Gefahr droht.”

Etta hörte nicht auf ihn. Sie wartete, bis die Ortung anzeigte, daß die beiden Eindringlinge in den Bereich einer Fleischfresserpflanze schwebten, dann drückte sie eine Reihe von Tasten. Auf Bildschirm siebzehn konnte sie die folgenden Geschehnisse beobachten-.

Die Kamera war von oben ‘auf eine Pflanze gerichtet, die die Form eines riesigen Seesterns hatte. Sie besaß zwei Dutzend dreißig Meter lange Fangarme, die von einer vier Meter durchmessenden, rot und gelb schillernden Blüte ausgingen. Etta hatte die Tasten kaum gedrückt, als aus einer Öffnung im Boden eine Wolke aus Blütenstaub schoß. Augenblicklich zuckten die Fangarme der Superkarnivore in die Höhe. Zwei der Fangarme ringelten sich ein, als hätten sie ein Opfer zu fassen bekommen. Die beiden Fangarme senkten sich mit ihrer unsichtbaren Beute auf die Blüte zu, die sich gierig weiter öffnete. Bevor sie jedoch noch die Blüte erreichen konnten, wurden die Fangarme durchtrennt. Die beiden verbliebenen Stummel schwebten rasend schnell davon und wurden fünfzig Meter weiter abgeworfen, zuckend verschwanden sie im Dickicht des Dschungels.

Zeten Caonk atmete hörbar auf, als er auf dem Monitor beobachtete, daß die

beiden unsichtbaren Eindringlinge der Superkarnivore entkommen waren.

“Ich sagte bereits, daß ich Tekener und Centraty lebend haben möchte”, herrschte er Etta an.

“Ich brauche ab und zu einen Nervenkitzel”, entgegnete Etta unbeeindruckt. “Außerdem könnte ich darauf bestehen, daß du die beiden mir überläßt. Sie wollen die Bombe entschärfen.”

“Ich werde sie abfangen, bevor sie der Bombe nahegekommen sind”, erklärte Zeten Caonk, schaltete das Bildsprechgerät ein und sprach seine Befehle ins Mikrophon.

“Tekener und Centraty haben Feenort hinter sich gelassen”, sagte er zu dem Ertruser, der auf dem Bildschirm erschienen war. “Jetzt faßt sie! Legt ihnen an der ‘Menschenklausen einen Hinterhalt. Setzt aber lediglich Paralysatoren ein. Ich möchte sie lebend haben. Wenn ihr Strahlenwaffen verwendet, dann nur, um die Rückenaggregate ihrer Kampfanzüge zu zerstören.”

“Hoffentlich werden deine Knaben mit den beiden fertig”, sagte Etta spöttisch. Sie öffnete die Bluse und lockerte das Korsett. “Mir ist heiß”

Zeten Caonk sah es aus den Augenwinkeln und schluckte.

Sie bringt mich noch zur Raserei! dachte er.

Dann konzentrierte er sich wieder auf den Monitor, auf dem ein Teil der *Menschenklausen* und der südliche Zugang zu sehen war. Überall lagen Gebrauchsgegenstände und Einrichtungen eines uralten terranischen Kolonistenschiffes herum; es war alles noch so, wie es die Erstsiedler zurückgelassen hatten. Die Felswände wurden in regelmäßigen Abständen von ovalen, behauenen Steinplatten unterbrochen, in die Namen, Geburts- und Sterbedaten gemeißelt waren.

Auf einer Steinplatte stand:

Gregor Taper,

Terra 1941—Siga 2013

Der Überlieferung nach war Gregor Taper zwar in dieser Höhle, wo die Ertruser *Siga-Zero* errichtet hatten, gestorben, aber es war nicht ausgeschlossen, daß man seine sterblichen Überreste in die Menschenklausen gebracht hatte.

Eine der Grabplatten hatte sich gelöst, und nun lag das Felsgrab offen. Darin waren die noch gut erhaltenen Gebeine eines normalgroßen Terraners zu sehen.

Zeten Caonk wurde aus seinen Betrachtungen gerissen, als seine Leute in der Höhle auftauchten und Schutz in Nischen und hinter Felsvorsprüngen suchten. Sie verhielten sich vollkommen ruhig und betrachteten gebannt die Ortungsgeräte ihrer Kampfanzüge.

Die Zeit verstrich quälend langsam.

“Jetzt!” rief Zeten Caonk aus, als die Warnanlage anzeigte, daß Tekener und Centraty in die *Menschenklausen* eindringen.

Im selben Augenblick eröffneten die Ertruser das Feuer. Sie setzten fast ausschließlich ihre Paralysatoren ein. Nur zwei Scharfschützen legten ihre mit Feinortungsgeräten ausgestatteten Impulsstrahler an. Zwei Strahlenbündel schossen durch die Höhle und fanden ihr Ziel. An der Einschußstelle zuckten Blitze, dunkle Rauchschwaden wirbelten auf—und irr, gleichen Augenblick wurden zwei Männer in Kampfanzügen sichtbar.

“Geschafft!” triumphtierte Zeten Caonk; obwohl sich Tekener und Centraty noch

keineswegs geschlagen gaben. Sie setzten ebenfalls ihre Paralysatoren ein. Drei Ertruser brachen gelähmt zusammen, bevor Centraty von einem Paralysestrahl am Bein getroffen wurde und zusammenbrach. Am Boden liegend, wurde er von einer ganzen Salve eingedeckt.

Tekener konnte sich noch einige Sekunden halten. Er streckte noch zwei Ertruser nieder und wollte sich dann aus der Höhle zurückziehen, als er von drei Lähmstrahlen im Rücken getroffen wurde.

“Deine Knaben haben mit den beiden Terranern ziemlich viel Mühe gehabt”, spottete Etta, als alles vorbei war.

“Immerhin ging es ohne Verluste ab”, stellte Zeten Caonk fest. “Und ich habe die beiden lebend. Mische du dich am besten nicht ein, Etta.”

Die Ertruserin warf ihm einen koketten Blick zu.

“Vielleicht könnte ich dir aber behilflich sein, die beiden auszuhorchen. Warum bist du nur so ruppig zu mir? Magst du mich am Ende nicht mehr?”

11.

Für Kalass Otriot kann alles so schnell, daß er nicht in der Lage war, einen klaren Gedanken zu fassen.

“Ken meint, daß jetzt der günstigste Zeitpunkt für uns sei, zu verschwinden”, erklärte Lemy Danger.

Bevor Otriot wußte, wie ihm geschah, öffnete sich die Klappe der Bauchhöhle, und Lemy Danger kletterte auf eine dicke Schlingpflanze mit Widerhaken-Dornen hinaus. Otriot folgte ihm. Sie hatten sich kaum an den wie Würmer zuckenden Fasern festgeklammert; als sie mitsamt der Schlingpflanze in die Tiefe fielen.

“Antigravaggregat einschalten!” ordriete Lemy Danger an, und Otriot gehorchte wie in Trance. Als er kurz darauf zwischen riesigen Blättern und Büschen sanft im Unterholz aufsetzte, begriff er überhaupt nichts mehr.

“Ich habe gedacht, wir befänden uns in den Katakomben ...”, begann er. Aber Lemy Dangen unterbrach ihn.

“Antigravaggregat ausschalten!” befahl der USO-Oberst dem Posibi-Modellierer. “Wir befinden uns nicht mehr in Kennons Ortungsschutz. Ich werde nur einen einzigen Funkspruch an Padillo und Pyco riskieren, danach dürfen wir die Funkgeräte und die anderen Einrichtungen unserer Kampfanzüge nicht mehr aktivieren. Wenn die Ertruser auf uns aufmerksam werden, sind wir verloren.”

Nachdem Lemy Danger die beiden anderen, die bei Tekener Unterschlupf gefunden hatten, über Funk heranbeordnete, erklärte er Otriot in Stichworten, was vorgefallen war.

Eine Fleischfresserpflanze, offenbar von den Ertrusern manipuliert, hatte Tekener und Kennon angegriffen. Sie hatten sich aus der tödlichen Umschlingung relativ leicht mittels Vibratormesser befreien können. Bevor Tekener und Kennon die abgetrennten Fangarme abwarfen, trugen sie den Siganesen auf, sich daran festzuklammern.

“Eine bessere Gelegenheit, uns selbständig zu machen, hätte sich bestimmt nicht mehr gefunden”, schloß Lemy Danger.

Als Otriot hinter sich ein Rascheln hörte, zog er den Strahler und wirbelte herum. Er erkannte aufatmend, daß das Geräusch von Padillo und Pyco verursacht worden war, spürte jedoch im selben Augenblick, wie der Bodenunter seinen Füßen nachgab, und er bis zu den Knien in eine Flüssigkeit einsank.

Danger und Padillo zogen ihn mit vereinten Kräften wieder heraus.

“Das hier ist eine hydroponische Kultur, und der Untergrund besteht aus einer Nährflüssigkeit”, erklärte Lemy Danger. “Es gibt nur eine relativ dünne Schicht abgestorbener Pflanzen, die auf der Nährflüssigkeit schwimmt. Es wird besser sein, Sie überlegen sich jeden Schritt, den Sie tun, genau, Kalass.”

Otriot nickte. Er blickte sich um und starrte lange zu der Kunstsonne hinauf, deren Schein in schmalen Streifen durch das Blätterdach fiel.

“Die hydroponischen Gärten der Erstsiedler—ich hätte nicht gedacht, daß sie noch existieren”, sagte er staunend.

“Diese Hydroponik stammt sicherlich nicht mehr von unseren terranischen Vorfahren”, erklärte Corto Padillo. “Damals gab es noch nicht so langlebige Kunstsonnen,”

“Stimmt”, bestätigte Lemy Danger. “Diese Hydroponik haben die Ertruser als Falle für Eindringlinge erschaffen. Ich habe durch Kennons Augen gesehen, daß es außer den Fleischfresserpflanzen noch eine Reihe anderer unangenehmer Überraschungen gibt.—nämlich Raubtiere und Insekten. Erstere sind für uns weniger gefährlich als die Insekten. Deshalb ist es besser, wenn wir die Helme unserer Kampfanzüge schließen. Bis wir diesen Dschungel hinter uns gelassen haben, werden wir auf eine Verständigung untereinander verzichten müssen.”

Otriot hatte kaum seinen Helm geschlossen, als plötzlich ein dunkler Schatten auf ihm landete. Er sah durch die Klarsichtscheibe einen geschmeidigen Hinterleib, der sich krümmte. Ein armlanger Stachel schoß heraus, traf gegen die Klarsichtscheibe und hinterließ darauf einen dicken Tropfen einer trüben Flüssigkeit.

Gift! durchzuckte es Otriot. Im nächsten Augenblick vermeinte er, sich innerhalb einer Glocke zu befinden, deren Klöppel gegen die Innenwandung seines Helms schlug. Er war ‘von dem ‘Glockenschlag’ noch ganz benommen, als er sah, wie das Rieseninsekt tot zu Boden fiel. Corto Padillo erschien mit einem zehn Zentimeter langen Prügel in seinem Blickfeld.

“Danke!” murmelte Otriot, obwohl ihn der andere nicht hören konnte.

Sie setzten sich in Bewegung. Lemy Danger übernahm die Spitze, dann folgten Pyco und Otriot, Padillo bildete den Abschluß. Anfangs kamen sie ziemlich rasch vorwärts, denn Danger wagte Sprünge über Distanzen von zwei bis drei Metern. Aber als er einmal geradewegs in einen scheinbar bodenlosen Tümpel aus Nährflüssigkeit sprang und kurz darauf Imsch-Pyco im Netz einer riesigen Spinne landete, begnügten sie sich mit kürzeren Sprüngen.

Im Kampf gegen die Riesenspinne war Danger nichts anderes übriggeblieben, als den Desintegrator einzusetzen. Die Minuten danach standen im Zeichen banger Erwartungen. War die Entladung des Desintegrators geortet worden?

Erst als eine Viertelstunde verstrichen war und sich nichts ereignete, konnten die vier Siganesen erlöst aufatmen.

Bald darauf hatten sie den hydroponischen Dschungel hinter sich gelassen und durften wieder ihre Helme öffnen.

Sie besprachen sich kurz und entschlossen sich, zusammenzubleiben und die Ortungsgeräte zu gebrauchen, ohne jedoch die Tarnungseinrichtungen ihrer Kampfanzüge zu nutzen. Sie waren dem Stützpunkt der Ertruser schon ziemlich nahe und kamen nun wahrscheinlich in den Bereich der Verteidigungsanlagen. Sie waren sich darin einig, daß es zweckmäßiger war, zuerst einmal den Stützpunkt und das umliegende Gebiet zu erkunden, bevor sie handelten.

*

Kalass Otrinot kannte sich nicht ganz des Gefühls erwehren, daß ihn die Ahnen auf Schritt und Tritt verfolgten. Das war unsinnig, und er wußte es, aber er kam dagegen nicht an. Den anderen schien es ebenso zu ergehen.

Sie waren nicht abergläubisch und fürchteten auch keine Gespenster. Aber während sie durch die Katakomben schritten, durch künstlich in den Fels getriebene Stollen, durch Höhlen, deren Wände mit Spritzbeton geebnet worden waren oder die die Erstsiedler durch Zwischenwände in verschieden große Zellen unterteilt hatten, wurde die Vergangenheit wieder lebendig.

Otrinot sah die Erstsiedler vor sich, wie sie mit ihrem Schicksal haderten—wie annähernd zwei Meter große Menschen winzige Geschöpfe in ihren Armen wiegten, die ihre Kinder waren; wie sie ihr Schicksal ertrugen, wie sie unermüdlich kämpften, wie sie die Zwecklosigkeit ihres Tuns einsahen ... wie sie resignierten.

Nein, sie hatten nicht resigniert.

Denn Siga lebte!

Aber trotzdem—die Nachfahren der Erstsiedler hatten die Vergangenheit noch nicht überwunden. Würden sie es je können? Die Siganesen' hatten ihren festen Platz im Universum, aber sie hatten in gewisser Weise immer noch unter den Folgen zu leiden. Wenn auch nur psychisch, in einer Art Überkompensation eines Minderwertigkeitskomplexes, indem sie einen extremen Ehrenkodex entwickelten und ihren zwergenhaften Wuchs als etwas Großartiges herausstellten.

Die Siganesen hatten ein schweres Erbe übernommen, und es würde sich in den Katakomben zeigen, ob sie damit fertig werden konnten.

“Da ist der Stützpunkt!” flüsterte Corto Padillo.

Ja, das mußte der Stützpunkt der Ertruser sein; aus unmittelbarer Nähe ergaben die Ortungsgeräte eindeutige Werte. Die plötzliche Erkenntnis, hier einen Gegner vor sich zu haben, der ihren Planeten vernichten wollte, genügte den vier Siganesen, über die Schatten der Vergangenheit zu springen.

“Der Stützpunkt ist von annähernd ovaler Form und besteht aus einer Terkonitstahllegierung”, stellte Lemy Danger fest. “In der Längsachse durchmißt er zweihundert Meter, an der breitesten Stelle beträgt der Querschnitt hundertfünfzig Meter. Eigentlich bin ich von den Ausmaßen der Station enttäuscht, wenn man bedenkt, daß die Maschinen den größten Teil beanspruchen müssen.”

“Es muß noch eine zweite Station geben”, meldete Pyco. “Ich empfange mit dem Individualtaster Impulse, die links von uns aus einer Entfernung von etwa dreihundert Metern kommen. Es handelt sich um Gehirnimpulse von Siganesen! Aber es sind auch andere darunter, die nicht so eindeutig zu identifizieren sind. Jedenfalls stammen sie von nichtmenschlichen Wesen.”

“Sehen wir uns zuerst bei der Nebenstation um”, schlug Lemy Danger vor. “Der etrusische Stützpunkt ist zwischen Felsmassen eingebettet, und man kann nur durch die Zugänge in ihn eindringen. Dieses schwierige Unterfangen heben wir uns für später auf.

“Könnten wir es nicht riskieren, hier in der Nähe des Stützpunktes die Antigravaggate einzuschalten?” fragte Kalass Otriot. “Ich habe vom vielen Laufen schon Hühneraugen bekommen.”

“Dann kneifen Sie sie zu”, sagte Lemy Danger trocken. “Wir dürfen es nicht riskieren, entdeckt zu werden. Von uns kann der Erfolg dieses Einsatzes abhängen.”

Kalass Otriot ergab sich in sein Schicksal. Seine Ortungsgeräte nicht aus den Augen lassend, folgte er Danger und den anderen in jene Richtung, die ihnen die Individualtaster wiesen.

Nach nicht ganz dreihundert Metern erreichten sie jenen Teil der Katakomben, der in den Plänen des Archivs als *Robals Geburt* bezeichnet war.

Hier waren die Stollen und ausbetonierten Räume niedriger als anderswo. Als Lemy Danger eine der achtzig Zentimeter hohen Türen öffnete, blickten sie in einen Raum, dessen Einrichtung halb verfallen war. Dennoch konnten sie leicht erkennen, daß die Stühle, der Tisch, das in die Wand eingelassene Stockbett und der Schrank für Wesen gebaut worden waren, deren Größe sechzig bis siebenzig Zentimeter betragen haben mußte.

Die vier Siganesen starrten schweigend in den Raum. Sie wußten, was das alles zu bedeuten hatte.

Otriot sah es förmlich vor sich, wie die Erstsiedler in mühseliger Arbeit diese Gänge und Räume errichtet hatten, die ihnen zu niedrig und zu eng waren. Es mußte sie unheimlich viel Geduld gekostet haben, mit ihren großen, derben Händen die kleinen Stühle und Tische zu zimmern. Aber sie taten es sicher gerne, denn sie taten es für ihre Nachkommen, die nur halb so groß wie sie waren.

Die vier siganesischen USOSpezialisten drangen tiefer in diesen Teil der Katakomben ein, die wahrscheinlich nach dem Erstgeborenen. Siganesen Robals Geburt benannt worden waren.

Nach zehn Metern kamen sie an einen Querstollen. Während Lemy Danger noch überlegte, welche Richtung sie wählen sollten, erklangen plötzlich Schritte aus einem Seitengang.

“Dort hinein!” entschied Lemy Danger und sprang auf die nächste Tür zu. Es kostete ihm keine Mühe, diese Tür zu öffnen, denn die Klinke befand sich in einer Höhe von- zirka vierzehn Zentimetern.

Als sie sich in dem Raum befanden und die Tür hinter sich ins Schloß gedrückt hatten, machten sie eine erstaunliche Entdeckung.

Der Raum war bewohnt!

Und die Einrichtung war der Größe der heutigen Siganesengeneration angepaßt. Selbst die Decke war nicht eineinhalb Meter; sondern nur fünfzig Zentimeter hoch”

“In Deckung!” befahl Lemy Danger und stellte sich hinter die Tür. Die anderen drei USO-Spezialisten versteckten sich so, daß ein Eintretender sie nicht sofort sehen konnte.

Sie hielten den Atem an. Draußen erklangen Schritte, gedämpft waren Stimmen zu hören. Sie kamen an der Tür vorbei und entfernten sich wieder. Als sie verklungen

waren, öffnete Lemy Danger die Tür einen Spalt und blickte in den Korridor hinaus.

“Die Luft ist rein”, stellte er erleichtert fest. Seine Kameraden kamen aus den Verstecken.

“Recht gemütlich hier”, meinte Otrinot anerkennend und probierte das weiche, körpergerechte Bett aus. “Man muß den Ertrusern zugestehen, daß sie auf ihre siganesischen Verbündeten schauen.”

“Verbündete”, sagte Corto Padillo verächtlich. “Das hört sich an, als würden die Siganesen freiwillig für sie arbeiten. Dabei wissen wir, daß sie von den Ertrusern durch hypnosuggestive Impulse beeinflusst werden.”

“Corto hat recht”, bestätigte Pyco. Er runzelte die Stirn. “Aber in diesem Zusammenhang drängt sich mir eine Frage auf. Wie gelingt es den Ertrusern, die Siganesen zu beherrschen, nachdem der *Ultra-Khoon* ausgeschaltet wurde. Bisher haben wir angenommen, daß allein seine hypnosuggestiven Fähigkeiten ausschlaggebend für die Beeinflussung waren.”

“Es kann nur so sein, daß die Ertruser noch eine zweite Möglichkeit der Beeinflussung haben”, erwiderte Kalass Otrinot.

“Aber welche?” fragte Imsch Pyco.

“Wir werden es herausfinden müssen”, sagte Lemy Danger mit fester Stimme. Er hatte sich am Schrank zu schaffen gemacht. Als er sich jetzt umdrehte, hielt er in jeder Hand eine Kombination aus einem grauen, dehnbaren Material. “Zwei von uns werden sich verkleiden und sich ein wenig umsehen. Die anderen beiden warten hier.”

“Und was ist, wenn der Mann zurückkommt, der hier wohnt?” wollte Corto Padillo wissen.

“Dann werden Sie und Pyco ihn gebührend empfangen”, antwortete Lemy Danger.

“Damit haben Sie die Rollen verteilt”, sagte Pyco mißmutig. “Aber glauben Sie nicht, daß Sie ein unverantwortliches Risiko eingehen, wenn Sie sich hinauswagen, Oberst? Sie würden allein durch Ihre Größe auffallen. Außerdem ist Ihnen die Kombination viel zu klein.”

“Die Kombination paßt sich jeder Körpergröße an”, meinte Lemy Danger: “Und wenn ich die meisten der hier stationierten Siganesen auch um Haupteslänge überragen werde, so erachte ich das eher für positiv. Meine stattliche Erscheinung wird Eindruck machen und an Captain Otrinots Seite besonders zur Geltung kommen.”

“Na klar, alle werden glauben, daß mich mein Urgroßvater spazierenführt”, feixte der um fast sechs Zentimeter kleinere Otrinot.

*

Lemy Danger und Kalass Otrinot befanden sich noch nicht zwei Minuten unterwegs, als ihnen deutlich vor Augen geführt wurde, daß sie einen verhängnisvollen Fehler begangen hatten.

Sie hatten den Hauptkorridor verlassen und begegneten im Seitengang einem siganesischen Wachtposten. Er ließ sie bis auf vierzig Zentimeter herankommen und zog dann völlig unerwartet seinen Desintegrator.

“Hier geht es nicht weiter”, sagte er drohend.

“Wir haben einen Sonderauftrag”, erklärte Lemy Danger mit befehlsgewohnter

Stimme.

“Das sehe ich”, erwiderte der Wachtposten und ließ seinen Blick über ihre Kombinationen gleiten. “Aber ihr habt den falschen Weg genommen.”

Die Kombinationen? durchzuckte es Danger. Er hatte angenommen, daß es sich bei den grauen, einteiligen Anzügen um Uniformen der hier stationierten Mannschaften handelte. Aber offensichtlich war das ein Irrtum. Ihm war schon von weitem aufgefallen, daß der Wachtposten eine lindgrüne Kombination trug.

Lemy Danger lächelte entschuldigend.

“Wir wissen, daß wir einen Umweg machen. Aber Kalass und ich wollten schnell eine Privatangelegenheit erledigen, bevor wir in den Einsatz gehen.”

Lemy Danger spannte sich an. Klang das plausibel, oder verstrickte er sich damit nur noch mehr in Widersprüche?

Der Wachtposten verzog spöttisch die Mundwinkel.

“Ihr, müßt neu hier sein, ich habe euch noch nicht gesehen. Es ist keine Schande, wenn man sich, als Neuer in diesem Labyrinth verläuft. Aber ich will euch einen guten Rat geben. Wenn ihr aufgerufen werdet, in die ParabioLehrstation zu gehen, dann begeben euch auf dem schnellsten Weg dorthin. Tut ihr es nämlich nicht, dann könnte jemand glauben, ihr wolltet flüchten ...”

“Nein, nein!” versicherte Lemy Danger schnell. “Das haben wir keineswegs vor. Mich erschreckt allein der Gedanke an Flucht!” Als er sah, daß der Wachtposten zufrieden nickte, fuhr er gelöster fort: “Es ist nur so, daß wir uns tatsächlich verlaufen haben ... Das mit der Privatangelegenheit war nur eine Notlüge. Ich ...”

Der Wachtposten winkte ab.

“Langweilen Sie mich nicht damit. Macht kehrt und verschwindet!”

Lemy Danger zögerte.

“Und welcher Weg ...?”

“Wenn ihr zum Hauptkorridor zurückkommt, geht ihr ihn bis zum dritten Querkorridor hinunter. Dort biegt ihr nach links ab. Ihr werdet zu einem Antigravlift kommen. In ihm fahrt ihr bis zur Stufe sieben hinunter. Alles weitere ergibt sich dann von selbst.”

Lemy Danger bedankte sich.

Als er und Kaiass Otriot den Blicken des Wachtpostens entschwunden waren, sagte er:

“Das ging noch einmal gut.”

“Ich hätte es lieber auf einen Kampf ankommen lassen”, meinte Otriot. “Alles täte ich lieber, als freiwillig in die Parabio-Lehrstation zu gehen. Das klingt mir zu sehr nach geistiger Beeinflussung.”

“Etwas Ähnliches scheint dort auf uns zu warten”, stimmte Lemy Danger zu. “Aber es wäre zu gefährlich, jetzt umzukehren. Den Worten des Wachtpostens war zu entnehmen, daß jeder, der diese graue Kombination trägt, in die Parabio-Lehrstation gerufen wurde.”

“Ist Ihnen an dem Wachtposten etwas aufgefallen, Oberst?” fragte Otriot.

“Eigentlich nicht.”

“Eben, und das war das Auffällige an ihm. Er machte nicht den Eindruck, als sei er beeinflusst.”

“Er wirkte ganz normal”, bestätigte Danger. Er blickte auf den PosibiModellierer

hinunter. "Vermuten Sie, daß es sich um einen unbeeinflussten Überläufer handelt?"

Otrinot schüttelte entschieden den Kopf.

"Es gibt keinen Siganesen, der freiwillig für die Ertruser arbeiten würde! Ich vermute nur, daß die Ertruser eine neue Methode zur Beeinflussung gefunden haben. Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an jene sechs Männer, die Tekener und Kennon auf der Farn-Plantage auflauerten. Auch sie machten nicht den Eindruck von Beeinflussten."

"Das ist ein interessanter Aspekt", sagte Danger. "Vielleicht werden wir bald Näheres in Erfahrung bringen."

Sie erreichten den Seitengang, in dem sich der Antigravlift befinden sollte. Ein bewaffneter Siganese in einer lindgrünen Kombination, der dort Posten stand, ließ sie ungehindert passieren.

Lemy Danger schaltete den Antigravlift auf Abwärtsfahrt, und sie sprangen in den Schacht, der einen Durchmesser von annähernd vier Metern hatte.

"Warum diese riesenhaften Ausmaße?" wunderte sich Otrinot. "Handelt es sich etwa um einen Lastenlift?"

Lemy Dänger schüttelte den Kopf.

"Ich glaube eher, der Schacht ist so breit, damit ihn auch Ertruser benützen können."

Seine Vermutung schien sich zu bestätigen, als sie an einem über drei Meter hohen Ausstieg vorbeischwebten. Allerdings konnten sie nicht sehen, was dahinter war, weil eine Energiebarriere ihnen die Sicht versperrte. Die weiteren Ausstiege, an denen sie vorbeikamen, waren alle der Größe der Siganesen angepaßt. Aber auch sie wurden durch Energiebarrieren versperrt.

Nur ein einziger Ausgang war offen.

Darüber stand in flimmernder Leuchtschrift:

STUFE SIEBEN.

Als Lemy Danger hinaussprang, blieb er wie angewurzelt stehen.

Vor ihnen breitete sich eine große, zehn Meter lange und halb so breite Halle aus, in dem ein geschäftiges Treiben herrschte. Automatische Türen öffneten und schlossen sich, Antigravbahnen wurden herausgeschoben, auf denen reglose Siganesen lagen, ein Dutzend Wachtposten mit entscherten Desintegratoren standen herum, und in der Luft lag ein Gewirr von Stimmen, die teilweise aus Lautsprechern kamen.

Die Geschäftigkeit und die Tatsache, daß diese Abteilung so scharf bewacht war, traf Lemy Danger gar nicht so unvorbereitet und war nur in Hinblick auf verringerte Fluchtchancen unangenehm.

Den USO-Spezialisten überraschte etwas anderes.

Es wimmelte hier nur so von Swoon! Die dreißig Zentimeter großen Wesen, mit den gurkenähnlichen Körpern waren es, die die Antigravbahnen mit den reglos darauf liegenden Siganesen vor sich herschoben. Sie waren es, die geschäftig durch die Halle liefen, Anweisungen gaben und den ganzen Betrieb hier organisierten.

"Wir hätten es uns denken können, daß es Swoon sind, die für die Ertruser eine neue Technik zur Beeinflussung entwickelt haben", sagte Kalass Otrinot verbittert. "Sie sind das einzige Volk außer uns, das die Mikrotechnik perfekt beherrscht. Ich finde, sie danken es uns schlecht, daß wir ihnen Asyl auf Siga gewährt haben."

“Keine Pauschalurteile, bitte”, ermahnte Lemy Danger.

Einer der Wachtposten rief sie an.

“He, ihr beiden! Was steht ihr herum wie die Ölgötzen. Los, zur Anmeldung mit euch.”

Danger und Otriot bewegten sich zögernd auf das Pult zu, hinter dem ein Swoon in einer schneeweißen Kombination saß und ihnen erwartungsvoll entgegenblickte.

“Jetzt geht es uns an den Kragen”, sagte Otriot und schluckte. “Wenn die merken, daß wir gar nicht herbestellt wurden, dann sind wir geliefert.”

“Ihre Namen und Registriernummern”, verlangte der Swoon. Als er keine Antwort erhielt, wiederholte er ungeduldig: “Name und Registriernummer?”

Lemy Danger begann zu schwitzen.

12.

Die Paralyse war kaum von Tekener abgefallen, da wurde er zusammen mit Kennon aus der Zelle geholt und in einen Verhörraum geführt. Man ließ sie fast eine Viertelstunde allein, wahrscheinlich in der Hoffnung, daß sie, in der Meinung, unbeobachtet zu sein, Geheimnisse ausplauderten. Tekener hatte für diese Methode, von Gefangenen Informationen zu erhalten, nur ein mitleidiges Lächeln übrig.

Tekener und Kennon sprachen kein einziges Wort miteinander. Während Tekener die kahlen Wände betrachtete, seine Blicke über die Verhörstühle, die eine ähnliche Ausstattung wie Hypnoschuler hatten, und das langgezogene Pult am anderen Ende des Raumes gleiten ließ, saß Kennon in sich zusammengesunken da. Es hatte den Anschein, als würde er immer noch unter der Paralyse leiden, was er auch bezweckte. In Wirklichkeit hatten die Lähmstrahlen seinem Robotkörper nichts anhaben können.

Als endlich die Tür aufging, ein Ertruser eintrat und hinter dem Pult Platz nahm, konnte sich Tekener eine spöttische Bemerkung nicht verkneifen.

“Konnten Sie interessante Rückschlüsse aus unserem Schweigen ziehen?” fragte er.

Im Gesicht des Ertrusers zuckte es, aber als er dann sprach, klang seine tiefe Baßstimme relativ gleichgültig.

“Ich wollte Ihnen beiden nur eine letzte Gelegenheit geben, sich auszusprechen. Sie werden sich denken können, daß ich nicht viel Interesse habe, Sie beide noch lange am Leben zu lassen.”

“Ich könnte Ihr Interesse dafür steigern”, meinte Tekener.

“Glauben Sie?”

Tekener nickte ernst.

“Unbedingt. Ich dachte an eine Zusammenarbeit, die für beide Seiten fruchtbar sein könnte.”

Der Ertruser begann plötzlich so laut zu lachen, daß Tekener schmerzhaft das Gesicht verzog.

Kennon, alias Professor Flind Centraty, jammerte:

“Aufhören! Ich glaube, mein Schädel birst.”

“Keine Bange, Professor, bald wird . Ihnen nichts mehr weh tun”, tröstete ihn der Ertruser. Er wandte sich wieder Tekener zu: “Wie kommen Sie auf den Gedanken, daß mir an einer Zusammenarbeit mit Ihnen liegen sollte. Abgesehen davon, daß ich mir nicht vorstellen kann, was Sie mir als Partner zu bieten hätten, gibt es grundsätzliche Bedenken, die gegen eine Zusammenarbeit sprechen.”

“Ich verstehe”, sagte Tekener und beobachtete sein Gegenüber. “Sie fürchten, daß ihre Organisation einer Zusammenarbeit nicht zustimmen würde.”

In den Augen des Ertrusers blitzte es auf.

“Von welcher Organisation sprechen Sie?”

“Von der Abwehr des Carsualschen Bundes”, antwortete Tekener mit Unschuldsmiene.

Im Gesicht des Ertrusers begann es zu arbeiten. So leise es ihm bei seinem Stimmvolumen möglich war, sagte er:

“Sie stellen seltsame Vermutungen an, Tekener. Oder haben Sie Beweise?”

“Nein, aber ich kann eins und eins zusammenzählen”, antwortete Tekener. Er beugte sich im Verhörstuhl etwas vor, als er mit fester, eindringlicher Stimme fortfuhr: “Ich werde Ihnen gegenüber mit offenen Karten spielen, denn anders kommen wir nicht weiter. Ich habe Sie auf den ersten Blick wiedererkannt. Sie sind Zeten Caonk. Erinnern Sie sich an unsere Begegnung vor sieben Jahren? Damals haben Sie für den Carsualschen Geheimdienst gearbeitet.”

Zeten Caonk lächelte leicht.

“Ich hätte nicht gedacht, daß Sie mich wiedererkennen würden. Aber daß ich vor sieben Jahren für den Geheimdienst gearbeitet habe, bedeutet nicht, daß ich es auch heute noch tue.”

Tekener winkte ab.

“Als man uns hierherbrachte, habe ich einige interessante Entdeckungen gemacht. Es waren nur Kleinigkeiten, technische Details, die mir jedoch zeigten, daß diese Station mit einem ungeheuren Kostenaufwand erbaut worden sein muß. Ich kenne keine Privatorganisation, die in der Lage wäre, die finanziellen Mittel dafür aufzubringen. Hinter Ihnen steht die Regierung eines Sternenreiches, Zeten Caonk, Und die Tatsache, daß es sich bei der Mannschaft dieses Stützpunktes durchwegs um Ertruser handelt, läßt eigentlich nur einen Schluß zu. Aber auch die Ziele, die Sie bisher verfolgten, sind auf die Interessen des Carsualschen Bundes ausgerichtet.”

“Damit haben Sie eine bemerkenswerte Feststellung gemacht”, sagte Zeten Caonk. “Ich verfolge Ziele”die sich mit den Ihren nicht decken, Tekener. Daran scheitert eine Zusammenarbeit.”

“Das sieht nur bei oberflächlicher Betrachtung so aus”, erwiderte Tekener. “Ich wurde nämlich nicht damit beauftragt, Ihnen das Handwerk zu legen, Zeten Caonk. Das überlasse ich der USO und der siganesischen Toleranztruppe. Ich kümmerge mich überhaupt nicht um politische Auswirkungen, sondern konzentriere mich lediglich auf die Erledigung meines Auftrages. Da-ich die Interessen eines Privatmannes, nämlich Horlut Capocens von der SCEC, vertrete, besitze ich genügend Spielraum, um selbst mit Ihnen zusammen arbeiten zu können.”

Zeten Caonk sah ihn belustigt an.

“Jetzt fehlt nur noch, daß Sie sagen, Sie seien nur deswegen hergekommen, um mir dieses Angebot zu machen.”

“So ist es!” behauptete Tekener.

*

Zeten Caonk hieb wütend mit der Faust auf das Pult.

“Sie sind nicht nur kühn, Tekener, Sie sind geradezu impertinent frech! Sie waren maßgeblich an der Vernichtung des Geheimlabors in der Toykischen Wildnis beteiligt und haben Goltur Maras, einen meiner fähigsten Mitarbeiter, auf dem Gewissen! Sie haben unserer Organisation einen nicht wiedergutzumachenden Schaden zugefügt—und trotzdem wagen Sie zu behaupten, Sie wären nach Siga-Zero gekommen, um mit mir zusammenzuarbeiten.”

Tekener ließ sich von dem Wutausbruch des Ertrusers nicht beeindrucken.

“Sie haben das etwas unglücklich formuliert, Zeten Caonk”, sagte er. “Natürlich habe ich auch bedacht, daß Sie unvernünftig genug sein könnten, um mein Angebot abzulehnen. Aber das trifft hoffentlich nicht zu. Sehen Sie, alles, was Sie mir vorhalten, ergab sich zwangsläufig im Zuge meines Auftrags. Vielleicht wäre es dazu nicht gekommen, wenn wir uns schon früher zusammengesetzt hätten. Goltur Maras’ Tod, die Zerstörung des Labors—das war ein Geschäft. Emotionen spielten dabei keine Rolle. Und es sollte keinen Einfluß darauf haben, ob nun wir beide ins Geschäft kommen.”

“In Ordnung, vergessen wir das Labor und Goltur Maras.” Zeten Caonk machte eine Handbewegung, als wolle er einen Schlußstrich unter diese Angelegenheit ziehen. “Ich kann Sie in gewisser Weise verstehen, Tekener. Sie verkaufen sich dem Meistbietenden. Diese Einstellung akzeptiere ich nicht, aber ich begreife sie. Da ist aber noch etwas anderes, das unsere Beziehungen überschattet. Sie haben eine gute, wenn nicht gar freundschaftliche Beziehung zur siganesischen Regierung, ich’ dagegen darf mich wohl als Staatsfeind Nummer eins von Siga bezeichnen.”

“Diese Kluft ist nicht unüberbrückbar”, meinte Tekener. “Muß ich nochmals betonen, daß ich politisch in keiner Weise belastet und deshalb ohne Skrupel bin?”

“Nein, das nehme ich Ihnen blind ab.”

Dann müßten Sie mir auch meine Bereitschaft zur Zusammenarbeit glauben”, hakte Tekener sofort ein. “Wenn man es genau betrachtet, dann bleibt Ihnen gar keine andere Wahl, als mein Angebot anzunehmen. Wissen Sie, daß Lordadmiral Atlan mit der IMPERATOR in das System von Gladors Stern eingeflogen ist und in der Nähe von Siga steht?”

Zeten Caonk kniff die Augen zusammen. Er wirkte in keiner Weise überrascht, was bewies, daß diese Information für ihn nicht neu war.

“Woher wissen Sie es, Tekener?” fragte er lauernd.

“Man hat seine Quellen”, antwortete Tekener ausweichend. “Man weiß und schweigt. Daß ich Ihnen gegenüber so gesprächig bin, ist ein untrüglicher Gunstbeweis, Zeten Caonk. Ich werde Ihnen auch noch einiges verraten, worauf Sie eigentlich bei einiger Überlegung von selbst kommen müßten. Der UHB gelang es mit relativ bescheidenem Aufwand schnell, Ihren Stützpunkt zu orten. Glauben Sie, nicht, daß früher oder später auch die Toleranztruppe und die USO daraufstoßen werden? Denken Sie darüber nach.”

Zeten Caonk dachte darüber nach, und das Ergebnis, zudem er kam, schien ihm

nicht zu behagen; das war an seinem Gesichtsausdruck zu erkennen.

Tekener. fuhr. fort: "Es kann nicht mehrlange dauern, dann werden USO-Truppen im Ahnen-Massiv landen und nach *Siga-Zero* vordringen. Alles weitere überlasse ich Ihrer Phantasie. Ich kann erreichen, daß sich Ihre düsteren Visionen nicht verwirklichen, Zeten Caonk: Ich bin von meinem Auftraggeber, Horlut Capocen, dazu befugt worden. Ihnen und Ihren Leuten freien Abzug zuzusichern. Es liegt in meiner Macht, Ihnen zur Flucht zu verhelfen."

Der Kommandant von *Siga-Zero* schüttelte den Kopf, als wolle er seine Benommenheit vertreiben.

Plötzlich lachte er wieder.

"Nach Ihren überheblichen Worten zu schließen, könnte man meinen, ich sei Ihr Gefangener, Tekener, Frechheit siegt nicht immer!"

"Aber der gesunde Verstand sollte es tun", erwiderte Tekener ernst. "Sie stehen hier auf verlorenem Posten, Zeten Caonk! Es kann nicht mehr lange dauern, dann wimmelt es in den Katakomben nur so von USO-Spezialisten, Agenten der Solaren Abwehr und Polizisten der Toleranztruppe."

Der Ertruser nickte.

"Davon haben Sie mich beinahe überzeugt. Nun einmal angenommen, ich würde mich Ihnen anvertrauen. Was verlangen Sie als Gegenleistung von mir?"

Tekener seufzte.

"Ich muß von Ihnen die Aushändigung der Vernichtungswaffe fordern. Mein Auftrag lautet, die Zerstörung Sigas zu verhindern. Ich weiß, daß Sie damit einen Trumpf aus der Hand geben würden. Aber bedenken Sie, daß Sie damit Ihre und die Freiheit Ihrer Männer einhandeln."

"Ich glaube, für unsere Sicherheit genug getan zu haben", entgegnete Zeten Caonk, "als ich Sie und Professor Flind Centraty gefangen nahm."

Bei Nennung seines Namens schreckte "Professor Centraty" hoch. Er hatte sich bisher an dem Gespräch aus zwei Gründen nicht beteiligt. Erstens galt er nicht als Tekeners Partner, sondern nur als einer seiner *Kosmischen Bedrängtenhelfer*, und sein Wort hatte bei dieser gewichtigen Verhandlung kein Gewicht. Zweitens hatte er während der ganzen Zeit über mit den in seinem Körper eingebauten Geräten Ortungen vorgenommen. Jetzt hatte er sie mit zufriedenstellendem Ergebnis abgeschlossen.

"Ich fürchte, Sie messen Tekeners und meiner Person zuviel Bedeutung bei", sagte er. "Wir nützen Ihnen als Geiseln überhaupt nichts. Weder die USO noch die Toleranztruppe wird es beeindrucken, wenn Sie unsere Ermordung androhen."

"So war es auch nicht gemeint, Professor", erklärte der Ertruser. "Ich schätze Ihren Wert nicht als Geisel, sondern als Abecehy-Waffen-Sucher. Ich habe in der Mynesischen Farnweinkultur eine eindrucksvolle Demonstration Ihrer Fähigkeiten erhalten. Sie wären der einzige gewesen, der die Bombe hätte finden können."

"Es freut mich, daß Sie mich so hoch einschätzen", sagte Professor Centraty mit einer leichten Verbeugung. "Aber ich verstehe nicht, daß meine Gefangennahme Ihre Zuversicht bewirkt hat."

"Nun, da ich nicht mehr zu befürchten brauche, daß die Bombe gefunden wird, kann ich sie jederzeit zünden—oder ich kann zumindest damit drohen, sie zu zünden", sagte Zeten Caonk. "Sie verstehen? Solange die USO befürchten muß, daß Siga einem Atombrand zum Opfer fallen könnte, ist das hier eine uneinnehmbare Festung."

“Ja, ich verstehe nur zu gut”, sagte Professor Centraty düster.

Zeten Caonk erhob sich.

“Ich werde Sie beide jetzt zurück in Ihre Zelle bringen lassen”, erklärte er. Er grinste in Centratys Richtung. “Mit ihnen, Professor, werde ich mich später noch unter vier Augen unterhalten. Ich interessiere mich brennend für Ihr Forschungsgebiet.”

Professor Centraty lächelte spöttisch.

“Da Sie mir dieses Angebot machen, vermute ich, daß die Untersuchung des Abecehy-Pendels negativ verlaufen ist.”

“Ganz recht. Die swoonschen Techniker, die das Pendel zerlegen sollten, stellten sich nicht gerade geschickt an. Aber ich kann sie nicht mehr zur Rechenschaft ziehen, weil sie bei der Explosion umkamen.”

13.

Emen Langel fühlte sich noch ganz übel. Er war froh, daß sein Dienst beendet war. In seinen Ohren war immer noch ein Rauschen, er war von der furchtbaren Detonation wie taub. Wenn er die Augen schloß, sah er das entsetzliche Bild vor sich, wie die beiden Swoon von der Explosion zerrissen wurden, als sie an dem Stab hantierten.

Um ein Haar hätte es auch ihn erwischt.

Er war froh, den Dienst hinter sich gebracht zu haben und sich in seiner Kabine ausruhen zu können.

Ahnungslos öffnete er die Tür und trat ein. Plötzlich legte sich von hinten eine Hand auf seinen Mund, und der kalte Lauf eines Desintegrators preßte sich ihm an die Schläfe.

“Keinen Laut!” ertönte eine Stimme hinter ihm.

Vor ihm tauchte ein zweiter Siganese auf. Er trug einen Kampfanzug wie ihn die USO-Agenten benützten und war ebenfalls bewaffnet.

“Werden Sie vernünftig sein, wenn mein Freund Sie losläßt?” fragte er.

Emen nickte.

“Wir sollten kurzen Prozeß mit ihm machen, Corto”, sagte der Siganese hinter ihm und nahm den Lauf der Waffe nur zögernd von seiner Schläfe.

“Ich habe mir gedacht, daß wir von ihm vielleicht einige Informationen erhalten, Pyco”, sagte der mit Corto Angesprochene. “Wenn er stur ist, können wir ihn noch immer ...”

“Ich werde sprechen”, sagte Emen schnell. “Ich habe das Leben hier schon lange satt. Man kommt sich vor wie ein lebender Toter. Wenn ihr von der USO seid, will ich euch gerne helfen. Alles ist besser, als ewig in den Katakomben eingeschlossen zu sein.”

“Nur langsam”, riet Corto Padillo. “Setzen Sie sich. Und sprechen Sie nur, wenn Sie gefragt werden.”

“Ihr Name?” wollte Imsch Pyco wissen.

“Emen Langel.”

“Warum wollen Sie uns so bereitwillig Auskunft geben?” fragte Padillo. “Wenn ein Trick dahintersteckt, dann kommen Sie nicht lebend davon.”

“Ich sagte schon, daß ich das Leben in den Katakomben satt habe.”

“Warum flüchten Sie dann nicht?”

“Das geht nicht. Außerhalb der Katakomben würde ich gezwungen sein, Selbstmord zu begehen.”

“Nur außerhalb der Katakomben?”

“Ja”

“Sind Sie nie außerhalb der Katakomben im Einsatz?”

“Gelegentlich schon.”

“Wieso befällt Sie dann nicht der Zwang, Selbstmord zu begehen?”

“Bevor wir in den Einsatz geschickt werden, bekommen wir in der ParabioLehrstation von den Swoon eine Spezialbehandlung. Wir bekommen alle erforderlichen Daten von einem Psychoschuler übermittelt, gleichzeitig wird der Selbstmordzwang modifiziert. Nur wenn wir im Einsatz gefangen werden” bleibt uns keine andere Wahl, als die Herzbombe zu zünden”

“Sie befinden sich in Gefangenschaft -müssen Sie jetzt nicht die Konsequenzen ziehen?”

“Was ich sagte” gilt nur für den Einsatz! Im Augenblick bin ich in keiner Weise beeinflusst. Das heißt“ ich besitze keine Hypno-Sperre. Ich kann Ihnen alle gewünschten Auskünfte geben” ohne ... 4

“Wir haben schon verstanden”, unterbrach Padillo. “Warum tragen Sie eine lindgrüne Uniform?”

“Jeder von uns trägt eine solche Kombination.”

“Was haben dann die grauen Kombinationen zu bedeuten, die wir in Ihrem Schrank gefunden haben?”

“Die graue Kombination weist den Träger aus, daß er sich in den Einsatz begibt”

“Wie geht das vor sich?” fragte Pyco und wechselte mit Padillo einen schnellen Blick”

Emen Langel antwortete: “Man wird über die Rundrufanlage aufgerufen” zieht die graue Uniform an und begibt sich auf den schnellsten Weg in die Parabio-Lehrstation. Dort bekommt man von den Swoon die entsprechende Behandlung.”

“Und was ist” wenn man sich nicht auf dem schnellsten Wege dorthin begibt?”

Emen Langel lächelte”

“Die Wachtposten sorgen schon dafür, daß man es tut.”

Wie kommt man in die ParabioStation?”

Emen Langel erklärte ihnen den Weg.

“Hoffentlich kommen wir noch nicht zu spät, um Danger und Kalass vor einer Beeinflussung zu bewahren”, meinte Padillo. “Am besten” wir machen uns im Schutz unserer Kampfanzüge auf den Weg. Das müssen wir riskieren” Und die anderen beiden Kampfanzüge nehmen wir mit” falls wir überstürzt flüchten müssen.”

Padillo und Pyco hatten Emen Langel nur kurz aus den Augen gelassen” Dieser erkannte seine Chance blitzartig, sprang auf und rannte zur Tür”

“Verrat!” schrie er.

Bevor er die Tür jedoch noch erreichte, traf ihn Pycos Paralysestrahl voll in den Rücken”

“Von wegen nicht beeinflusst”, sagte Pyco. “Wenn er nicht geflüchtet wäre” hätten wir keinen Verdacht geschöpft” Die Swoon scheinen eine neue Methode entwickelt zu

haben“ um Lebewesen so beeinflussen zu können“ daß man es nicht merkt““
“Jetzt nichts wie weg von hier““ drängte Padillo.

*

“Wie lange soll ich denn noch warten““ sagte der Swoon, und seine Hand glitt langsam zum Knopf der Alarmanlage.

“Ich heiße Lemy Danger“, sagte Lemy Danger schnell.

“Und ich Kalass Otriot“, sagte Kaiass Otriot.

Die Hand des Swoon zog sich wieder vom Alarmknopf zurück“

“Danger und Otriot“, wiederholte er und drückte einige Tasten an seiner Computerkartei. “Nun Ihre Registriernummern.“

“Die dürfen wir leider nicht nennen“, sagte Danger und machte eine Geste des Bedauerns“

“Ja“ es ist uns leider untersagt, unsere *Dienstnummern* bekanntzugeben“, fügte Otriot hinzu“

“Was soll das?“ rief der Swoon ärgerlich. “Nennen Sie endlich Ihre Registriernummern, damit ich Ihren Fall weiterleiten kann““

“Wir dürfen das wirklich nicht“, bedauerte Danger. “Wir sind nämlich USO-Spezialisten.“

“Lassen Sie die albernem Witze.“

“Wenn es ein Witz wäre“ dann wäre er tatsächlich albern“, sagte Danger und drückte den Paralysator auf den Swoon ab.

Kalass Otriot sprang hinzu und stützte den Swoon, bevor er vom Sitz fallen konnte. Er legte seine Arme auf das Pult und bettete seinen paralysierten Körper darauf.

“Was nun?“ fragte er.

Lemy Danger hatte sich umgesehen; die Wachen schienen von dem Zwischenfall nichts bemerkt zu haben. Er öffnete den Mund“ um etwas zu sagen, als vom Antigravschacht jemand rief:

“Da sind sie! Halt! Stehenbleiben!“

Danger und Otriot erstarrten“

Vom Antigravlift näherten sich ihnen zwei Siganesen mit entschärften Desintegratoren.

“Was hat denn das zu bedeuten?“ erkundigte sich einer der Wachtposten“

“Die beiden sind gar nicht für den Einsatz vorgesehen“, erklärte einer der beiden anderen. “Ich weiß nicht, warum sie ihre Einsatzkombinationen anzogen und in die Parabio-Station eindringen“ Aber sie werden für diese Extratour zur Verantwortung gezogen““

“Das habe ich noch nicht erlebt“, sagte der Wachtposten verwundert ““Soweit ich mich zurückerinnern kann, ist es noch nicht passiert, daß jemand versessen darauf war, hier herunterzukommen.“

“Dachschaden““ sagte der Wortführer der beiden Siganesen, die Danger und Otriot mit ihren Desintegratoren in Schach hielten und tippte sich bezeichnend an die Stirn. “Los, kommt mit!“

Der Wachtposten blickte den beiden Grünuniformierten mit ihren Gefangenen

irritiert nach" Er konnte sich nicht erinnern, daß jemals ein geisteskranker Siganese in die Katakomben gebracht worden war. Seltsam. Er hatte auch noch nie die Gesichter der beiden Grünuniformierten gesehen. Es mußte sich. demnach-wie bei den beiden Verrückten-um Neue handeln. Er sah den vier so lange nach, bis sie im Antigrafschacht verschwanden und in ihm in die Tiefe schwebten.

Warum fuhren sie hinunter und nicht hinauf? fragte er sich noch und nahm sich vor, nach Dienstschluß Meldung Tiber diesen Zwischenfall zu machen,

Inzwischen hatten die beiden Grünuniformierten mit ihren "Gefangenen" die Sohle des Antigrafschachts erreicht. Vor ihnen befand sich ein drei Meter hoher Ausstieg. Sie sprangen nacheinander durch die lichtundurchlässige Energiebarriere und fanden sich in einem zwanzig Meter langen Korridor wieder, der vier Meter breit und ebenso hoch war.

"Es war leichtsinnig von euch, uns auf diese Art herauszuhauen", tadelte Lemy Danger die beiden Grünuniformierten.

"Wenn Sie wollen, bringe ich Sie wieder zurück, Oberst", sagte Corto Padillo trocken.

Lemy Danger ging nicht darauf ein.

"Wie seid ihr überhaupt hierhergekommen?" fragte er.

"Wir haben uns den Mann vorgenommen, in dessen Kabine wir uns versteckten", antwortete Imsch Pyco. "Als wir von ihm erfuhren, in welche Gefahr ihr euch begeben habt, drangen wir im Schutze der Deflektoren bis zum Antigrafschacht vor. Dort überwältigten wir zwei Wachtposten, sperrten sie ein und entledigten sie ihrer Uniformen. Dann fuhren wir hier herunter, versteckten unsere Kampfanzüge und verkleideten uns. Den Rest haben Sie selbst erlebt. Übrigens haben wir auch eure Kampfanzüge gebracht"

"Das war klug", lobte Lemy Danger. "Wo sind sie?"

Corto Padillo ging in die Ecke links vom Antigrafschacht und vollführte in der Luft einige scheinbar sinnlose Bewegungen. Wenig später wurden die vier Kampfanzüge sichtbar. Sie behielten die grauen und lindgrünen Kombinationen an, während sie in ihre Kampfanzüge schlüpfen.

"Habt ihr euch hier schon umgesehen?" erkundigte sich Kalass Otriot, nachdem er seine Montur angelegt hatte.

"Dazu fehlte uns die Zeit", antwortete Corto Padillo. "Aber wir haben uns selbst schon Gedanken gemacht, was dieses etruskische Abteil inmitten der Siganesekolonie zu bedeuten hat. Die Räume links und rechts des Korridors sind verlassen. Jedenfalls sprachen die Individualtaster nicht an."

Wir werden die Räume durchsuchen", beschloß Lemy Danger. "Vielleicht findet sich hier ein zweiter Ausgang. Nach oben zu gehen, wäre ein zu großes Risiko. Wahrscheinlich wurde bereits Alarm gegeben, und man sucht nach uns."

In dem Korridor gab es insgesamt sechs Türen; auf jeder Seite drei. Sie waren in einer Höhe von 1,80 Meter durch Impulsschlösser abgesichert.

"Knacken Sie die Schlösser", trug Lemy Danger dem Mikro-Installateur Corto Padillo auf.

Padillo schwebte mittels des Antigravaggregats zum Impulsschloß der ersten Tür hinauf und machte sich mit seinen Mikroinstrumenten daran zu schaffen. Zwanzig Sekunden später sprang die Tür auf.

Während die anderen drei in den dahinterliegenden Raum eindringen, flog Padillo zur nächsten Tür.

Otriot schloß geblendet die Augen, als er zusammen mit Danger und Pyco in den ersten Raum kam. Alle vier Wände, Boden und Decke waren verspiegelt. In der Mitte stand ein vier Meter breites und ebenso langes Bett, an dessen Kopfende sich eine Ablage befand. Darauf standen neben einem Bildsprechgerät und einem kleinen Instrumentenpult Fläschchen mit duftenden Flüssigkeiten und Tiegel mit Krems.

„Sieh an, das Boudoir einer Ertruserin“, stellte Kalass Otriot verwundert fest.

„Was ist daran so verwunderlich“, ließ sich Imsch Pyco hören.

„Kalass' Verwunderung ist angebracht“, meinte Lemy Danger. „Warum bezieht eine Ertrusenn ausgerechnet hier Unterkunft?“

„Kommt schnell hierher!“ rief Corto Padillo aus dem Korridor.

Als die drei hinauselten, sahen sie, daß der Mikro-Installateur die gegenüberliegende Tür geöffnet hatte.

„Das hier ist ein regelrechtes Waffenarsenal“, erklärte Padillo.

„Tatsächlich!“ staunte Lemy Danger, als er in den Raum kam. An allen vier Wänden befanden sich Regale, die bis zur vier Meter hohen Decke reichten—und sie waren bis obenhin mit Waffen und technischen Geräten ertrusischer Herkunft angefüllt.

„Das scheint mir eine sehr kriegerische Lady zu sein“, meinte Kalass Otriot. „Ich denke mit Schaudern daran, daß sie uns hier überraschen könnte.“

„Los, weiter!“ drängte Lemy Danger.

In den nächsten Raum warfen sie nur einen flüchtigen Blick—es handelte sich um ein Bad. Die Wanne war aus einem transparenten Material und so groß, daß eine ganze siganesische Kompanie darin hätte baden können.

„Eine eitle ertrusische Amazone, die auf Hygiene viel Wert legt“, gab Otriot seinen Kommentar ab.

Der vierte Raum war eine Bibliothek. Neben ertrusischen Ausgaben der terranischen Weltliteratur fanden sich hauptsächlich Kriegsberichte in Form von Lesespulen und Tonbändern. Einen nicht unbeträchtlichen Teil der Bibliothek nahmen auch Fachwerke aller wissenschaftlicher Bereiche ein.

„Eine gepflegte, gebildete Amazone“, kommentierte wieder Kalass Otriot.

Als sie in den vorletzten Raum kamen, war ihnen vom ersten Augenblick an klar, daß sie sich hier länger aufhalten würden. Es handelte sich um eine mit unzähligen technischen Geräten ausgestattete Kontrollstation. Bildschirme, Armaturen, Skalen, Kontrolllichter, Hebel, Tasten waren dicht nebeneinander und in einer verwirrenden Fülle über alle Wände verteilt. Da es nur einen einzigen, den ertrusischen Verhältnissen angepaßten Kontursessel gab, war anzunehmen, daß diese gewaltige technische Anlage auf eine Ein-Mann-Bedienung ausgerichtet war.

„Sagen Sie nur nicht, daß es sich um eine technisch versierte Amazone handeln muß“, bat Lemy Danger, an Kalass Otriot gewandt.

„Das war nicht meine Absicht“, erwiderte der Posbi-Modellierer. „Ich wollte eigentlich feststellen, daß es sich um die Königin der Amazonas handeln muß.“

Corto Padillo, der die Schaltwände in einer Höhe von zwei Metern umflog, meldete:

„Keine einzige der Funktionseinheiten hat eine Beschriftung. Wer sich hier zurechtfinden will, muß ein enormes Gedächtnis haben.“

“Es könnte sich direkt um die Kommandozentrale des Stützpunkts handeln”, meinte Imsch Pyco.

“Gemessen an dem technischen Aufwand schon”, sagte Lemy Danger. “Aber eine Kommandozentrale in der Siganesenkolonie und mit ungekennzeichneten Armaturen erscheint mir als ziemlich unwahrscheinlich.”

“Es wäre aber immerhin denkbar, daß der Kommandant des Stützpunkts für sich ganz alleine eine zweite Kontrollstelle errichtet hat”, vermutete Corto Padillo. “Vielleicht möchte er von hier eine Leute, die Siganesen und die Swoon beobachten können und darüber hinaus den Stützpunkt kontrollieren, falls die Hauptzentrale ausfällt.”

“Was Corto sagt, klingt plausibel”, sagte Imsch Pyco. “Aber es müßte sich bei dem Kommandanten dann um eine Frau handeln.”

“Warum nicht?” meinte Lemy Danger. “Schließlich sind nicht nur die Siganesinnen emanzipiert. Aber das soll uns nicht weiter beschäftigen. Ergreifen wir die Chance, die sich uns hier bietet und versuchen wir, die technischen Anlagen unter Kontrolle zu bringen. Das dürfte trotz der fehlenden Kennzeichnung nicht schwer sein. Die Anordnung der Armaturen entspricht der Norm. Die Bezeichnungen für die Bedienungselemente wurden nicht weggelassen, um Uneingeweihte zu verwirren, sondern weil die Ertruserin, oder wer sonst diese Station beherrscht, keine Gedächtnisstütze benötigt. Machen wir uns also an die Arbeit.”

Die vier siganesischen USOSpezialisten verteilten sich über die Schalttafeln. Es stellte sich bald heraus, daß Lemy Danger mit seiner Vermutung recht gehabt hatte. Es war nicht schwer, die Funktionen der einzelnen Elemente herauszufinden.

Imsch Pyco war der erste, der eine Erfolgsmeldung zu verzeichnen hatte. Er hatte sich ein Armaturen Brett vorgenommen, das, von der übrigen Anlage abgesondert, eine Einheit für sich bildete.

Die Skalen und Eingabeelemente kamen ihm vertraut vor und konnten in dieser Anordnung eigentlich nur eine bestimmte Funktion haben. Aber bevor ersieh ein abschließendes Urteil bildete, drang er durch eine Öffnung in der Konsole in die Maschinerie ein. Dort fand er, was er suchte: Speicherbänke einer Positronik, Energiekabel und kabellose Energieleiter, die alle in einen positronisch gesteuerten Zentralumwandler mündeten. Einige oberflächliche Messungen beseitigten die letzten Zweifel. Er kehrte in die Zentrale zurück und berichtete:

“Von dieser Stelle aus kann die gesamte Energiezufuhr des Stützpunkts und der Siganesenkolonie kontrolliert werden. Ich nehme an, daß selbst die Ortungsgeräte in den Katakomben, die Schutzschirme des Stützpunkts und die Verteidigungsanlagen dieser Positronik unterliegen.”

Lemy Danger und Corto Padillo, die zusammen die Bildschirmgalerie und die Ortungsanlage untersuchten, hatten ebenfalls einen Teilerfolg zu verzeichnen. Es war ihnen gelungen, dreißig in einem Komplex vereinte Bildschirme, von denen jeder die Größe eines Durchschnittssiganesen hatte, zu aktivieren. Auf den Bildschirmen waren verschiedene Abschnitte des hydroponischen Dschungels zu sehen. Als Imsch Pyco versuchsweise eine Funktionstaste drückte, stieg auf einem Bildschirm eine Wolke aus Blütenstaub aus dem Dschungel auf. Unmittelbar darauf begann eine in der Nähe stehende Superkarnivore wie in Ekstase mit ihren Fangarmen um sich zu schlagen.

“Lassen Sie das, Pyco”, riet Lemy Danger, “sonst wird man im Stützpunkt noch auf uns aufmerksam.”

Lemy Danger beschäftigte sich in der Zwischenzeit mit einem anderen Bildschirm, der achtzig mal hundert Zentimeter groß war. Als er ihn einschaltete, war auf ihm die schematische Darstellung des eiförmigen Stützpunkts zu sehen.

“Vielleicht sollte ich einmal einen Blick in den letzten Raum werfen”, schlug Corto Padillo vor.

“Ja, gehen Sie nur”, sagte Lemy Danger zerstreut. Er stand ganz im Banne der Entdeckung, die er eben gemacht hatte.

Vor ihm lag eine detaillierte schematische Wiedergabe des ertrusischen Geheimstützpunkts; die Mannschaftsunterkünfte, die Lagerräume, Waffenkammern, die Kommandozentrale, die Zellen für Gefangene, alle Zugänge und die beiden Transmitterstationen waren eingezeichnet.

“Wieso zwei Transmitter?” fragte sich Lemy Danger.

Er fand die Lösung gleich darauf. Das eine war ein Ferntransmitter, das andere jedoch nur ein Kurzstreckentransmitter.

Lemy Danger konzentrierte sich auf den Kurzstreckentransmitter. Er ahnte, daß es innerhalb der Katakomben noch einen zweiten gab und glaubte auch zu wissen, wo dieser stationiert war.

Corto Padillo kam in die Zentrale geflogen und berichtete aufgeregt.

“Der sechste Raum ist vollkommen kahl, nur ein Kurzstreckentransmitter befindet sich darin.”

“Ich weiß”“ sagte Lemy Danger lachend zu dem verblüfften Mikroinstallateur. Er drückte eine Taste, und als statt der schematischen Darstellung des Stützpunktes eine für siganesische Begriffe riesige und bis auf einen Transmitter völlig leere Halle erschien, fragte er: “Ist das der Raum, in dem Sie waren, Corto’?”

“Ja ... das ist phantastisch.” Padillo faßte sich schnell. “Wenn Sie diesen Raum kontrollieren können, dann liegt es auf der Hand, daß man mit diesem Gerät auch alle wichtigen Punkte des Stützpunkts beobachten kann.”

“Das vermute ich”, sagte Lemy Danger und ließ wieder den Stützpunkt auf dem Bildschirm erscheinen. In dem dichten Netzwerk aus Linien leuchtete ein Punkt auf. Danger überflog die Tastatur und stellte fest, daß eine der Tasten ebenfalls leuchtete. Er drückte sie.

Corto Padillo stieß einen Laut der Überraschung aus, als auf dem Bildschirm Tekener und Kennon zu sehen waren.

Tekener schien sie geradewegs anzublicken, als er sagte:

“Wie viele Spione muß ich denn noch zerstören, um euch klarzumachen, daß Professor Centraty und ich nicht gestört werden wollen.”

Gleich darauf wurde der Bildschirm dunkel.

Lemy Danger lächelte.

“Dieses Gerät informiert uns jederzeit darüber, wo sich Tekener und Kennon aufhalten, und mit Hilfe des Transmitters sind wir jederzeit in der Lage, zu ihnen in den Stützpunkt zu gelangen. Damit hat sich unsere Situation schlagartig verbessert.”

“Mehr noch, wir haben gesiegt”“ rief Imsch Pyco begeistert. “Wenn wir Tekener und Kennon befreien und den Stützpunkt über die Hauptenergiezufuhr kontrollieren, dann haben wir die Ertruser in der Hand. Wir brauchen nur noch Atlan und die Toleranztruppe über Funk davon zu unterrichten, daß sie die Gefangenen abholen können.”

“Das wäre zu schön, um wahr zu sein”, meinte Lemy Danger. “Abgesehen davon, daß wir von hier aus den Ferntransmitter nicht kontrollieren können, weil er eine unabhängige Energieversorgung besitzt und den Ertrusern eine Fluchtmöglichkeit bietet, gibt es immer noch die Vernichtungswaffe. Bevor wir sie nicht gefunden haben, können wir nichts unternehmen.”

Seinen Worten folgte nachdenkliches Schweigen.

“Wo ist denn eigentlich Otrinot?” fragte Imsch Pyco in die Stille hinein.

“Hier bin ich”, ließ sich Otrinot hören und kam aus einer Öffnung in der gegenüberliegenden Schaltwand.

“Was haben Sie denn dort gesucht?” erkundigte sich Lemy Danger.

“Die Bombe.”

Danger runzelte die Stirn.

“Wieso glauben Sie, daß es sich um eine Bombe handelt?”

Otrinot sagte lächelnd: “Ich glaube es nicht nur, sondern ich weiß es. Ich habe sie gefunden. Es handelt sich um eine gigantische Arkon-Bombe, die in der Lage wäre, auf Siga einen unlöschbaren Atombrand zu entfesseln. Sie besaß einen Funkzünder, den ich zerstört habe. Aber sie kann immer noch von dieser Station aus zur Explosion gebracht werden. Es war mir nicht möglich die dafür vorgesehene Schaltung unschädlich zu machen. Sie ist so kompliziert, daß es Tage dauern kann, bis man das Schema herausgefunden hat.”

“Wir können trotzdem mit unserem Erfolg zufrieden sein”, erklärte Lemy Danger. “Es wird Zeit, daß wir uns mit Tekener und Kennon in Verbindung setzen. Das übernehme ich. Ihr haltet inzwischen hier die Stellung.”

14.

Tekener und Kennon bereitete es ein besonderes Vergnügen, ihre Bewacher zu ärgern, indem sie die getarnten Beobachtungsanlagen aufstöberten und zerstörten. Sie hatten bereits in drei Zellen die Mikrophone und Kameras aus den Wänden gerissen.

Jetzt hatte man sie in die vierte Zelle gebracht.

“Hoffentlich haben wir hier Ruhe”, sagte Tekener laut und deutlich. Er blickte fragend zu Kennon. Dieser konzentrierte sich einige Sekunden lang auf die in seinem Robot-Körper eingebauten Ortungsgeräte, dann deutete er mit leichtem Kopfnicken auf die Wand, die rechts von der Zellentür lag.

Tekener ging zur Wand und klopfte sie mit den Knöchel des Zeigefingers ab. Plötzlich hielt er inne und blickte verdutzt zu Kennon.

Dieser lächelte wissend.

Tekener klopfte dreimal gegen die Wand, dann lauschte er. Nach einer Sekunde erhielt er ein dreimaliges Pochen als Antwort. Er klopfte wieder; diesmal viermal. Von der anderen Seite der Metallwand wurde ihm in der gleichen Weise geantwortet.

“Da ist jemand”, sagte Tekener fassungslos.

“Ich weiß”, raunte ihm Kennon zu. “Ich konnte keine Mikrophone oder Kameras orten, aber dafür hat mir der Individualtaster die Gehirnimpulse eines Ertrusers angezeigt.”

“Was ist davon zu halten?” fragte Tekener.

Kennon zuckte die Achseln. Er wollte etwas sagen, aber Tekener gebot ihm Schweigen. Wieder wurde von der anderen Seite gegen die Wand geklopft, und zwar in einem bestimmten Rhythmus: lang-kurz-lang-kurz-lang-kurz—lang-kurz—kurz—kurz-lang-kurz.

Es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß der Unbekannte eine Botschaft im terranischen Morse-Alphabet signalisierte. Als das Klopfen aufhörte, hatte Tekener folgenden Text zusammenbekommen:

TEKENER UND CENTRATY?

Tekener morste zurück:

JA! WER SIND SIE?

Er bekam postwendend Antwort.

ICH KOMME ZU IHNEN—WEG VON DER WAND!

Tekener und Kennon wichen schnell auf die andere Seite zurück, als plötzlich das Metall der Wand an einer Steile zu glühen begann. Ein sich rasch ausdehnendes Loch entstand. Als es schon einen Meter durchmaß, sah Tekener durch die flimmernde Luft, daß es sich bei dem Unbekannten um eine Ertruserin handelte. Sie schmolz die Trennwand mit einem winzigen Strahler, der fast zur Gänze in ihrer Hand verschwand.

“Ich bin Etta Stillot”, stellte sie sich vor. und ließ den Strahler in der Tasche ihrer Kniehose verschwinden.

“Uns kennen Sie ja offenbar”, sagte Tekener. “Darf ich fragen, woher Sie Ihre Kenntnis beziehen?”

Etta lächelte säuerlich.

“Ich werde Ihnen alles erzählen, dann ersparen Sie sich langwierige Fragen. Ich war bis vor kurzem Zeten Caonks Geliebte. Er nahm mich ohne Wissen seiner Dienststelle mit, als er nach *Siga-Zero* abkommandiert wurde. Er brachte mich in den Räumen der zweiten Kommandozentrale unter, um mich vor seinen Leuten fernzuhalten. Sie können sich vorstellen, aus welchem Grund. Ertruser sind nicht nur in punkto Essen unersättlich und haltlos. Bis vor wenigen Tagen ging alles gut. Aber plötzlich war mir dieses Leben zuwider, und ich legte Zeten nahe, mich von Siga fortzubringen. Stellen Sie sich vor, einige Jahre in diesen Katakomben eingeschlossen zu sein! Ich wollte einfach fort und wieder frei leben können. Aber, das paßte Zeten nicht, und er sperrte mich ein.”

“Damit ist noch nicht gesagt, wie Sie über uns Bescheid wissen konnten”, meinte Tekener.

“Zeten kam mich oft besuchen”, antwortete Etta. “Er hat mich erst vor wenigen Minuten verlassen. Bevor er ging, erfuhr ich von ihm, daß Sie in der Nachbarzelle untergebracht sind.”

Tekener war noch immer mißtrauisch.

“Und woher haben Sie den Strahler?”

Etta lächelte.

“Glauben Sie, Zeten hätte es einem seiner Männer gestattet, mich zu durchsuchen?”

“Na schön”, meinte Tekener seufzend. “Sie wußten also, daß wir hier sind und haben sich mit dem Strahler den Weg zu uns freigeschossen. Und was erhoffen Sie sich nun? Die Wachen werden beim nächsten Rundgang merken, was passiert ist, und Alarm schlagen. Damit ist das Abenteuer beendet.”

Ettas Stirn umvölkte sich.

“Daran habe ich nicht gedacht”, meinte sie zerknirscht. Aber gleich darauf erhellte sich ihre Miene wieder. “Wir könnten die Wache überwältigen und flüchten. Sie sind doch an einer Flucht interessiert?”

“Nichts lieber als das”, sagte Professor Centraty. “Aber wenn das so einfach wäre, säßen wir nicht mehr hier.”

“Ich kann Ihnen behilflich sein”, erbot sich Etta. “Ich kenne mich in Siga-Zero aus. Außerdem habe ich mir schon einen Fluchtplan zurechtgelegt. Vom Stützpunkt besteht eine Transmitterverbindung zu dem Versteck, in dem mich Zeten vor seinen Leuten verborgen hat. -Wenn wir das Versteck erreichen, dann kann uns Zeten nichts mehr anhaben. Denn ich sagte Ihnen bereits, daß dort eine zweite Zentrale existiert, von der aus man den gesamten Stützpunkt kontrollieren kann.”

“Wollen Sie das alles nur aus Nächstenliebe tun?” fragte Tekener zweifelnd.

“Das haben Sie doch nicht angenommen”, antwortete Etta leicht erbost. “Ich ver helfe Ihnen zur Flucht, und als Gegenleistung garantieren Sie mir Schutz vor der USO und den Siganesen. Ihr Leben gegen meine Freiheit—ist das nicht ein Geschäft?”

“Ich weiß nicht”, sagte Tekener skeptisch. “Es hört sich alles zu einfach an.”

Von der Zellentür her erklang ein Geräusch. Jemand machte sich am Schloß zu schaffen.

Tekener und Kennon wechselten einen schnellen Blick.

“Die Wache”, sagte Professor Centraty.

Etta schob beide zurück, holte den Mikro-Strahler hervor und richtete ihn gegen die Tür.

Ich werde eine Entscheidung herbeiführen”, sagte sie entschlossen.

Die Tür ging auf. Ein Ertruser erschien darin. Seine Augen wurden groß, als er den winzigen Strahler in Ettas Hand auf sich gerichtet sah. Im nächsten Augenblick fuhr ihm ein Blitz genau zwischen die Augen. Ohne einen Laut von sich zu geben, kippte er nach vorne.

Etta zog ihn in die Zelle, während Tekener die Tür bis auf einen schmalen Spalt schloß.

“Ich geben Ihnen dreißig Sekunden Zeit, dann müssen Sie sich entschieden haben”, sagte die Ertruserin. Sie hielt die Waffe in Tekeners Richtung, ohne ihn jedoch damit bedrohen zu wollen.

Das wurde ihr zum Verhängnis. Sie gab plötzlich einen Schmerzenslaut von sich und ließ die Waffe fallen.

“Machen Sie keine falsche Bewegung”, erklang eine drohende Stimme mitten aus der Luft.

Gleich darauf wurde an dieser Stelle ein etwa zweiundzwanzig Zentimeter großer Siganese sichtbar, der sich mit dem Antigravaggregat seines Kampfanzeuges in der Schwebe hielt. Er richtete einen Paralytator auf Etta Stillot.

“Lemy Danger!” rief Tekener überrascht aus.

“Ich glaube, ich bin gerade noch zur rechten Zeit gekommen”, sagte der siganesishe USO-Oberst.

“Ich weiß nicht”, meinte Professor Centratty zweifelnd. “Vielleicht haben Sie auch eine riesengroße Dummheit begangen. Etta Stilot bot sich gerade an, uns zur Flucht zu verhelfen.”

“Sie wollte euch in eine Falle locken”, sagte Lemy Danger überzeugt. “Ich weiß zufällig, daß sie der Kommandant dieses Stützpunkts ist”

Er erzählte in Stichworten von der Entdeckung der Zentralstation unterhalb der Siganesekolonie und von dem Frauengemach, das dort untergebracht war.

Als er geendet hatte, lächelte Tekener.

Ohne es zu wissen, haben Sie Etta rehabilitiert, Lemy”, erklärte er. “Stekken Sie Ihre Waffe weg. Ich muß zugeben, Etta, daß ich Ihnen bis zuletzt mißtraute. Aber Lemy Dangers Erzählung hat gezeigt, daß alle Ihre Behauptungen—so unwahrscheinlich sie klangen—einer Grundlage nicht entbehren. Ich glaube Ihnen.”

“Hoffentlich können Sie Ihren kleinen Freund auch davon überzeugen”, sagte Etta ärgerlich. “Ich möchte nicht, daß er mich auf der Flucht in den Rücken schießt.”

Ohne Lemy Danger aus den Augen zu lassen, bückte sie sich nach ihrem kleinen Strahler.

“Etta gehört zu uns”, sagte Tekener an Danger gewandt. “Sie wird uns über den Kurzstreckentransmitter zur Nebenzentrale bringen und bekommt von uns dafür freies Geleit zugesichert.”

“Ich kenne den Weg zur Nebenzentrale ebenfalls”, erklärte Lemy Danger.”

“Für Sie habe ich eine andere Aufgabe, Lemy”, sagte Tekener. “In den Katakomben wird bald die Hölle los sein. Wenn wir erst die Nebenzentrale erreicht haben und den Stützpunkt kontrollieren, dann bleiben Zoten Caonk nur zwei Möglichkeiten. Entweder er versucht, die Nebenzentrale im Kampf zu erobern, oder er wird mittels des Ferntransmitters flüchten wollen. Die zweite Alternative halte ich für wahrscheinlicher. Mir liegt sehr viel daran, Caonks Flucht zu verhindern. Er hat meinen Stolz gekränkt, als er meinen Vorschlag zur Zusammenarbeit ablehnte. Dafür muß er büßen. Ich möchte, daß sie den Transmitter lahmlegen, Lemy. Trauen Sie sich das zu?”

“Es sollte keine Schwierigkeit für mich sein, den Transmitter entsprechend umzuprogrammieren”, erklärte Lemy Danger.

Etta mischte sich in das Gespräch ein.

“Seien Sie in der Transmitterhalle vorsichtig. Es gibt dort eine Menge Sicherheits- und Warnanlagen. Wenn Sie auf meinen Rat hören wollen, dann bewegen Sie sich dicht an der Wand entlang und nicht höher als zehn Zentimeter über dem Boden vorwärts. Dort—und nur dort—gibt es einen toten Winkel, in dem Sie nicht geortet werden können.”

“Fliegen Sie los. Lemy”, sagte Tekener. Wir treffen uns in der Nebenzentrale. Viel Glück!”

Der Siganese schwebte aus der Zelle.

“Sind Sie bereit?” erkundigte sich Etta Stilot ungeduldig.

Tekener bückte sich nach der Waffe des erschossenen Wachtpostens, dann erst antwortete er.

“Jetzt bin ich bereit”, sagte er.

Etta betrat den Korridor als erste. Als Tekener und Kennon folgten, erklang von links ein wütender Aufschrei.

Zeten Caonk war dort in Begleitung zweier Wachtposten aufgetaucht.

“Etta!” schrie der Kommandant von Siga-Zero. “Geh sofort aus der Schußrichtung. Tekener und der Professor haben mit mir falsches Spiel getrieben. Dafür werde ich sie töten.”

Etta rührte sich nicht von der Stelle.

“Was du nicht sagst, Zeten!”

“Sie haben mich hintergangen”, schrie Zeten Caonk. “Während sie mir gegenüber von Zusammenarbeit sprachen, haben vier Siganesen das Terrain ausgekundschaftet. Aus der Siganesenkolonie ist die Meldung eingetroffen, daß sich dort vier Fremde herumtreiben. Wir haben sie in der Nebenzentrale festgenagelt. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß Tekener und Centraty die vier eingeschmuggelt haben.”

“Ich weiß, Zoten”, sagte Etta. Die kleine Strahlenwaffe lag, für Zeten Caonk nicht sichtbar, schußbereit in ihrer Rechten.

“Dann mach Platz!” schrie der Kommandant von Siga-Zero wieder.

“Da hast du meine Antwort!”

Etta's Waffe spie Energieblitze. Während Zoten Caonk von sengenden Strahlen eingehüllt wurde, rissen seine beiden Begleiter ihre Impulsstrahler in die Höhe.

Tekener blieb keine andere Wahl, als von seiner Waffe ebenfalls Gebrauch zu machen. Er mußte den ertrusischen Desintegrator mit beiden Händen halten. Aber er brauchte den Feuerknopf nur wenige Sekunden lang zu drücken.

Dann war alles vorbei.

Etta setzte sich wortlos in Bewegung, Tekener und Kennon folgten ihr.

Tekener ließ sich etwas zurückfallen und raunte Kennon zu:

“Funkspruch an Port Siga. Jetzt ist eine Entscheidung fällig!”

Kennon verzog seinen wulstigen Mund zu einem Grinsen.

“Schon geschehen.”

Sie sprangen über die drei gefallenen Gegner hinweg.

“Hier geht's entlang”, sagte Etta und bog nach links in einen Querkorridor ein, ohne sich darum zu kümmern, ob ihr die beiden Terraner folgten.

Sie erreichten einen Antigrafschacht und fuhren in ihm in eine der unteren Etagen. Es gab keine Hinweisschilder, an denen sie ersehen konnten, in welchem Stockwerk sie sich befanden. Tekener war es auch egal, wenn sie nur rechtzeitig den Kurzstreckentransmitter erreichten.

Etta wartete am Ausstieg des Antigraflifts auf sie.

“Geben Sie mir Ihren Desintegrator”, verlangte sie von Tekener. “Ich nehme an, daß der Transmitter bewacht wird, nachdem man Ihre siganesischen Freunde entdeckt hat.”

Tekener winkte ab.

“Lassen Sie mich nur ...”

Etta entriß ihm mit einer kraftvollen Bewegung die Waffe. Sie hielt sie schußbereit, während sie auf eine Tür zueilte und diese aufstieß. Nach einem kurzen Blick in den Raum entspannte sie sich.

“Ihr kleiner Freund hat gute Arbeit geleistet”, stellte sie fest.

Auf dem Boden hingestreckt lag ein Ertruser—paralysiert.

Etta ging zu dem Transmitter, programmierte ihn auf “Senden” und aktivierte ihn.

“Machen Sie den Anfang, Professor Centraty”, forderte sie Kennon auf.

Kennon gehorchte wortlos, stieg auf die Transportplattform und wurde abgestrahlt.

“Jetzt Sie, Tekener.”

Tekener hatte ein ungutes Gefühl, als er an der Ertruserin vorbeiging und auf die Transportplattform stieg. Von ihr strahlte plötzlich eine Gefühlskälte aus, die ihn schauern ließ.

Sie tötet so kaltblütig, wie ein professioneller Mörder, durchzuckte es ihn.

Als er den Gedanken zu Ende führte, befand er sich bereits im Empfängertransmitter. Er ging zu Kennon, der in der Mitte des kahlen Raumes stand.

Hinter ihnen materialisierte Etta Stillot.

Sie stieg von der Plattform und schleuderte den Desintegrator mit solcher Wucht gegen die Wand, daß er zersplitterte.

Dann sagte sie:

“Ich überlege mir gerade, ob ich Lemys Ankunft abwarten oder ob ich euch gleich töten soll.”

Sie schaltete den Transmitter aus.

“Ich werde mir das Vergnügen sofort bereiten.”

15.

Etta umkreiste Tekener und Kennon mit wiegenden Schritten. Sie ließ die beiden keine Sekunde aus den Augen, und es gefiel ihr nicht, daß den beiden keine Todesangst anzumerken war.

“Ich habe Ihnen keine Sekunde lang getraut, Etta”, sagte Professor Centraty. “Aber ich muß zugeben, daß ich Ihr Spiel einfach nicht durchschauen kann.”

Etta lachte glucksend.

“Es paßt nicht in das Bild, das Sie sich von mir machten, daß ich Zeten Caonk tötete, nicht wahr?”

“Das weniger”, antwortete Professor Centraty. “Ich habe damit gerechnet, daß Sie alles tun würden, um Ihre Haut zu retten. Aber daß Sie sich jetzt gegen uns wenden, verstehe ich einfach nicht. Sie können sich denken, daß die USO diesen Stützpunkt bald einnehmen wird. Wenn Sie uns töten, dann gibt es für Sie kein Entkommen, Etta. Tekener und ich sind die einzigen, die Ihnen zur Freiheit verhelfen können.”

Etta stieß plötzlich einen unartikulierten Schrei aus und sprang nach vorne. Während ihre eine Hand vorschnellte und Tekener vor die Brust traf, so daß er einige Meter durch den Raum geschleudert wurde, fuhr ihre andere Hand, die nach Professor Centraty zielte, ins Leere.

“Alle Achtung, Professor”, sagte Etta anerkennend. “Bei Ihrem Körperumfang hätte ich diese Reaktionsschnelligkeit nicht erwartet”

“Sie unterschätzen mich eben, Etta, das ist Ihr großer Fehler.”

“Ich begehe keine Fehler”, erklärte Etta, täuschte mit den Händen einen Angriff vor und trat Professor Centraty gleichzeitig mit dem Fuß in den Unterleib. Dem Waffensucher wurden die Beine unter dem Körper weggerissen, und er landete der Länge nach auf dem Boden. “Glauben Sie nicht vielmehr, daß Sie mich unterschätzt

haben, Professor’?”

Centraty sprang blitzschnell auf die Beine.

“Langsam erwacht in mir ein furchtbarer Verdacht, Etta. Sie sind mir für eine Ertruserin zu stark und zu wendig.”

Etta lachte wieder glucksend.

“Sie sind auf dem richtigen Weg, Professor. Begreifen Sie jetzt auch, daß mir nichts am Leben liegt?”

“Wenn ich alles begreife—aber das nicht”, erwiderte Professor Centraty.

“Dann haben Sie nicht die richtigen Schlüsse gezogen”, sagte Etta und sprang nach vorne. Professor Centraty wich ihrem Angriff aus und hieb ihr die Faust mit solcher Wucht in den Rücken, daß sie gegen die Wand geschleudert wurde. Als sie sich umdrehte, war ihr Gesicht eine formlose Masse. Jeder Mensch hätte vor Schmerz gebrüllt, aber sie gab keinen Laut von sich.

“Sie sind ein würdigerer Gegner, als ich zu hoffen gewagt hätte”, sagte Etta. Sie stand sprungbereit da und belauerte ihr Gegenüber. “Sie haben es sich verdient, daß sie vor Ihrem Tode die Wahrheit erfahren. Zeten Caonk hat versagt, deshalb mußte er sterben. Der Stützpunkt ist überfällig, deshalb habe ich nicht erst versucht, ihn zu retten. Wenn mir Ihr siganesischer Freund die Arbeit nicht abgenommen hätte, hätte ich selbst den Ferntransmitter zerstören müssen. Sie verstehen warum”“

“Langsam begreife ich”, sagte Professor Centraty und blickte auf den bewußtlos daliegenden Tekener, während er gleichzeitig aus den Augenwinkeln Etta beobachtete. “Sie befürchteten, daß die USO den Empfängertransmitter anpeilen könnte, wenn sich die Mannschaft abstrahlen ließ. Deshalb wollten Sie den Transmitter zerstören und hoffen, daß alle Männer im Kampf mit der USO umkommen,”

“Das stimmt pur zum Teil”, entgegnete Etta. “Die Männer müssen sterben, aber nicht im Gefecht mit den USOSpezialisten. Sie werden mit diesem Planeten untergehen. Die Bombe, Professor Centraty, die Bombe! Es ist meine Aufgabe, sie zu zünden. Aus keinem anderen Grund als diesem bin ich auf Siga. Daß ich dabei auch mein Leben verliere, spielt keine Rolle, denn ich besitze so etwas wie einen Selbsterhaltungstrieb nicht.”

Etta sprang wieder vor. Diesmal bekam sie Professor Centraty zu fassen. Sie legte den einen Arm in einer tödlichen Umarmung um seinen Körper, während sie die andere Hand an seine Kehle legte und seinen Kopf nach hinten drückte.

“Ich werde Ihr Genick brechen, ohne mich dabei anzustrengen”, sagte sie.

Professor Centraty schlug ihr ins Gesicht, daß ihr Kopf zurückzuckte. Durch die Wucht dieses Schlages lösten sich Fleischfetzen vom Gesicht und blankes Metall begann hindurchzuschimmern.

“Verstehen Sie jetzt, warum mir nichts an meinem Leben liegt?” fragte Etta.

“Nein”, sagte Professor Centraty in normaler Lautstärke, obwohl seine Kehle von Ettas stählernen Fingern abgeschnürt wurde. “Sie haben einen Robot-Körper, Etta, aber Sie besitzen das Gehirn eines Ertrusers. Ich weiß es, denn ich habe Ihre Individualausstrahlung angemessen. Sie sind trotz allem ein Mensch!”

Kennon war, als zuckte Etta bei diesen Worten zusammen.

“Nein!” schrie sie. “Ich bin kein Mensch. Denn als man mein Gehirn in diesen Robot-Körper verpflanzte, hat man mein Gefühlsempfinden abgetötet. Trotz meines organischen Gehirns bin ich ein gefühlloser Roboter-eine Mordmaschine, Professor

Centraty!"

"Jetzt merke ich erst, um wieviel ich besser dran bin", sagte Kennon. "Denn als man mein Gehirn in diesen RobotKörper verpflanzte, legte man Wert darauf, daß ich immer noch als Mensch dünken und fühlen konnte."

Etta ließ ihn los und wich zurück. Sie reagierte mit der Präzision einer Maschine und zog mit positronischer Schnelligkeit den einige richtigen Schluß. Sie konnte diesen Gegner nicht mit bloßer Körperkraft bezwingen, denn er war ihr ebenbürtig. Hier mußte sie alle ihre Machtmittel einsetzen.

Sie riß sich die Biomolplastverkleidung vom Körper, und an der Stelle, wo ihre Brüste gewesen waren, erschienen zwei Impulsgeschütze.

Aber Kennon war schneller. Noch bevor er die beiden Brustgeschütze erblickte, legte er seine Bauchhöhle frei und holte den darin verborgenen Mikro-Desintegrator hervor. Das alles war in Sekundenschnelle abgelaufen, und Kennon feuerte den Desintegrator ab, bevor Ettas Positronik den Feuerbefehl an die Brustgeschütze geben konnte.

Er drückte den Feuerknopf des Desintegrators so lange, bis von Etta nichts mehr übriggeblieben war. Er mußte es tun. Denn wenn irgend jemand erfahren hätte, daß er einen Roboter besiegt hatte, dann hätte man womöglich richtige Rückschlüsse auf ihn gezogen.

*

Als Tekener Sekunden darauf zu sich kam, begaben sie sich in die Nebenzentrale, wo Corto Padillo, Imsch Pyco und Kalass Otriot sie erwarteten. Von den Bildschirmen aus beobachteten sie, wie die Truppen der USO und der siganesischen Geheimpolizei unter dem heftigen Abwehrfeuer der ertrusischen Verteidiger den Stützpunkt eroberten.

Lemy Danger traf in der Nebenzentrale erst ein, als der Kampf längst vorbei war. Er erklärte, daß er nicht früher hatte kommen können, weil ihm von den Ertrusern der Rückweg abgeschnitten worden war.

"Dann muß ich mich geirrt haben, als ich glaubte, Sie auf einem der Bildschirme mitten im Kampfgeschehen zu erblicken", sagte Tekener.

"Vielleicht haben Sie sich gar nicht geirrt, Tek", meinte Lemy Danger. Dann fügte er hinzu: "Als ich erkannte, daß Atlan und Markha Hol zum Generalangriff geblasen hatten, konnte ich doch nicht einfach untätig zusehen, nicht wahr"

"Wir dagegen mußten es tun", beschwerte sich Kalass Otriot.

"Der Fall ist für uns noch nicht erledigt", sagte Tekener wie zum Trost. "Wir haben die Gefahr auf Siga gebannt, aber die Drahtzieher noch nicht gestellt. Das hier war höchstens der Auftakt für das große Finale. Wenn wir auch noch nicht wissen, wie wir eine Entscheidung herbeiführen können, so haben wir doch einen günstigen Ausgangspunkt für weitere Maßnahmen. Die Spuren führen ziemlich deutlich nach Ertrus im Kreit-System."

"Ich fürchte nur, daß die UHB aus dem Rennen ist. wenn die Gegenseite erfährt, daß sie an der Zerstörung dieses Geheimstützpunktes maßgeblich beteiligt waren", gab Lemy Danger zu bedenken.

"Wieso?" tat Tekener erstaunt. "Ich kann mich hinter meinem Auftraggeber

verschanzen. Aber natürlich müssen noch einige Vorbereitungen getroffen werden, um uns den Rücken für weitere Einsätze freizuhalten. Wenn wir in Port Siga zurück sind, werde ich via Television einige Erklärungen abgeben, die bestimmt auch von den Verbindungsleuten des ertrusischen Geheimdienstes gehört werden. Ich werde erklären, daß ich mit Zeten Caonk zusammenarbeiten wollte. Das entspricht sogar der Wahrheit. Ich wollte Zeten Caonk freien Abzug gewähren, wenn er mir die Bombe ausgehändigt hätte-freilich mit dem Hintergedanken, daß er mich zu seinen Auftraggebern führen würde. Aber das brauche ich niemandem auf die Nase zu binden. Die Ertruser sollen nur erfahren, wie sehr ich es bedaure, daß es zu den Mißverständnissen gekommen ist, die schließlich zur Aushebung des Stützpunktes geführt haben. Ja, ich werde es sogar so hinstellen, als sei Zeten Caonk schuld daran, daß es zum Einsatz der USO und der Toleranztruppe gekommen ist."

"Ich mache da nicht mehr mit", erklärte Kennon kategorisch.

Als er merkte, daß ihn Tekener und die vier Siganesen verblüfft anstarrten, fügte er erklärend hinzu: "Ich habe als Professor Flind Centraty gesprochen. Ich mache jeden Unsinn mit, aber eines schwöre ich dir, Tek: In *diese* Maske schlüpfe ich nicht mehr!"

ENDE

Lesen Sie in 14 Tagen ATLAN Nr. 65 mit dem Titel:

Alpha-Alarm

von H. G. Francis

*Eine Agentin wird entlarvt
und der Wettlauf um 250 Milliarden Solar beginnt.*